

## DIE SCHATTEN DES KRISTALLENEN TODES

Erstarrte Ruhe herrschte.

Regungslos und mit tödlichem Glitzern blickten die fremden, kristallinen Sterne in den Raum. Tausende und aber Tausende. Sie standen dichtgedrängt auf den Rundumschirmen, blickten starr aus einer zwei Quadratmeter großen, viereckigen Vergrößerungsfläche und schwangen sich in jener langgestreckten Spirale unter dem Raum hin, schienen mit der Unendlichkeit des schwarzen Hintergrundes zu verschmelzen.

Kontrolllichter, Hebel, Knöpfe, Tasten, Schalter und Paneele, auf denen Zahlenkolonnen rasend schnell vorüberliefen . . ., eine halbgefüllte Tasse Kaffee, die Versalien CCH auf dem Porzellan ... und der Rauch einer Zigarette aus dem Aschenbecher.

Auf einer freien Fläche des Pultes lag ein Block, einer, wie ihn die Navigatoren oder Piloten brauchten, um sich Notizen zu machen. In kantigen Druckbuchstaben standen drei Worte darauf, dahinter jeweils die Zahlen für einen Datenrechner:

*Poongahburm ... Tshennah ... Ngardmaun ...*

Ein Geräusch: Einer der beiden Männer bewegte sich, hob die Zigarette an die Lippen und drückte dann den Rest aus. Eine müde Stimme sagte: »Sie ahnen zweifellos, daß ich nicht der bin, für den ich mich ausgab, nicht wahr?«

Chute Sasaki schaltete die Lampe über seinem Rechenpult an, drehte die Lichtstärke des Vergrößerungsschirms zurück und bewegte dann den Sessel im Drehlager. Die schwarzen Augen des Mannes täuschten über sein wirkliches Alter. Sasaki war ein Mann, der seinen mit unerschütterlicher Ruhe vermischten Skeptizismus seit zwanzig Jahren in der Handelsschiffahrt strapazierte. Nächstes Jahr würde der Mann sein eigenes Kommando bekommen haben ..., wenn die VANESSA zurückkehrte.

»Ich dachte es mir, Kapitän«, sagte er und verzog sein Gesicht; in der spärlichen Beleuchtung wirkte es wie das Grinsen eines Totenschädels. »Was ich bisher über mich ausführte, stimmt...«

»Auch das ahnte ich. Ich zweifelte nicht an dem, was Sie sagten, Käpten. Sie konnten nur einfach viel zuviel für einen einfachen Kapitän eines einfachen Frachters. Aber—was sind Sie wirklich?«

»Ich bin Seymour Alcolaya. Bisher passiver Agent und Raumhafenleiter von Shand'ong. Jetzt aktiver Agent der Galaktischen Abwehr. Zufrieden?«

Chute Sasaki schüttelte seinen großen, kantigen Kopf. »Nein.«

Seymour erwiderte: »Ich dachte es. Hören Sie gut zu: Mein Chef, ein Zellaktivatorträger mit Namen Allan D. Mercant, Solarmarschall, gab mir den Auftrag, Kapitän dieses Schiffes zu werden. Auf der Route von Praesepe und deren Handelsniederlassungen nach den Plejaden verschwanden bisher sechzehn Frachtschiffe. Unsere VANESSA war das siebzehnte Schiff.«

Grimmig sagte Sasaki:

»Genau das ist es, was die Mannschaft und mich so glücklich macht.«

»Ich freue mich auch darüber«, sagte Seymour und lächelte kalt. »Ich habe aber, bevor ich dieses Kommando annahm, mir selbst eine Frist gesetzt. Eine Frist von insgesamt siebzig Tagen, nach der wir auf Terrania landen werden. Und ich beabsichtige allen Ernstes, diese Frist einzuhalten. Sie dürfen also damit rechnen, in rund fünfzig Tagen mit der VANESSA neben der *Outer Space Hall* zu stehen.«

Chute lachte in der Dunkelheit. Seine Stimme klang sarkastisch, als er antwortete:

»Ich beneide Sie um Ihren Optimismus, Käpten!«

Seymours Gesicht wurde wieder hart und verschlossen. »Unsinn!« sagte er kurz angebunden und stand auf. »Ich habe in den bisher vierzig Jahren meines Lebens alles erreicht, was ich mir vorgenommen habe — unwesentliche Dinge ausgenommen. Ich habe keinen Grund zu der Annahme, daß mir dieses Kommando mißglückt. Das ist es.«

Er stand in der Mitte der Zentrale der VANESSA, die eben aus der Linearfahrt ausgetreten war, um eine Ortung vorzunehmen. Eine schlanke, große Gestalt, in eine anliegende Uniform gekleidet. Die grünen Augen schienen zu brennen; wenigstens sah es in der Beleuchtung so aus.

»Auch um diese Zuversicht beneide ich Sie, Mister Alcolaya. Und wenn Sie dieses Mal nicht richtig getippt haben?«

»Das werden wir merken«, erwiderte Seymour nachdenklich, »wenn alles vorbei ist. Nicht früher. Aber, ich glaube, es wird Zeit, daß ich unserer Mannschaft die Wahrheit sage.«  
»Ich wollte Ihnen gerade diesen Rat geben, Käpten!« sagte Sasaki. »Wir haben nur noch Stunden bis zu der Sonne?«  
»Fünf Stunden, laut Instrumentenangabe. Die Paddler nannten diese Sonne *Noroyah*.«  
Chute hob die Brauen. »Und der dritte Planet ist Poongahburru.« — »So ist es.«  
Das Schiff ging wieder in den Linearraum. Die Zeit wurde bedeutungslos; die Lichtjahre addierten sich rasend schnell auf.

## 1.

Als Seymour eintrat, sahen ihn die Männer an und widmeten sich dann wieder ihren Beschäftigungen. Seymour schob die Tür hinter sich zu und blickte um sich; dreiundzwanzig Mann saßen da und waren beschäftigt.

Vor einigen Männern standen hellgraue Plastikwürfel, deren oberste Platte die Gesichter erhellte; unter einer Glasscheibe und vor einer Lupe zogen die Seiten der Lesespulen vorbei.

Andere spielten Karten.

Zwei Männer aßen noch, sie hatten Teller und Platten rings um sich auf dem Tisch aufgebaut. Hogjaw lehnte hinter seiner Essensausgabe; einem rechteckigen Durchlaß zwischen Messeraum und Küche und stapelte Teller in die Spezialhalterung, aus der sie nicht herausfallen konnten. Es roch nach Essen, Rauch und nach Kaffee. Seymour ging zur Kaffeemaschine, ließ eine der dicken Tassen volllaufen, tat Zucker und Milch hinein, rührte lange um und lehnte sich dann neben der Maschine an die hellackierte Wand. Gregal war schon aus dem Krankenzimmer entlassen worden — er saß mitten in einer der diskutierenden Gruppen. Schulter und Oberarm waren noch unter dicken Binden verborgen.

Eine gute Mannschaft, dachte Seymour.

Sie hatten ihn, besonders nach der Landung auf B'atarc und während der Aktion gegen die Paddlerplattform, wortlos aufgenommen. Vierundzwanzig Männer, einschließlich Sasaki, der oben in der Zentrale saß, teilweise schon bis zu zwanzig Jahren in der Handelsschiffahrt. Das Alter der Männer schwankte zwischen fünfundzwanzig und vierzig; ebenfalls schwankten die Begabungen. Aber sie schätzten und mochten sich gegenseitig, bildeten etwas wie eine homogene Gruppe, deren Ziel es war, mit möglichst vielen Prämien und einer guten Heuer unter einem vernünftigen Kapitän durch das All zu fliegen.

Sie wollten fremde Häfen sehen und fremde Sterne. Was den letzten Wunsch anging, so war er ihnen erfüllt worden; konsequenter konnte man es nicht machen. Seymour grinste innerlich.

Aber da war ein Problem. Diese Männer kannten das All und dessen Gesetzmäßigkeiten. Sie kannten die Kraft und die Reichweite ihrer Maschinen und wußten demnach, daß die VANESSA zwar Andromeda erreicht hatte, aber aus eigener Kraft niemals wieder die heimatliche Galaxis erreichen konnte.

*Niemals!*

Sie wußten, daß sie hier im Halo der Andromedaspirale gefangen waren. Sie wußten, daß ihr Kapitän ein hervorragender Mann war, aber auch der beste Mann konnte kein Schiff von einer Galaxis zur anderen bringen. Sie waren weder verzweifelt noch am Rande der Panik, aber sie fühlten sich unbehaglich.

Vorräte, Energie und Wasser reichten — notfalls ein halbes Jahr lang. Wenn man Planeten fand, auf denen man landen konnte und die annähernd erdgleich waren, reichten sie länger. Das war nicht das Problem.

Das Problem war: Was geschah weiter?

Seymour trank langsam einen langen Schluck, schwenkte die Tasse etwas und räusperte sich dann. Wie auf ein Signal hin drehten sich alle Köpfe in seine Richtung.

»Männer«, sagte Seymour und machte ein verbindliches Gesicht, »ich habe euch etwas zu sagen, das nicht unwichtig ist.«

»Ruhe — der Käpten will etwas sagen ...«

»Zweifellos kündigt er uns die Heimreise an ...«

»Unsinn! Die Maschinen machen's nicht mehr!«

Verschiedene Stimmen redeten durcheinander. Seymour wartete einige Sekunden, dann hob er die

Hand; der Lärm verstummte.

»Ihr wißt, daß auf unserer Route — also Plejaden nach Praesepe — kurz hintereinander sechzehn Schiffe verlorengegangen sind. Niemand weiß, was mit ihnen geschah. Es waren alles Frachtschiffe wie unsere VANESSA. Wir sind das siebzehnte Schiff; wir wissen jetzt auch, welches Schicksal unsere Vorgänger hatten.«

»Sie sind alle in die andere Galaxis gebracht worden?«

»Mit größter Wahrscheinlichkeit«, erwiderte Seymour ruhig.

»Da wir auch wissen, warum *wir* entführt wurden, können wir daraus schließen, daß auch unsere Vorgänger ähnliche Aufgaben zu lösen hatten. Sicher haben viele Schiffe diese Aufgabe gelöst, einige haben, das erscheint mir ebenso sicher, versagt und wurden vernichtet. Aber das sind Annahmen, es gibt keine Beweise.«

»Und wie kommen wir zurück nach ISHTAR?« fragte Gregal und hob seinen gesunden Arm.

»Nach der Reihe«, sagte der Kapitän. »Die Galaktische Abwehr bekam von der Sache Wind und ließ die Frachter durch Kriegsschiffe begleiten. Sobald Konvois geflogen wurden, blieben die Schiffe unangetastet. Flogen sie wieder allein, verschwanden sie. Nicht alle — einfach willkürlich. Endlich beschloß man, da es keine Piraten mehr gab, einen Versuch zu unternehmen. Man steckte einen Agenten in eine Kapitänsuniform und wies ihn an, die Probe aufs Exempel zu machen. Prompt wurde sein Schiff entführt. Es ist unser Schiff.«

Roothard, noch immer seine Karten zwischen den Fingern, fragte:

»Dann sind Sie, Käpten, also dieser Abwehrgent?«

»Genau, Roothard«, sagte Seymour. »Ich bin Abwehrgent. Ich habe die Aufgabe übernommen, Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Die Hälfte dieses Auftrags haben wir bereits hinter uns. Wir wissen, wer uns entführt hat...«

»Ein intelligenter Nebel, der schneller durch den Linearraum fliegen kann als das schnellste Schiff, wenn ich recht habe«, sagte Roothard und blickte Seymour etwas beunruhigt an.

»Sie haben recht, Lademeister«, sagte Seymour und preßte die Lippen zusammen. »Und dieser Nebel kam — das ist meine feste Überzeugung — nicht von allein zu der Auffassung, terranische Schiffe könnten am besten die Gefahren der Paddlerplattformen bekämpfen. Da steckt etwas dahinter, aber ich weiß noch nicht was.«

»Wir können also annehmen, daß auch die anderen Schiffe diese oder ähnliche Aufgaben erhalten haben?« fragte Gregal bekümmert.

»Sicher! Wir werden diesen Nebel irgendwann treffen. Er wird uns, und dafür werde ich mich bis zum letzten Blutstropfen einsetzen, auch wieder dorthin bringen, woher er uns geholt hat.«

»In unsere Galaxis?«

»Ja — an die gleiche Stelle.«

Seymour zuckte die Schultern. Dann schaute er die Männer mit seinen grünen, aufmerksamen Augen fest an.

»Ich wette jeden Betrag, daß es uns gelingen wird, innerhalb der nächsten fünfzig Tage wieder in Terrania zu sein, oder wenigstens in der Nähe. Ich weiß, daß ich eine tadellose Mannschaft habe, auf die ich mich verlassen kann. Wir haben drei neue Ziele.

Ich fand die Namen und die Koordinaten in den Archiven der Paddler. Dort werden wir drei andere Plattformen treffen und sie ebenso zwingen, ihr Vorhaben aufzugeben wie die erste. Ich hoffe, ihr werdet ebenso tüchtig sein, ebenso gut kämpfen. Wie gesagt: Fünfzig Tage. Vielleicht entdecken wir auch einen Planeten, auf dem sich jagen und fischen läßt, dann bessert sich mit Hogjaws Laune auch unser Speisezettel. Habe ich recht, Küchenmeister?«

Hogjaw nickte finster: »Wie immer, Chef. Wie immer.«

»Gibt es sonst noch Fragen?« erkundigte sich Seymour. Die Männer zögerten; niemand schien etwas fragen zu wollen.

»In wenigen Stunden erreichen wir den dritten Planeten der Sonne Norvyah, Poongahburru. Dort werden wir nach einer weiteren Plattform suchen.«

»Und wie geht es dann weiter?« fragte Roothard wieder.

»Noch zwei Planeten: Tshennah und Ngardmaun. Dann haben wir getan, was wir konnten und mußten ..., dann wird unser Problem existent. Aber bis dorthin werden wir mehr wissen. Gut — ihr wißt also Bescheid.«

Seymour trank den Kaffee aus und verließ die Messe.

Es gab weder einen Aufstand noch eine Panik — die Besatzung glaubte an die Worte des Kapitäns.

Seymour blieb wenige Sekunden vor der Tür stehen und horchte; nichts. Befriedigt ging er zum Antigravschacht und ließ sich nach oben in die Zentrale bringen.

»Nun, wie war es? Wollte man Sie lynchen, Käpten?« fragte Sasaki und machte ein neugieriges Gesicht. Seymour grinste niederträchtig und erwiderte:

»Sie werden noch einmal an Ihrer Skepsis ersticken, Chute. Nehmen Sie sich ein Beispiel an der Mannschaft — sie glauben, was ich ihnen sagte. Das ist insofern kein Betrug, weil ich selbst daran glaube.«

Resignierend bemerkte Sasaki:

»Ich glaube auch, daß ich Ihnen glaube.«

»Sie gewinnen zusehends«, sagte Seymour und setzte sich. »Ich wünsche, von Ihnen nur dann in meinem Schlaf gestört zu werden, wenn unser Meiler überkocht oder sich eine Plattform zeigt. Auf alle Fälle aber dann, wenn wir über Poongahburru stehen. Sind Sie so nett?«

»Ich werde mich bemühen, Ihren hohen Ansprüchen zu genügen, Käpten!« antwortete der Navigator.

»Schlafen Sie wohl.«

Seymour gähnte und klappte seinen Sessel nach hinten, gähnte wieder und legte sich zur Seite, das Gesicht von der Lampe weggedreht.

\*

Er erwachte, als ihn Sasaki rüttelte.

Das Schiff war wieder im Normalraum und jagte auf den Planeten zu. Links von ihnen glühte gelb eine Sonne; der Typ war nahezu erdgleich. Gelbweißes Licht flirrte auf den Schirmen und überstrahlte die Sterne. Ein dunkelroter Kreis tauchte vor ihnen auf — der dritte Planet. Er besaß, das konnte schon jetzt erkannt werden, einen bleichen, weißen Mond, der wie eine polierte Kugel neben dem roten Ball hing und kalt das Sonnenlicht reflektierte.

»Da haben Sie Ihren Planeten, Käpten!« sagte Sasaki seufzend. »Ein prächtiger Bursche. Sieht fast wie der Mars aus, bevor er besiedelt wurde. Rot, leer und trostlos.«

Seymour starrte auf die Teilvergrößerung, die jetzt auf dem kleineren Schirm dicht vor ihm auftauchte.

»Ich nehme an, daß die Plattform genau vom gleichen Typ ist wie die stählerne Scheibe über B'atarc.«

Die VANESSA bremste langsam ab, und Seymour setzte sich vor die Handsteuerung. Er erreichte die Tastatur des Computers, zog sie am Schwenkarm zu sich heran und errechnete die Daten für einen Orbit, der zehntausend Kilometer über dem Planeten stand.

»Wenn ich daran denke, welcher entzückenden altgriechischen Sage dieser Nebel hier seinen Namen verdankt, kann ich mir nicht vorstellen, daß hier auch Gefahren lauern könnten«, sagte Seymour verdrossen und betätigte den Umschaltknopf, mit dem wieder der Autopilot das Schiff übernahm.

»Welche Sage meinen Sie, Käpten?« fragte Sasaki belustigt.

»Diejenige, der das Sternbild Andromeda seine Erfindung verdankt. Und mit ihm der Nebel, über dem wir uns jetzt befinden.«

»Kennen Sie die Geschichte?«

Seymour sah auf die Uhr und nickte. »Die Zeit reicht noch. Ein Mann namens Perseus flog eines Tages über das Meer, erblickte dort eine Jungfrau, die an einen Felsen geschmiedet war und einem Untier zum Fraß vorgeworfen werden sollte. Die alten Griechen waren nicht die schlechtesten Kavaliers, und dieser Bursche Perseus brachte natürlich das Tier um, befreite die Jungfrau und durfte sie zur Strafe dafür heiraten. Anlässlich der Feierlichkeiten erschlug er dann noch seinen Nebenbuhler — eine wilde Story. Homer würde in seiner Urne als Windhose rotieren, hörte er meine Version der Andromedasage. Aber so ähnlich ist die Geschichte.«

»Sie scheinen gute Laune zu haben, Käpten«, sagte Sasaki.

»Warum nicht?«

Das Schiff schwenkte jetzt in den Orbit ein. Zehntausend Kilometer über der roten Oberfläche Poongahburru zog die VANESSA ihre Kreise. Die Geräte des Schiffes versuchten, die Oberfläche zu analysieren. Der Computer spuckte unaufhörlich die halbverschlüsselten Ergebnisse aus, und der Navigator entzifferte sie vollkommen.

»Etwa marsgroß — wie ich schon sagte.« Er schaltete mit einer einzigen Bewegung den Schirm für die Messe auf die Leitung; unten konnten jetzt die Männer sehen, welche Welt das Schiff anflieg.

»Sehr wenig Chlorophyll — also wenig Pflanzenwuchs. Offensichtlich alles versteppt oder wüstenähnlich. Einige Höhenrücken, die sich von Pol zu Pol hinziehen und ein flaches, nahezu rundes

Meer — es muß schon sehr flach sein; sehen Sie die Farbe?»

Die Bilder zogen auf dem Vergrößerungsschirm vorbei. In der trockenen Luft waren nur wenige, schleierartige Wolken zu sehen.

»Halt!« sagte Seymour. »Ich sah hier eine Bewegung...«

Augenblicklich unterbrach Sasaki seinen Vortrag, richtete die Linse auf etwas, was er nur noch schwach erkannte und manipulierte an der Einstellung — es war etwas Weißes gewesen, Bergförmiges ...

Endlich faßten die Linsen, aber in einem flacheren Winkel.

»Mann«, sagte Sasaki voller Bewunderung. »Das ist etwas!«

Die Gefahr, von der sie eben gesprochen hatten, war da. Sie kam rasend schnell auf das Raumschiff zu. Seymour sprang auf.

Gellend summt der Alarm durch das Schiff ...

Das Metall des Rumpfes und der Schotten schien mitzuvibrieren, und dumpfer Lärm kam durch den Antigrauschacht in die Zentrale. Sasaki griff in seine Tasten und baute um das Schiff den starken Abwehrschirm auf.

»Raketen!« stöhnte er, noch immer nicht ganz begreifend. »Ein riesiges Rudel von Raketen. Dieser Wüstenplanet begrüßt uns mit Raketen!«

Einige Sekunden verstrichen ereignislos.

Aus den Feldprojektoren spannte sich der bläulich flimmernde, volldurchsichtige Schirm und umgab die VANESSA. Hastig fragte Seymour:

»Wer ist am Polgeschütz ausgebildet?«

»Roothard.«

Der Kapitän drückte die Taste des Kommunikators und brüllte in die Messe hinunter: »Roothard — sofort in die Zentrale. Wir werden angegriffen. Alle Männer an ihre Posten; Kampfanzug anziehen. Roothard, Sie müssen hinter das Polgeschütz!«

Dann begann er rasend schnell zu handeln.

Seine Hände flogen über das Bedienungspult. Ohne bewußt zu denken, in reinen Reflexhandlungen, schaltete er den Autopiloten aus, nahm sofort Fahrt auf und beobachtete dabei den Heckschirm. Noch immer jagten die mindestens fünfzig Raketen hinter dem Schiff her. Fünfzig schlanke, silberglänzende Projektile auf langen Rauchwolken..., sie wurden größer, kamen immer näher.

Jetzt beschleunigte das Schiff ruckartig und schoß, aus der Kreisbahn in eine Gerade überwechselnd, zurück in den Raum. Roothard kam in die Zentrale, warf einen kurzen Blick auf den Vergrößerungsschirm und sagte: »Das Schiff muß gedreht werden; ich erreiche die Raketen nicht!«

Roothard raste los, und während sich das Schiff drehte, hockte er sich bereits in die Kunststoff schale hinter der Zieloptik des Geschützes. Langsam erwärmten sich die Röhren ..., zu langsam.

Endlich war das Schiff stabilisiert, und das Polgeschütz war feuerbereit. Die VANESSA jagte davon, die Verfolger hinter sich herziehend. Die Raketen kippten mit der Vollkommenheit eines Taubenschwarmes gleichzeitig aus der Bahn, richteten die nadelfeinen Spitzen wieder auf die Kugel vor ihnen und flogen weiter.

»Feuer!« rief Seymour laut.

Ein Testschirm übertrug das Bild, das oben in der Optik erschien, auf das Schaltpult.

Aus dem Geschütz fuhren die ersten Strahlenbündel.

Zwei der Raketen detonierten, und zwei weitere flogen in den Glutball hinein. Ein zweiter leuchtender Fleck breitete sich aus. Der Rest des Schwarmes kam immer näher; es waren nicht mehr als fünf Kilometer, die das Schiff von ihnen trennten.

Roothard schoß pausenlos.

Seine gezielten, sorgfältig platzierten Schüsse trafen jedesmal. Die Kette der detonierten Projektile breitete sich hinter dem Schiff aus wie Perlen, die von der Schnur gefallen waren. Aber immer noch fegte der Hauptteil des Schwarmes hinter der VANESSA her.

»Verdammt!« sagte Seymour. Dann: »Achtung, Roothard, ich schlage einen Haken!«

Das Frachtschiff war keiner der modernen Kreuzer. Die technischen und maschinellen Möglichkeiten waren begrenzt. Seymour stoppte die Maschinen, drehte das Schiff langsam in einen anderen Winkel, setzte dann die Bremsen ein und beschleunigte abrupt. Die Träger und Verbindungen begannen zu klingen, als sich das Metall unter der ungewöhnlichen Belastung geringfügig verformte. In einer sehr engen Kurve scherte der Frachter aus dem Geradeauskurs und tauchte wieder hinunter auf den roten Planeten.

Mehrere Raketen kamen aus dem Kurs; Roothard vernichtete sie mit herrlichen Fernschüssen. Ein Projektil trudelte plötzlich, stabilisierte dann wieder und prallte gegen seinen Nachbarn.

Wieder blühte ein Feuerball in der Schwärze auf.

Roothard schoß ..., schoß ... und übersah eine einzige Raketenbahn. Sie führte neben dem Schwärm entlang, tauchte dann weg, und noch ehe das Rohr mit dem Radarvisier herumgeschwungen werden konnte, schlug diese Rakete ein.

Sie traf eine leere Frachtkammer und entfesselte dort eine Gluthölle. Die Männer klappten die Helme zu, schlossen noch einzelne Schotts und rasten dann hinunter. Sie kamen zu spät; das Schiff war beschädigt. Die Besatzung konnte nicht mehr tun, als Kurzschlüsse zu beseitigen und mit den Löscheräten die entstandenen Brände bekämpfen. Einer der Männer ließ sich im Raumanzug in den Laderaum einschließen und entfernte die Spuren.

In der Wandung der VANESSA klaffte ein Loch; zehn Meter hoch, unregelmäßig gezackt, und es maß an der breitesten Stelle drei Meter. Die Ränder waren versengt, geschmolzen, und über den Schirm tanzten auf der Innenseite feurige Funken und störten minutenlang die Schirme.

Eben schoß Roothard die letzte Rakete ab.

»Meldung an Zentrale: DeRagg in Laderaum Vier. Die Rakete ist hier eingeschlagen und hat ein riesiges Loch in die Außenwand gerissen. Die Rakete ist verglüht, elektrische Anschlüsse sind abgeklemmt, der Raum ist luftleer.«

Seymour antwortete über die Helmfunkverbindung:

»Tadellos, DeRagg. Ziehen Sie sich zurück und überlassen Sie den Rest Ihren Kameraden. Roothard kommt gleich hinunter. Wir landen erst, dann bessern wir das Schiff aus. Danke.«

»Verstanden, Käpten!«

Roothard kam aus der Tür und stellte sich neben Seymour. Der Kapitän sah auf und begegnete dem Blick des Lademeisters; zornig und gleichzeitig erschrocken. Roothard breitete die Arme aus und sagte entschuldigend:

»Ich konnte nicht mehr tun, als pausenlos schießen. Es tut mir leid.«

»In Ordnung, Bill«, sagte Seymour. »Es ist praktisch nichts geschehen. Ein Loch in einem Laderaum, der zudem noch leer war. Jedenfalls werden wir entsprechend hart zurückschlagen.«

»Ich habe den Startort der Raketen angemessen und werde ihn auf den Fotos auch wiedererkennen, Käpten!« sagte Sasaki. Seymour nickte erfreut und sagte:

»Wir werden jetzt hier auf der Nachtseite dieser Welt eintauchen und dann zurückfliegen. Dicht über der Oberfläche, denn dann sind wir kaum zu orten. Ihre Geräte werden uns nicht erfassen. Und dann unternehmen wir einen Vorstoß.«

»Ich glaube, das ist das Beste — fliegen Sie selbst?«

»Ja«, antwortete Seymour halblaut. Er fuhr seinen Sessel zurück, umfaßte dann die Lehnen mit einem Griff, der die Knöchel seiner Finger weiß werden ließ und starrte mit steinernem Gesicht auf die Schirme. »Ich habe mich daran gewöhnt, Kapitän zu sein. Aber ich merke, daß ich jetzt wieder Agent sein muß. Im Ernst: Ich fliege gern, und ich bin auch als Kadett gern geflogen. Ich habe nichts vergessen, auch die anderen Dinge nicht, die man bei der Abwehr lernt.

Roothard?«

»Ja?«

»Gehen Sie bitte nach unten und sehen Sie sich das Loch an. Wir werden es beseitigen, sobald wir gelandet sind. Haben wir genügend Werkzeug an Bord?«

»Ja, natürlich. Wir können eine ganze Menge von Reparaturen ausführen.«

»Gut. Während das Schiff repariert wird, greifen wir an.«

Roothard ging kopfschüttelnd zum Liftschacht und schwebte nach unten. Er fing einen bezeichnenden Blick von Sasaki auf, nickte und verschwand.

Die VANESSA wendete wieder, dieses Mal undramatisch, langsam und nach genauem Kurs. Das Schiff ging tiefer, senkte sich durch die aufheulende Lufthülle Poongahburrus in die Nacht und blieb in einer Höhe von dreihundert Kilometern. Sasaki nahm die Filmrolle aus der Kamera und ging, die Bilder zu entwickeln.

Das Schiff jagte nach Westen, knapp über drei Mach schnell. Seymour wußte nicht, ob es Westen war, aber jedenfalls steuerte er in die Richtung, in der die Sonne unterging. Vier Stunden lang flog das Schiff in einer absoluten Geraden. Es überflog dunkle Wüsten, einen schwarzen Bergrücken und ein unbewegtes Meer, aus dem Schilfinselfn oder Inseln aus ähnlichen Gewächsen hervorstachen; infrarote Aufnahmen zeigten es. Dann kam die Lichtgrenze in Sicht, der Mond kippte hinter den Horizont, und

eine unendliche, rostrote Wüste breitete sich aus. Sie schien kein Ende zu nehmen.

Das Schiff landete in einer Schlucht, die zwischen zwei Felsen klaffte und mehr als fünfhundert Meter tief war. Wie es schien, stellte diese Schlucht das beste und einzige Versteck des Planeten dar.

Das Rollen der abgestellten Triebwerke verstummte. Sie waren auf Poongahburru ...

Bleche wurden geholt und in die Form zurechtgeschnitten, in der man sie brauchte. Das kreischende Geräusch der Hochleistungssägen hallte zwischen den Felsen, dann flammten die blauweißen Flammen der Schweißgeräte auf. Sie entfernten die ausgeglühten, verbrannten Reste der Hülle.

Stählerne Klammern hielten die Bleche fest. Dann verschmolz man die Ränder mit der Hülle. Rotierende Scheiben, Terkonitderivate, in Kunststoff eingeschmolzen, hobelten die Schweißnähte glatt. Immer mehr Teile wurden von der Mannschaft, die angeseilt aus den zwei Schleusen dieser Seite hing, angebracht und festgeschweißt. Noch während außen die Nähte abkühlten, brachte man innen die Verstrebungen an — Stahlbänder mit Löchern und T-förmige Trägerelemente.

Das Metall wurde durch ein elektrisches Feld erhitzt. Innen fauchten die tragbaren Kompressoren und spritzten schallschluckendes und isolierendes Material auf, außen sprühte ein Mann mit der Spritzpistole einen weißen Nebel auf, dessen Farbpigmente mit Metallsuspensionen versetzt waren. Binnen einer Viertelstunde brannte sich der weiße Lack ein, und eine Stunde später war die Reparatur ausgeführt. Das Schiff war wieder voll einsatzfähig. Unter der Kontrolle von Roothard wurden die Werkzeuge weggeräumt, und die drei Freiwilligen zogen sich um und machten sich fertig.

Der schwere Gleiter stand flugfertig in der Schleuse.

Seymour zog sich an. Er stand in seiner Kabine, hatte die Tür des stählernen Schrankes geöffnet und sprach mit dem Tecko. Der Verstärker klebte hinter seinem rechten Ohr.

»Du bist wieder auf Kriegspfad, Terraner?« flüsterte Amoo.

Seymour schlüpfte in die enge, schwarze Hose, an deren Knien das Terkonitgewebe schimmerte, setzte sich auf den Bettrand und zog die lederen Stiefel an, die er aus Shand'ong mitgebracht hatte.

»Ja. Und diesmal ist es bitterer Ernst. Sie haben uns angegriffen, und wenn meine Überlegungen nicht allzu falsch sind, finden wir auf Poongahburru noch ein Schiff; sicher ein zerstörtes terranisches Handelsschiff.«

»Vielleicht. Wie stellst du dir eigentlich die Rückkehr vor?«

Das Tierchen saß zwischen zwei Buchspulen auf dem kleinen Schreibbrett und hatte eine angeknabberte Kaorinuß in den Pfoten.

»Weiß ich jetzt noch nicht. Ein Problem nach dem anderen.«

»So — brauchst du mich nicht?«

»Nicht jetzt, Amoo.«

Seymour schloß den Gürtel und vergewisserte sich, ob alle stahlverstärkten Taschen gefüllt waren. Dann zog er die Jacke an, ebenfalls eng und schwarz. Er ließ sie offen, lud den Strahler nach und steckte ihn in das Schulterhalfter. Dann betrachtete er einige Sekunden lang den gläsernen Ring Nkalays und zog die schwarzen Handschuhe darüber, knöpfte sie am Handgelenk zu. Er nickte seinem Spiegelbild zu, sah den dreieckigen Schild an seiner Brust aufschimmern und sah den Rachen des Panthers mit den gelben Lichtern.

»Viel Glück, Terraner«, wisperte die Stimme des Teckos in seinen Gedanken.

»Ich werde es brauchen, fürchte ich. Noch neunundvierzig Tage, dann sind wir in Terrania, Kleiner.«

»Recht so — Optimismus ist wichtiger als Wasser, Terraner.«

Seymour nahm den Verstärker ab und befestigte ihn auf dem Schreibbrett. Dann verließ er die Kabine und vergaß nicht, die Tür zwei Finger breit offenstehen zu lassen; vielleicht wollte der Tecko im Schiff herumspazieren.

In der Zentrale wartete bereits Sasaki.

Sasaki, groß und wuchtig, schien zu zittern. Er stand vor dem Kartentisch, der mit noch feuchten fotografischen Aufnahmen, Abzügen und Vergrößerungen bedeckt war und klammerte sich an die Randleisten. Sein Atem ging stoßweise.

Neben ihm stand schweigend, erstarrt und mit weißem Gesicht, Roothard.

»Sehen Sie sich das an, Chef«, sagte er heiser.

Er wies auf eine der zahlreichen Vergrößerungen. Seymour sah kurz auf die Schirme, die auf einer Seite die Wüste, auf den anderen drei Seiten den roten, schwarzgeäderten Fels zeigten und sagte dann:

»Sie haben ein zerstörtes Terra-Schiff gefunden, nicht wahr?« Er griff nach der Vergrößerung.

Die Männer fuhrten herum und starrten ihn fassungslos an.

»Woher. . ?« fragte Sasaki. Seymour lachte grimmig und sagte: »Auch gewisse Kombinationen lernt

man in langen Jahren bei der Abwehr. Ja — hier ist es. Nicht nur eins, sondern zwei. Ich hatte recht, aber ich wünschte, daß diese Schiffe nicht hier gelandet wären. Das ist ein weiterer Pluspunkt für uns, wenn wir unseren Entführer finden.«

Er betrachtete die Aufnahme. Sie zeigte dieses Gebirge. Der Schatten, der ganz links im Bild sichtbar war, stellte die Schlucht dar, in der die VANESSA stand. Der Felsrücken zog sich bis fast in die Mitte der Aufnahme hin; sie zeigte einen Ausschnitt von zweitausend Kilometern der Äquatorialgegend des Planeten. Zwei schwarze Kreise mit Fettstift kennzeichneten die beiden Schiffe. Sie waren aufgeschlagen und weitergerast, auf der sandigen Oberfläche dieser Welt gerollt. Tiefe Spuren, die durch die Schatten sichtbar gemacht wurden, kennzeichneten die Stellen.

»Hier sind die Ausschnittvergrößerungen«, sagte Sasaki und hob zwei kleinere Blätter auf. Sie zeigten die Schiffe.

Seymour musterte sie eingehend.

»Die Schiffe sind in einem flachen Winkel auf die Oberfläche des Planeten auf getroffen«, sagte er halblaut. »Sie schlugen auf, versuchten wohl noch zu bremsen und hatten die Landestützen ausgefahren. Dann prallten sie auf und begannen zu rollen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß an Bord auch nur eine einzige Person überlebt hat. Vermutlich sind die Schiffe zu schnell in die Lufthülle eingeflogen und wurden von den Raketen voll getroffen. Ein Wunder, daß noch etwas übrig ist.« Er schüttelt den Kopf.

»Haben Sie den Standort der Plattform ausmachen können?« Sasaki verneinte. »Wir haben nicht den gesamten Planeten überflogen, so daß wir nicht von der ganzen Oberfläche Fotos haben. Aber ich weiß, wo sie ungefähr schweben müßte.«

»Vermutlich jenseits dieser Wüste .. .« Seymour deutete auf die kleinen Filmaufnahmen, die den tatsächlichen Aufnahmen entsprachen. »Dort also, wo dieses Foto aufhört.«

»Genau!«

»Wir fliegen zuerst zu dem nähergelegenen Wrack. Vielleicht finden wir etwas Aufschlußreiches. Sind Sie fertig, Roothard?«

»Natürlich. Langwyn hat die Aufnahmen — er weiß also, wohin wir fliegen müssen.«

»Wer ist noch dabei?« fragte Seymour.

»Will DeRagg.«

»Gut. Fliegen wir. Und Sie, Sasaki, sind für das Schiff verantwortlich. Beobachten Sie bitte genau den Himmel. Wir können nicht riskieren, noch einmal getroffen zu werden.«

Sasaki nickte wie ein Mann, der mit allem rechnet, einschließlich der Möglichkeit, hier sterben zu müssen. Er blickte ausgesprochen unglücklich, und Seymour grinste. Er sagte, während er langsam zum Antrigavschacht ging:

»Was Ihnen völlig fehlt, Chute, ist die Gelassenheit des Geistes. Lesen Sie Seneca, das hilft.«

Sasaki verstand nichts. »Wie?« fragte er entgeistert.

»Seneca. Es ist ein Philosoph der terranischen Frühzeit.«

»Ach so — ich dachte schon, er sei in der Bordbibliothek.«

»Kaum«, erwiderte Seymour trocken. »Kommen Sie, Roothard, lassen wir diesen Ignoranten allein Wache halten und sehen wir uns den Planeten Poongahburru an.«

Sie gingen.

\*

Die Einöde war erschreckend. Sie bot aus der Schleuse das Bild absoluter Verlassenheit. Roter, festgebackener Sand, unter der Sonne in einem rissigen Muster aufgebrochen und hochgezogen, von kleinen Grasbüscheln unterbrochen, die nicht grün waren, sondern grau und staubig.

Endlos, vom Horizont bis zum Schiff und nach allen Seiten. Wie eine dunkelrote Mauer verlor sich der senkrechte Abbruch der Felsen in der hitzeflirrenden Ferne.

Langwyn saß bereits hinter dem Steuer, am hintersten Sitz hockte De Ragg und hatte die Beine ausgestreckt. Seymour sah, daß das Funkgerät eingeschaltet war. Die Männer wußten, daß die Verbindung mit dem Schiff wichtig war.

»Los!« sagte Seymour nur und schwang sich auf seinen Platz. Wortlos folgte ihm Roothard. Das Verdeck blieb angesichts der draußen zu erwartenden Hitze geöffnet; bereits jetzt spürte man den Schwall heißer Luft durch die Schleuse eindringen. Der Gleiter hob sich und schwebte vorsichtig nach vorn, dann sackte er einen halben Meter ab und huschte davon.



»Eintausend Kilometer, Käpten«, sagte Langwyn laut, ohne sich umzudrehen. Er ging tief hinunter und steuerte den schweren Gleiter mit ständig wachsender Geschwindigkeit über die Ebene, etwa zehn Meter hoch.

Der Pilot flog in einer weitausholenden Kurve auf das Wrack zu. Er folgte einer Anweisung des Kapitäns, der möglichst viel von der Landschaft sehen wollte. Es schien rätselhaft, was die Gen-Modulatoren hier zu suchen hatten — gab es überhaupt Leben in dieser Wüste?

Nicht ein Lüftchen regte sich. Es gab keine Staubwolke, keine Oase, keinen Fluß — nur dieses Gebirge, das auf einer Seite anstieg wie eine mächtige Ozeanwelle, auf der anderen Seite senkrecht abfiel wie ein Katarakt.

Grasbüschel..., einmal dichter, dann wieder zerstreut. Ein kaktusähnliches Gewächs wurde sichtbar, weil es einen langen Schatten warf. Der Flug ging weiter, mit einer Stundengeschwindigkeit von fünfhundert Kilometern. Rund zwei Stunden vergingen.

Das Metall des Gleiters wurde trotz des Fahrtwindes immer heißer, die Kunstlederpolster glühten. Die unbarmherzige Sonne verbrannte alles. Noch ein Jahrhundert, und dieser Planet war endgültig tot, dachte Seymour. Die Modulatoren waren überflüssig. Aber, so schränkte er ein, er kannte nur diesen Abschnitt und einige Fotos; es konnte andere Bezirke geben, weiter an den Polen, an denen es weniger heiß war.

Dann kam das Raumschiff in Sicht.

»Achtung auf Spuren!« sagte Seymour laut. Seine Leute nickten.

Der Gleiter umkreiste den grauenhaft zugerichteten Rumpf des Schiffes dreimal. Die langen, verbrannten Löcher und die tiefen Beulen waren nicht das Schlimmste; die abgerissenen Landestützen und die aufgerissenen, geplatzten Schleusentore, die schief und verbogen in den stählernen Angeln hingen, boten einen schlimmeren Anblick. Das Schiff war dreihundert Meter weit gerollt, ehe es endgültig liegengeblieben war, und das bei einer geschätzten Landegeschwindigkeit von drei- bis vierhundert Stundenkilometern. Seltsamerweise stand es aufrecht da, genau auf der zerstörten Polschleuse und den Stümpfen der hydraulischen Landestützen. Trümmer säumten den Weg; abgerissene Röhren, Ladeteller und Blechfetzen, groß wie ein Mann.

»Diese Verbrecher«, knurrte Roothard neben Seymour. »Es genügt ihnen nicht, daß sie den Planeten endgültig in eine Wüste verwandeln, sondern sie müssen auch noch wehrlose Schiffe abschießen.«

»Soll ich landen, Käpten?« fragte Langwyn.

Seymour nickte. »Ja. Landen Sie — aber im Schatten.«

Das vierhundert Meter messende Schiff warf einen runden Schatten, der vierzig Meter tief war. Dort, am Innenrand des dunklen Kreises, setzte Langwyn den Gleiter ab.

Die Männer stiegen aus.

Es war unverkennbar ein terranisches Schiff. Trotz der Zerstörung konnte man noch die Buchstaben und das Wappen erkennen: Es war ein Schiff der GOLDEN GATE LINE, die NORTHERN LIGHTS. Sie war zweimal auf Shand'ong gelandet, wußte Seymour, und die Wut überkam ihn. Auch dieses Schiff war von dem intelligenten Nebel entführt und hierhergebracht worden.

Die Schleuse über dem Ringwulst des Antriebs stand offen, das schwere Außenportal lag unter dem Schiff, im Flugsand eingegraben. Neben der Polschleuse klaffte ein Riß, durch den bequem drei Männer nebeneinander gehen konnten.

»Wir gehen hinein und sehen nach, ob noch irgend etwas zu retten ist. Ich glaube nicht, aber wir brauchen Gewißheit. Habt ihr Lampen?«

Die Männer gingen um das Schiff herum, wagten sich hinaus in die grelle, schmerzende Sonne und stemmten sich hinauf. Ted Langwyn verschwand zuerst in der Dunkelheit, dann knirschte der Sand, als sich Seymour abstieß — De Ragg und Roothard folgten. Sie stolperten über Trümmer von Frachtkisten. Das Schiff hatte Fleisch geladen, und die Hitze hatte die Flüssigkeit schon so weit entzogen, daß es nicht einmal stank. Die Bretter und die geplatzten Dosen verursachten dröhnende, hallende Geräusche. Das Wrack schien von lauter Hammerschlägen getroffen zu werden.

Lichtstrahlen flammten auf, und die Kreise der Lampen wiesen den Männern einen Weg. In einer Ecke lag, unter Kisten begraben, eine Leiche. Sie trug noch die Fetzen eines Schiffsoveralls, und die Haut des ehemaligen Handelsschiffers spannte sich wie straffes Pergament über den Knochen. Seymour leuchtete das Gesicht ab und ließ dann den Schein wandern.

Hier im Schiff herrschte eine dumpfe, von mannigfachen Gerüchen durchsetzte Hitze. Lose Kabel baumelten von der Decke und schlugen den Männern ins Gesicht, und in einem Winkel neben dem Schott, das den Laderaum von der Leiter neben dem Antigravschacht trennte, waren einige Büchsen

und Kisten sorgfältig aufgestapelt.

»Hier lebt noch jemand!« sagte Langwyn tonlos. »Er hat sich die Dosen aufgestapelt.«

Seymour rief: »Ist hier noch jemand am Leben? Wir sind Terraner!«

Das Echo brach sich in dem leeren Schiff.

»Keine Antwort«, sagte Roothard.

»Höher hinauf. Vielleicht hat er sich in eine Kammer oder in die Zentrale zurückgezogen ...«

Sie kletterten nacheinander die Leiter hinauf, die an den beanspruchten Stellen glatt und glänzend geschliffen war. Überall sahen die Männer der VANESSA zweierlei Spuren:

Jemand hatte flüchtig versucht, das Chaos aufzuräumen. Es waren einzelne Stapel gemacht worden, wohl, um sich einen Weg zu bahnen oder die brauchbaren Teile der Ladung von den unbrauchbaren zu trennen.

Und — überall waren die Toten.

Sie waren überrascht worden. Niemand befand sich im Kampfanzug, niemand hatte eine Waffe bei sich oder in erreichbarer Nähe. Die ausgedörrten Toten starrten die Männer aus Augen an, die wie vertrocknete Insekten in Spinnennetzen aussahen. Schauernd wandte sich DeRagg ab.

»Verdammte Paddler«, flüsterte er.

Sie erreichten den Raum unter der Zentrale, also den freien Platz vor der Messe und den Quartieren der Mannschaft. Plötzlich ertönten Geräusche.

»Halt!« sagte Seymour laut. »Vorsicht!«

Sie entsicherten ihre Waffen. Vor Seymour kam ein Paddler durch die Wand und starb sofort. Das Metall, durch das er sich bewegt hatte, glühte auf von dem Schuß des Agenten. Und plötzlich wimmelte es von den kleinen, schwarzhäutigen Gestalten. Sie drangen aus dem Boden, aus den Wänden und aus allen Ecken. Seymour drehte sich um und sah, daß alles zu spät war.

»Nicht schießen!« schrie er gellend. »Nicht wehren.«

Auf die vier Terraner wurden mindestens hundert Läufe von glitzernden Waffen gerichtet; sie befanden sich in einem undurchdringbaren Ring von rosagekleideten Modulatoren.

Seymour dachte:

*Niemand darf midi sehen . . .*

Er sah, daß die Augen der Paddler sich auf die drei Kameraden richteten. Die Männer hatten keine Furcht, aber in ihren Gesichtern stand Haß. Sie würden, wenn man ihnen Gelegenheit bot, wie die Raubtiere werden.

»Hört zu«, sagte Seymour, »ich werde euch herausholen. Die Paddler können mich nicht entdecken, ich habe sie hypnotisiert. Tut also, was sie wollen. Tot nützt ihr niemandem — weder euch noch anderen. Sie werden euch vermutlich gefangennehmen und auf die Plattform bringen.«

Die Paddler, die neben ihm standen, drehten sich um und sahen sich gegenseitig an; die Kraft des Ringes wirkte offensichtlich nur über die optischen Bezirke des Hirns. Sie sahen niemanden, und als Seymour schwieg, widmeten sie sich wieder den Gefangenen. Einer von ihnen steckte seine Waffe in den Overall und deutete nach unten.

»Habt ihr verstanden?« fragte Seymour halblaut. Wieder fuhren einige Paddler herum und stießen dann aufgeregte Laute aus.

»Nickt bitte — und: keine Unbesonnenheiten!«

Langwyn, De Ragg und Roothard nickten.

Seymour stieß zwei Paddler, die neben ihm standen, zur Seite und registrierte ihre wütenden Schreie. Einer von ihnen richtete seinen Strahler auf den Boden, dorthin, wo Seymour eben noch gestanden hatte, und drückte ab.

Seymour ergriff die Sprossen der Leiter und bewegte sich rasch nach unten. In der Schleuse, in der auch in der VANESSA der große Gleiter stand, befand sich ein Boot der Paddler; eine mattgraue, sehr schnittige Schale, die genügend Platz für zwanzig Personen bot. An die hundert Paddler schienen sich hier im Wrack eingerichtet zu haben. Sie lebten zwischen den Leichen der Terraner.

Seymour trat an den Gleiter heran und betrachtete ihn. Schließlich fand er, was er suchte. Es war eine große Klappe, und als er sie öffnete, sah er die Ausrüstungsgegenstände darin.

Gewebe, Kanister und Pakete, die vermutlich Nahrungsmittel enthielten, einige viereckige Dinge, von denen er keine Vorstellung hatte und ein langes Seil. Er schätzte die Größe des Innenraums ab und warf in größter Eile den Inhalt in eine Ecke der Schleuse. Einige Bretter und andere Trümmer verdeckten die Gegenstände.

Seymour dachte: *Niemand darf midi sehen . . .*

Und stieg in den Raum hinein. Mühsam und unbequem war es für ihn, aber der Deckel ließ sich ganz gut schließen.

Er wartete eine Minute ...

Dann kamen sie. Seinen Männern hatte man die Hände mit einem blauschimmernden Material zusammengebunden; es sah aus wie eine lebende Schlange, schien aber eine Art magnetischer Stahl zu sein, der sich nicht auseinanderschieben ließ. Die drei Terraner wurden in den Gleiter gestoßen, einige zehn Paddler setzten sich, den Geräuschen und den Erschütterungen nach zu urteilen, dazu, und im Innern der Schale erwachte eine Maschine. Der Gleiter begann zu schweben.

An der Art, wie Seymour in die verschiedenen Ecken gepreßt wurde, wie sich der Andruck verminderte oder verstärkte, spürte er, daß der Gleiter einen offensichtlich nicht geradlinigen Kurs flog. In der Dunkelheit gelang es ihm, den Arm so weit vorzuschieben, daß er die Ziffern seiner Uhr erkennen konnte.

Vierzehn Minuten dauerte der Flug, dann setzte der Apparat auf.

*Niemand darf mich sehen . . .*

Seymour, von Kopf bis Fuß in Schweiß gebadet, wischte sich über die Stirn und die Augen. Dann blickte er vorsichtig um sich; eine Gasse hatte sich zwischen ihm und seinen Kameraden gebildet, durch die eben der erste Gefangene abgeführt wurde. Als sich die Aufmerksamkeit konzentrierte, sprang Seymour aus der Ladeklappe heraus und blieb neben dem Gleiter stehen.

Niemand sah in seine Richtung.

Er stand im Schatten. Ein großer Kreis war hier mitten in der Wüste, dunkel und etwas kühler als die Umgebung. Weit draußen erkannte er Grasbüschel, die in der gnadenlosen Helligkeit dörrten.

Ein Kreis von rund zehn Kilometer, dachte Seymour grimmig, und er wußte plötzlich, woher der Schatten kam. Sie waren hier an der Stelle angelangt, über der augenblicklich die riesige Plattform in der Luft stand. Einer der Bedienungsmannschaft brauchte nur während des Tages die Einstellung der Projektoren geringfügig zu ändern, und dieser Fleck hier blieb fast ganztägig im Schatten, abgesehen von den kühleren Morgenstunden und der Abendzeit.

»Raffiniert!« murmelte er und blickte nach rechts.

Hier standen zeltartige Gebilde. Es waren große, viereckige Planen, die mit Metallstangen gespannt und durch Drähte gehalten wurden. Darunter sah Seymour Tische und Sitze, seltsame Geräte und andere Gleiter, neben denen blitzende Dinge standen, Dinge mit Armen und rotglühende Augen ..., Roboter.

Der Ring schützte ihn nicht vor den Robotern; Maschinen konnten nicht beeinflußt werden. Das Lager wurde von kristallinen, mannshohen Büschen umstanden, die weiß und schimmernd aus dem Boden wuchsen, der garantiert unfruchtbar war und diese Büsche nicht ernähren konnte. Also züchteten sie hier irgendwelche Dinge.

Das Lager wimmelte von Paddlern.

Es waren mindestens dreihundert Paddler, die sich hier beschäftigten. Die drei Gefangenen wurden bestaunt und angestarrt, aber als sie vor einen schwarzen Fremden kamen, der einen Translator trug, verliefen sich die dichten Gruppen, die sich überall gebildet hatten. Seymour ging vorsichtig um den Gleiter herum, zog seine Waffe und entsicherte sie. In dem Moment, da einer der Paddler sich an seinen Kameraden vergreifen würde, lief er Amok, das schwor er sich in diesem Augenblick.

Offensichtlich sollten sie verhört werden.

Die Robots waren mindestens zweihundert Meter entfernt, also konnte Seymour etwas riskieren. Er lief zwischen einigen Fremden unter eines der Sonnensegel, dort hatte er eine Pyramide aus glitzernden Waffen gesehen. Er zählte die Gleiter ..., es waren sechs Stück, einer davon schon fast ein kleines Raumschiff. Wenn er recht hatte, dann funktionierten diese Strahler ähnlich wie die terranischen; sie enthielten Magazine, die ihre Energie dosiert abgaben. Seymour schleppte einen Arm voller Strahler zurück und legte je zwei von ihnen unter einen Gleiter; den Rest verteilte er unterhalb des schweren Flugapparats.

»Achtung!« rief er laut. »Nötigenfalls in Deckung gehen!«

Die Paddler stutzten, griffen zu ihren Waffen, entdeckten aber niemanden. Sie schienen der Ruhe nicht zu trauen, und sie setzten die Robots ein.

Vier der blitzende Dinger setzten sich in Bewegung und liefen um die Grenzen des Lagers. Seymour lehnte sich an eine der Zeltstangen, hob den linken Arm nach oben und ließ ihn, leicht angewinkelt, wieder herunter. Er zielte sehr genau und stützte den rechten Arm mit der linken Hand; der erste Schuß löste sich und traf eines der Waffenmagazine. Es detonierte mit einer orangefarbenen Flamme.

Sand spritzte nach allen Seiten; der erste Gleiter fing Feuer — nach drei Sekunden detonierte etwas in ihm.

Die Paddler sprangen in Deckungen, verkrochen sich hinter den umgeworfenen Kisten und Tischen, und nur die Terraner standen da und sahen zu.

*Niemand darf mich sehen . . .*

Seymour schoß langsam, wohlüberlegt und sehr genau. Er schoß sämtliche Boote in Brand, nicht ein einziger Fehlschuß war dabei. Die Panik führte dazu, daß sich die Paddler in den hinteren Teil des langgestreckten Lagers zurückzogen, und Seymour stand jetzt frei da. Sofort machte ihn einer der Roboter ausfindig.

Eine Maschine, nicht höher als ein Meter, kam auf ihn zugerannt, lief in einen Volltreffer hinein und krachte in den Sand. Ihr Inneres verschmorte und stank erbärmlich. Seymour drehte sich schnell um seine Achse, visierte einen anderen Robot an und schoß ein zweites Mal. Der Kopf, eine Kugel mit verschiedenen Fortsätzen und Kugelantennen, zischte auf und rollte in den Sand. Eine Schaltung bewirkte, daß sich die Energie des Waffenarms entlud.

Eines der Sonnensegel fing Feuer.

Und dann nahmen ihn zwei der Maschinen unter Beschuß. Kein Mensch reagierte so schnell wie ein Roboter, aber es gelang Seymour, einen der beiden Metaldiener zu zerschießen. Der andere hob einen Arm und schoß ohne zu zielen — Seymour sprang eine Viertelsekunde zu spät. Er sprang und wurde mitten im Sprung getroffen.

Er rollte sich hinter einer länglichen Kiste in Deckung; Sand spritzte auf. Seymour spürte am Oberschenkel einen wütenden, harten Schmerz. Er kam wieder auf die Beine, flüchtete hinter eine Gruppe Paddler, die ihn nicht sahen und rannte weiter. Er befand sich stets im Schutz der Fremden, so daß der Roboter nicht zu schießen wagte.

Seymour blieb stehen und orientierte sich.

Vor ihm walzte ein rechteckiger Robot durch die rauchenden und brennenden Teile des Lagers, lief zwischen einzelnen Paddlergruppen hindurch und näherte sich Seymours Standort. Wieder zielte Seymour sorgfältig.

Zwei leuchtende Kugeln zerstörten den Robot.

Zwei Fernschüsse fauchten über ihn hinweg, als er seinen Standort verließ und weiter in die Wüste hinausrannte. Der letzte Robot, der bisher das andere Ende des Lagers gesichert hatte, schien ihn bemerkt zu haben und raste in höchstem Tempo quer durch die Zelte und Gruppen. Seymour verbiß die Schmerzen und zielte erneut. Wieder ruckte der Lauf seiner langen, verzierten Waffe hoch ..., hundert Meter weiter zerschmolz der letzte Roboter. Weiter als diese Distanz trug eine Strahlwaffe nicht.

Seymour floh endgültig, als er die rennenden und schießenden Paddler sah. Sie hatten sich von ihrer Überraschung erholt und hatten überlegt. Sie wußten, daß hier heimlich jemand herumschlich, den sie nicht sehen konnten. Was sie sahen, waren die Spuren der Schüsse und die Richtung, in der die Robots gefeuert hatten. Diese Stellen nahmen sie jetzt unter wütendes Feuer. Sie schossen hinter Seymour her, aber nicht nur mit den leichten Handstrahlern, sondern mit schweren Maschinenwaffen.

Seymour rannte weiter ...

Sein Schenkel schmerzte wie rasend, und die Haut seines Körpers versteifte sich, wurde kalt. Durst brannte in der Kehle, der Atem ging röchelnd. Hinter ihm schmolzen die Strahlenbahnen tiefe Spuren in den Wüstensand, ließen die wenigen Grasbüschel aufflammen. Glutbälle detonierten pausenlos, und die Hitzewellen waberten um ihn herum.

*Niemand darf mich sehen . . .*

Sandfahnen, von den wütenden Einschlägen hochgeworfen, sanken langsam wieder zusammen; die Schwerkraft war ein wenig geringer als eine Erdnorm.

Das Lager brannte an mindestens vier Stellen, und die drei gefangenen Terraner standen mitten darin, ruhig und miteinander redend. Sie hatten eben einen Angriff Seymour Alcolayas gesehen, der den Beinamen »Panther« trug.

Es half nichts — Seymour wußte, daß er nur zwei Möglichkeiten hatte: Er mußte zum Raumschiff zurück oder zum Gleiter, der bei der NORTHERN LICHTS stand. Er ging noch zweihundert Meter weiter, dann machte ihn der Schmerz fast besinnungslos. Er blieb stehen und sah an sich herunter.

Der Schuß des Robots hatte ihn nicht voll getroffen; er würde sonst nicht hier stehen können. Aber der Strahl war nur zehn Zentimeter von seinem Schenkel entfernt durch die Luft gefaucht und hatte den Stoff der Hose verbrannt, die Terkonitgewebe glühend gemacht und die Haut vom Knie bis fast zum

Gürtel verbrannt. Große Blasen bedeckten diesen Teil; Stoffetzen klebten daran, und wäßriges Gerinsel lief herunter. Seymour hockte sich in den Sand und biß die Zähne aufeinander, so daß die Kiefer schmerzten.

Er klappte eines der Kästchen seines Gürtels auf. Darin war eine hauchdünne Binde, etwa handbreit. Innen trug sie eine regenerierende Salbe, außen einen antiseptischen Schutz, der keine Luft an die verletzte Haut heranließ. Eine zweite Tasche öffnete sich; Seymour versuchte ein mißglücktes Lächeln. Ein Plastikfläschen, viereckig geformt, enthielt *Tau Ssagis*, seinen letzten Vorrat.

Zuerst sprühte Seymour die wasserhelle Flüssigkeit auf die Haut. Es war angenehm kühl; dann wickelte er langsam und konzentriert die Binde darüber. Vorsichtig entfernte er mit spitzen Fingern die Stoffreste. Endlich saß die Binde fest, und Seymour hakte die metallene Klette in das Gewebe. Die wütenden, bohrenden Schmerzen hatten nachgelassen, als *Tau* auf die Haut gesprüht worden war.

»Für die nächsten Kilometer wird es halten«, sagte er halblaut und blickte sich noch einmal um. Vierhundert Meter lagen jetzt zwischen dem Lager und ihm, und er befand sich noch immer im Schatten der Plattform, im Schatten des über dem Planeten schwebenden Todes.

Im Saum der schwarzen Jacke öffneten die Finger des Agenten einen rechteckigen Abschnitt des Saumes; eine winzige, schwarze Pille fiel heraus, in einen Gelatineblock eingeschmolzen. Dieser Block enthielt hochwertiges Kalorienkonzentrat, und die Pille war ein Mittel, das schmerzstillend wirkte und unempfindlich machte. Seymour blieb regungslos im Schatten des stählernen Rades sitzen und wartete, bis sein Speichel die Pille restlos aufgelöst hatte. Als Seymour aufstand, fühlte er sich stark genug, um den Marsch durch die Wüste anzutreten.

\*

Seymour war kein Genie, kein Übermensch ..., aber er besaß eines, dessen er sicher war: seinen Willen. Seit dreißig Jahren lebte er davon, seit dreißig Jahren hatte ihn dieses Instrument niemals im Stich gelassen, seit jener Frist setzte er in seinen Willen ein unendliches Vertrauen.

Er überlegte. Wohin mußte er gehen? In welche Richtung?

Noch immer befand er sich im Schatten.

Er ließ sich auf die Hacken nieder und zeichnete einige Punkte in den Sand. Dann überlegte er, wie die Fotos ausgesehen hatten, die er in den Fingern gehalten hatte, überlegte ferner, in welchem Winkel die VANESSA den Planeten angeflogen hatte, vergegenwärtigte sich die Lage des nördlichen Poles, schätzte verschiedene Entfernungen ab und verband die Punkte, deren Lage er mehrere Male veränderte, durch dünne Linien.

*Kontrolle?*

Er zog aus seinem Gürtel eine feine Nadel, an der eine winzige Öse angebracht war — in der Mitte des Stäbchens. An einem Ende befand sich ein rotgefärbtes Dreieck. Seymour riß aus dem Stoff seiner zerfransten Hose einen Faden, fädelt ihn mit zitternden Finger ein und stützte dann den Ellenbogen in den Sand. Die dünne Nadel hing vibrierend in seinen Fingern und pendelte leicht an dem Faden. Sie drehte sich langsam nach links, dann nach rechts, schlug mehrere Male aus, stabilisierte sich dann — und wies nach Norden.

Er orientierte die provisorische Karte nach Norden und sah dann, daß er rund einhundert Kilometer zurückzulegen hatte. Sein Schiff, die VANESSA, war näher als das Wrack der NORTHERN LICHTS.

»Einhundert Kilometer — zwanzig Stunden...«, flüsterte er.

Er sah sich um; das Lager wurde gelöscht, fieberhaft rannten die Paddler herum und sprühten weißen Schaum auf die Überreste der Gleiter und die schwelenden Leinwandfetzen.

Die Sonne stand im Nachmittag.

Seymour stand auf und fixierte, Sonnenstand und seine Uhr zu Rate ziehend, einen winzigen Punkt in der Ferne. Es war ein größeres Grasbüschel. Er ging los und erinnerte sich der Marschvorschrift für lange Wanderungen unter erschwerten Bedingungen.

Zuerst eine bestimmte Zeit schnell rennen ...,

... dann die gleiche Zeitspanne langsam gehen ...,

... einen leichten, lockeren Trab einschlagen und ...

schnell ausschreiten.

Er setzte die Intervalle auf zehn Minuten fest, zog seine Jacke aus und band sie sich auf dem Kopf fest, steckte die Handschuhe in die Jacke und rannte dann los. Zehn Minuten lang lief er, bis er den Rand des Schattens erreichte und die Hitze ihn überfiel. Seymour wickelte die Jacke wieder auf, fand einen

schmalen Streifen dunkler Folie in einer der magnetischen Taschen und befestigte die beiden Druckknöpfe gegeneinander. Dann schob er die provisorische Sonnenbrille über den Kopf, lockerte sie etwas über dem Nasenbein und setzte den schwarzen Turban wieder auf. Er ging langsam weiter, zehn Minuten lang.

Dann fiel er für zehn Minuten in einen leichten Trab, lief mit angewinkelten Armen und versuchte immer wieder, nicht von der Richtung abzukommen.

Dann fiel er aus dem Trab in einen schnellen Schritt.

So verging eine Stunde.

\*

Die Spur führte schnurgerade durch die Wüste.

Seymour taumelte weiter, wie ein defekter Roboter. Er hatte nur ein einziges Ziel: das Schiff. Er mußte es erreichen. Vor zwei Stunden war er losmarschiert, seit einhundertzwanzig Minuten lief, ging, trabte und rannte er über den verbrannten Boden und hinterließ eine kaum wahrnehmbare Spur, die aus Abdrücken bestand und aus einer leichten Staubwolke. Die Grasbüschel schienen unter seinen Tritten zu Asche zu zerfallen. Sein Wille und das Bewußtsein, letzten Endes Terranis zu erreichen .. ., erreichen zu müssen, erreichen zu wollen ..., seine Gedanken verloren sich im Undeutlichen.

Aber nur einen Moment lang.

Die grausame Sonne trocknete zuerst seinen Körper aus, dann seinen Geist. Der unerträgliche Durst unterhöhlt seine Kräfte, ließ ihn delirieren. Er zwang sich dazu, seine Gedanken auszurichten. Seneca fiel ihm ein. Stoisch ging er weiter, und hätte ihn jemand betrachten können, wäre ihm aufgefallen, daß der Mann kerzengerade ging, scheinbar ungebrochen und voller Kraft. Schmerzen und die Angst, das Schiff und die Mannschaft nicht zu erreichen, Terrania nicht zu erreichen, hingen wie die Schnüre lockerer Fesseln von ihm. Kein Wind regte sich, nicht der schwächste Hauch — nicht das geringste Raschem. Ein Sandsturm wäre Seymour im Augenblick lieber gewesen als dieses heiße, sinnenverwirrende, absorbierende Nichts.

Er ging weiter.

Die Sonne berührte mit ihrem unteren Rand den Horizont. Sie leuchtete Seymour von der Seite an; er warf einen Schatten, der irgendwo ganz rechts verschwand und dessen Ende nicht mehr sichtbar war.

Wieder rannte Seymour ..., er wußte, daß alles jetzt nur noch von ihm abhing. Er kannte die Zusammenhänge, er hatte die Verantwortung. Er durfte nicht versagen. Und wieder mobilisierte er seinen Willen, das intakte Uhrwerk seines Geistes. Bis die Sonne hinter der mathematisch ebenen Linie der Wüste versank, hatte er weitere fünf Kilometer zurückgelegt.

Übergangslos wurde es dunkel. Die Nacht des Planeten Poongahburru sank herab wie ein rußiges Schwert. Alle Kraft verließ Seymour, und er taumelte, fing sich wieder, beherrschte sich und ging noch zehn Meter weiter.

Dann fiel er zu Boden.

Er fing sich im letzten Moment, bohrte seine Hände in den heißen Sand und stützte sich wieder hoch, sank abermals nieder. Er war — das erkannte er während einer langen, angsterfüllten Minute — am Ende seiner Kräfte.

Er drehte sich auf den Rücken und sah mit Augen, vor denen es flimmerte, vor denen sich vielfarbige Bänder, Streifen und dunkle Balken ineinander verflochten, deren Netzhäute schmerzten, als habe man Säure darübergeträufelt, sah mit diesen Augen hinauf in die Schwärze, die ständig intensiver wurde. Seymour schloß die Augen und genoß für lange Minuten das Dunkel. Es war gnädig und gefährlich zugleich; gefährlich, weil er schlafen wollte — schlafen mußte. Dann öffnete er die Augen wieder und sah den Himmel. Sterne erschienen, als schalte man in weiter Ferne Batterien von Lampen an. Der bekannte Ast der fremden Galaxis bildete sich heraus, die ebenfalls bekannte Dunkelwolke mit den hellen zerzausten Rändern und dem purpurnen Schimmer dahinter, farbverändert durch die Lufthülle, die heiße Luft Poongahburras.

Seymour atmete mehrere Male tief ein und aus, dann wälzte er sich auf den Bauch, fühlte einen langen Moment die Schmerzen der verbrannten Haut und wußte, daß ihn dieser Schmerz davor bewahrte, unvernünftig zu werden.

Eine Willensanstrengung brachte ihn dazu, sich aufzusetzen.

Weißer Spiralen rotierten vor ihm, ihm war sterbensübel.

Zitternde, schweißnasse Finger tasteten nach der Jacke. Sie war vom Kopf gerollt und lag jetzt im

Sand. Seymour befreite zwei der schwarzen Pillen aus dem Saum, steckte sie in den Mund und versuchte, aus verdorrten Speicheldrüsen Feuchtigkeit hervorzuzaubern. Es gelang ..., was ihm wieder bewies, daß sein Zustand zu zwei Dritteln aus Illusionen bestand. Je mehr von der Gelatine sich auflöste, desto besser fühlte sich Seymour. Als er nur noch den metallischen, bitteren Geschmack auf der Zunge fühlte, hatte er sich wieder erholt. Dazu kam, daß ein sehr leichter Wind zu wehen begann. Er trocknete binnen kurzer Zeit den Schweiß ab. Acht Uhr abends — terranische Zeit; Schiffszeit.

Sechs Stunden lang war er durch die Wüste marschiert.

Seymour stand auf. Er klammerte sich an sein Ziel, kam auf die Beine und fühlte die Anzeichen eines Muskelkrampfes, massierte seine Waden und ging langsam weiter. Jetzt konnte er sich nach den Sternen orientieren. Er ging und ging ...

Die Nacht verstrich. Es wurde empfindlich kalt; ihn fröstelte. Durch beschleunigte Gangart versuchte er, sich warmzuhalten. Er zog die Jacke an und zog die Magnetsäume zu, die Sonnenblende schob er in die Stirn. Das Gewicht der Waffe drückte ihn auf einer Seite herunter; der Stahl schien an ihm zu zerren. ... *Einbildung* dachte er verzweifelt, nahm dann aber die weichen Riemen der Waffentasche ab und hängte sie sich um den Hals.

In dieser Nacht schaffte er noch vierunddreißig Kilometer, dann brach er endgültig zusammen. Es geschah dies in der Nähe einer Gruppe von rätselhaften Pflanzen. Während Seymour taumelte, hin und her schwankte wie ein sturmbewegter Baum, erfaßte er ein letztes Mal die Umgebung. Die weiße Sichel eines zunehmenden Mondes schien am Himmel zu tanzen; sie warf ein zitterndes Licht auf alles.

Spuren verliefen im Sand.

Spuren? Sie sahen aus, als ob hier Tiere gegangen wären. Ein fester, eingetretener Pfad, nicht breiter als zwei ausgestreckte Arme. Und am Rand dieses künstlichen Weges wuchsen Dinge, die aussahen wie Büsche aus Stahl. Seymour ging mit kleinen, zögernden Schritten näher, sah, daß es mannshohe Gewächse waren, die an wachsende Kristalle aus dunkelblauem Material erinnerten. Es waren Stäbe, die an der Spitze kleine, weiße Kugeln trugen, aus denen wieder Stäbe wuchsen, die wiederum in Kugeln ausliefen ... und so fort.

Seymour ging um die Gruppe herum, drang dann zwischen zwei der nachgiebigen Pflanzengruppen ein und wurde bewußtlos. Er lag da, als habe ihn ein riesiger Hammer zu Boden geschmettert, und die Nacht verging ganz langsam. Unmerklich dämmerte ein Streifen am Horizont, Sekunden später flammte der Himmel auf; die Sonne Norvyah erschien und badete die Wüste in ihr unbarmherziges Licht.

Zwischen den Pflanzen lag eine verkrümmte Gestalt.

Es war Vormittag, als Seymour wieder erwachte. Die Erschöpfung hatte sich etwas gelegt — der Schmerz der verbrannten Haut hatte den Mann geweckt. Er fühlte sich verzweifelt schwach, zu schwach, um sich überhaupt bewegen zu können. Wieder schaffte es sein unbeugsamer Wille, daß er sich aufsetzen und sich an den glatten Schaft einer Pflanze lehnen konnte. Er bewegte den Kopf und blickte sich um, die Augen begannen zu tränen. Schmerzzentren nisteten in allen Teilen des Körpers. Nadelstichen gleich rasten wellenförmige Schauer über die Haut. Schwache, verwehte Eindrücke waren ringsum im Sand. ..., verloren, unsicher und undeutlich. Vielleicht Wüstentiere, aber Seymour wußte nichts über diesen Planeten. Dann sah er das Metall.

Er versuchte die Hand auszustrecken.

Mühsam tastete er um sich, verschätzte sich zweimal — sein Arm schien ein selbständiges Ding zu sein, das sich ohne seine Befehle bewegen wollte — und griff nach dem Stück, das aus dem Boden ragte. Er zerrte etwas daran, kniff die Augen zu und zog wieder, hatte es schließlich in der Hand. Mühsam führte er es an die Augen. Es war ein Stück bearbeiteten Metalls, etwa handteller groß.

Kupfer.

Es trug die Spuren von Schlägen, mit denen es in die Form gebracht worden war. Ein noch funktionierender Winkel seines Hirns sagte Seymour, daß dieses Metall kaltgeschmiedet worden war. Es schien eine Hacke gewesen zu sein, denn es trug die tüllenförmige Höhlung, in der vielleicht ein Stück Holz gesteckt hatte. Das Kupfer war etwas grünsanbedeckt, nur an der Schneide war es frisch und abgeschürft, als habe man vor noch nicht allzulanger Zeit damit gearbeitet. Seymour drehte und wendete das Metallstück herum, betrachtete es sorgfältig und warf es dann von sich. Es fiel raschelnd zwischen die Nadeln der seltsamen Gewächse. Seymour stellte fest, daß er im Schatten lag, in einem Schatten, der aus einem Gitter zu bestehen schien.

Die Sonne zauberte ein verwirrendes Muster auf den Sand; die Kugeln und Stäbe zeichneten sich ab,

dazwischen lauter spitzwinklige Dreiecke aus Licht. Seymour zog die Knie an, betastete seine schmerzenden Muskeln und schluckte dann wieder zwei der Gelatine kapseln. Er hatte große Schwierigkeiten, sie zu schlucken. Gaumen, Zunge und Rachenhöhle schienen gleichzeitig geschwollen, dick, unförmig und ausgetrocknet zu sein. Zwanzig Minuten später hatte der Kreislauf die Stimulantia aufgenommen und transportiert, Seymour stand auf.

ICH MUSS DAS SCHIFF ERREICHEN - VANESSA ..., SASAKI..., DIE MÄNNER . . .

Er zwang sich, an das Naheliegende zu denken.

Und ging vorwärts.

Er überquerte die Spur, ohne sie überhaupt wahrzunehmen, orientierte sich wieder und lief los, dem Schiff entgegen. Panische Furcht flackerte einen Augenblick lang auf und wurde niedergekämpft.

Er torkelte weiter.

Norvyah brannte auf ihn nieder, zerstrahlte die Wüste zu weißem Staub und verbrannte seine Gedanken zu einer undeutlichen Masse. Nur der Impuls, weiterzumachen, blieb übrig.

Er blieb stehen, drehte sich um, sah auf seine Spur und grinste. Die Gesichtsmuskeln schmerzten ebenfalls. Die Spur verlor sich zwischen den Büschen, mindestens fünf Kilometer weit entfernt. Sie war eine einzige Schlangenlinie, aber dennoch gerade. Zog er in Gedanken eine Linie zwischen den undeutlichen Büschen und seinem Platz, so ringelte sich die Spur rechts und links dieser Geraden entlang, als wäre eine Schlange durch die Wüste gekrochen.

Er trabte weiter.

Dann erstarrte er, blieb wieder stehen, zog die Sonnenblende über die Augen und blickte nach vorn. Seine entzündeten, roten Lider schlossen sich zu schmalen Schlitzen. Was er sah, konnte es nicht geben. Er hatte bereits Halluzinationen.

*Da war die waagerechte Linie des Horizonts . . . , die Linie wurde unterbrochen von einem Buckel, einer halbierten Ellipse. Diese Ellipse war dunkelgrün und starr — ein leichter Nebel schien über ihr zu schweben wie ein ausgespanntes, gelbes Tuch.*

*Fata Morgana . . .*

*Seymour lachte blechern auf, erschrak vor dem Klang seiner eigenen Stimme, fühlte, daß alles unwirklich war und ging -weiter. Schritt um Schritt. Die Meter summierten sich, der Abstand wurde geringer. Die Wolke vergrößerte sich, wurde zu einem weißen, sphärischen Gebilde. Die Ellipse löste sich in einzelne Bestandteile auf, die Stämme von Bäumen zeichneten sich ab, Bäume mit zwei dunkelroten Ästen und frischem, hellem Grün. Flockige Blattbüschel. Seymour beschloß, diese Oase zu ignorieren, wandte sich ab und ging weiter, wie eine Maschine, die abzustellen jemand vergessen hatte. Schritt für Schritt taumelte er vorwärts.*

*Nicht zum erstenmal in seinem Leben erfuhr er die peinigenden Gefühle absoluter Einsamkeit. Alles, was sich in ihm und um ihn befand, war noch tatsächlich — die Sinnestäuschung, dort ausgenommen. Aber das Licht, das die Gedanken durchglühte wie Glas, besaß einen wütenden Schimmer; Ausdruck des 'Wahnsinns. Alles veränderte sich, wurde umgesetzt und verlor an Deutlichkeit.*

*Etwas griff nach Seymour, wie ein Strahl, der seinen Willen einhüllte und ihn zwang, die Oase betreten zu müssen. Es war eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen dem fremden und Seymours letzten Kräften.*

*Wider Willen änderte sich die Spur.*

Sie war eine einzige Schlangenlinie gewesen, die sich um eine Gerade ringelte; ein Bild des Äskulapstabes im Sand Poongahburrus. Seymour kicherte hysterisch, er freute sich kindisch über diesen exzellenten Vergleich. Seine Spur beschrieb jetzt zu der Geraden einen Winkel von vierzig Grad und führte direkt auf die Oase zu. Er wollte sich eine Zigarette anzünden und sich an den Tisch setzen, um mit Sasaki etwas zu trinken, aber Hogjaw kam mit Carsdeen und sagte, daß es heute keine Suppe gäbe.

Zwei Paddler kamen auf ihn zu, trugen ein Buch in den Händen, einen riesigen Folianten, schlugen ihn auf und begannen laut zu deklamieren.

*Der eine sagte:*

*»Besonders die Erzählungen der Raumschiffer bedürfen der strengen Überprüfung. Gar manches, was offensichtlich erlogen ist, also Garn der Frachterleute, stellt sich als wahr heraus.«*

*Der andere antwortete:*

*»Die Geschichte des gelbgrünen Raumhundes ist ein solches Beispiel. Ich hörte sie zuweilen von Raumschiffern; wenn ich zusammenzähle, in wie vielen Versionen ich sie kenne, so ist ein rundes Dutzend nicht übertrieben.«*



*Mit einem überlangen Zeigefinger, den er in die Luft reckte und dann damit auf Seymour zeigte, sagte der andere Paddler:*

*»Besonders die Erzählungen, die sich um Seymour Alcolaya ranken sind schierer Unsinn. Der Mann hat niemals gelebt.«*

*Der andere:*

*»Das ist aus dem >Vademecum für den gebildeten Sternenreisenden<.«*

Seymour lachte dröhnend und weigerte sich, die Wirklichkeit für real zu halten, weigerte sich ferner, seine Sinne aufzufordern, diesen schrankenlosen Unsinn zu klären. Er blieb stehen und gewann langsam wieder die Kontrolle über sich. Er erkannte, daß er langsam, aber unrettbar dem Wahnsinn verfiel und aktivierte seine letzten Kräfte. Die Kugel zwischen seinen Wirbeln schien zu glühen, und wieder waren es die Schmerzen, die ihn zu Besinnung brachten.

Er stand einhundert Meter vor der Oase.

Jetzt erkannte er, daß sie wirklich war. Er sah Gestalten, klein und rotbraun, soweit er die Haut sehen konnte. Eine letzte Kraftreserve bewirkte, daß er die hundert Meter wie eine Maschine zu rennen begann und zusammenfiel, als er das erste grüne Grasbüschel vor sich sah. Er bemerkte einen Ring von rotbraunen Zwergen über sich, rings um sich, öffnete die rissigen, vertrockneten Lippen und sagte in vier Sprachen:

»Wasser ..., Wasser ..., Wasser . . ., Wasser!«

Er wußte nicht, daß er Terranisch, Interkosmo, Shand'ong und B'atarc gesprochen hatte, denn er war endgültig bewußtlos. Das letzte der vier Wörter verstanden die Zwerge. Selbst wenn sie es nicht begriffen hätten — als Bewohner dieses mörderischen Planeten wußten sie sehr genau, was dem Fremden fehlte. Wasser und Schlaf.

Die Quelle war von einem viereckigen Becken eingefasst. Das Wasser, das hier kochend heiß aus der Tiefe der Erdkruste Poongahburrus aufsprudelte, breitete sich rasch aus und lief durch eine schmale Lücke des ersten Bassins in ein zweites, kühlte dort noch mehr ab, durchfloß vierzig Quadratmeter eines Sandbeckens, in dem hellgrüne Gräser wuchsen, floß von dort weiter — insgesamt durch zweiundzwanzig viereckige Becken.

Die Oase war rund und durchmaß vierhundert Meter. Sie stand auf dem Sand der Wüste, aber vermodernde Pflanzen hatten eine dicke Schicht Humus erzeugt. Die Quelle war noch nie versiegt, und jedes Jahr wuchs die Oase um einige Meter. In einigen Jahrtausenden, wenn nicht ein unterirdisches Beben die Quelle verschüttete, würde die Oase die Wüste aufgezehrt haben. Aber dann lebte keiner der Bewohner mehr.

Die Gestalt saß regungslos da. Der Nomade war nicht größer als drei Ellen, er war ein kleiner, schlanker Mann mit schulterlangem, schwarzem Haar, das von einem Band aus poliertem Kupfer aus der Stirn gehalten wurde. Zweimal so groß wie der Nomade war die Gestalt, die regungslos neben ihm lag. Die matte Dunkelheit der Steinhütte war erfüllt von den Atemzügen der beiden Wesen und von dem Plätschern des Wassers, das hier durch einen rechteckigen, flachen Trog floß. Kantige Steine, mit Lehm und Schlamm verfugt, bildeten eine Hütte, die ein Dach aus dicken Blätterbündeln besaß und sechzehn Quadratmeter groß war. Der Boden bestand aus gestampftem Lehm und war peinlich sauber. Ein sachter Wind raschelte mit den trockenen Blättern der Scherenbäume, die wie ein grüner, lebender Wall die Oase umstanden, sie abgrenzten und mit den Blätterbüscheln die glühende Hitze des Tages abschirmten. Hier in der Steinhütte war es kühl, dämmrig und still.

Ein Stamm der Poongah hatte sein Lager in dieser Oase aufgeschlagen. Die kleine Herde weidete zwischen den vierzig Hütten und dem Wüstenrand, sandfarbene Tiere, die wichtiger waren als alles — Wasser ausgenommen.

Die Gestalt neben dem Nomaden bewegte sich. Zuerst hob sich ein Arm aus dem Wasser, dann schlug der große, fremde Mann die Augen auf. Er ließ den Blick umherirren, dann konzentrierten sich die seltsamen Augen auf den Nomaden.

Seymour blickte dann an sich herunter und bemerkte, daß er nackt war und in einem Trog lag. Wasser war rings um ihn. Er versuchte, sich aufzurichten — es gelang. In seinen Gliedern spürte er eine wohlige Entspannung, eine angenehme, schmerzlose Müdigkeit.

Und er hatte plötzlich Hunger.

»Wo bin ich?« fragte er und versuchte, die Aufmerksamkeit des Nomaden auf seinen Zustand zu lenken. Der alte Mann neben ihm, dessen rostroter Arm regungslos im Schoß lag, stand auf und beugte sich über Seymour.

Seymour verstand die Antwort; die Sprache war fast gleich jener, die er vor zwei Wochen gelernt

hatte: B'atarc. Nur gewisse Änderungen deuteten darauf hin, daß er sich hier auf einem anderen Planeten befand, mehr als zwanzig Lichtjahre von B'atarc entfernt.

»Du bist in der Oase Rotaroa, du bist Gast des Stammes Aweoq.«

Langsam begann sich Seymour an das zu erinnern, was hinter ihm lag.

»Wie lange bin ich hier?« fragte er und war erstaunt, wie normal seine Stimme klang.

»Eine Sonne, einen Mond und eine halbe Sonne.«

Er verstand; eineinhalb Tage.

»Der Stamm Aweoq bewohnt diese Oase?« fragte er wieder und richtete sich vollkommen auf, setzte sich an den Rand des Troges und stellte die nassen Beine auf den Boden. Die Wasserlache breitete sich auf dem Lehm aus.

»Nein, wir sind Nomanden«, sagte der Alte, »Ich bin der Richter des Stammes. Wie ist dein Name?«

Seymour betrachtete jeden Zoll der Gestalt, die auf einem sattelähnlichen Stuhl neben ihm saß.

»Seymour Alcolaya«, sagte er und lächelte leicht. Die Gesichtsmuskeln schmerzten nicht mehr. Der Nomade war rund einen Meter groß, trug ein Kleidungsstück aus grober Wolle, dunkelblau und fußlang. Ein Gürtel aus geschmiedetem Kupfer teilte das Gewand, ein Kupferarmband und der Stirnreif waren aus dem gleichen Material. Das Haar hing über die Schulter; es war blauschwarz — einige gelbe Strähnen schienen das Alter des Stammesrichters anzudeuten.

»Ich bin Pikoy«, sagte der Alte. »Wir fanden dich halbtot vor der Oase. Woher kommst du?«

Seymour nahm das grobe Tuch, das ihm der Nomade reichte und begann sich abzutrocknen. Auf zwei Speeren, die auf einer Seite in einem schießartenähnlichen Loch der Hütte, auf der anderen Seite auf einem gegabelten Stecken ruhten, entdeckte er seine Kleidungsstücke. Sie waren sauber gewaschen und gereinigt worden, während er ohnmächtig in Wasser lag.

Wieder überfielen ihn Hunger und Durst.

»Ich komme von den Sternen und suche hier etwas. Etwas, was euch zum Sterben verurteilt hat. Und ich traf es, zerstörte etwas und mußte fliehen. Ich komme von dem Schiff, das zerbrochen in der Wüste liegt. Kennst du es?«

Der Nomade nickte feierlich. »Ich kenne es, aber es ist für uns tabu.«

»Man flog zu dem großen Schatten in der Wüste, von dort bin ich zu Fuß bis hierher gelaufen.«

Die Augen des Alten wurden starr. »*Kchey omeah*«, flüsterte er entsetzt. »Wir brauchen zu der gleichen Strecke vier Nächte. Und wir wandern mit unseren Tieren, die uns tragen und unser Gepäck transportieren. Du warst halbtot, Seymour!«

Seymour nickte und schloß den Gürtel. »Ich fühlte mich auch nicht viel anders«, sagte er. Mit Staunen merkte er, daß die Frauen des Stammes seine Hose ausgebessert hatten. Der Schmerz auf der Haut des Schenkels war vergangen, als er aus dem Wasser geklettert war, hatte er gesehen, daß nur einige große Flächen roten, gesunden Fleisches sich dort befanden, wo vor zwei Tagen noch Brandwunden gewesen waren. Selbst die Berührung mit dem Stoff schmerzte nicht mehr.

»Unsere Frauen haben deine Kleider gereinigt und ausgebessert«, erklärte der Alte und klatschte in die Hände.

»Ich sehe es und danke dafür. Ich habe nichts als Gastgeschenk für den Stamm, Pikoy!«

Der Nomade schüttelte den Kopf.

»Später. Du hast Hunger und Durst. Vorsichtig..., iß und trink in kleinen Portionen. Dein Magen wird schwach sein.«

Eine Poongah kam herein. Sie trug auf einem Holzbrett eine Anzahl von Blättern, auf denen kleine Haufen verschiedener Speisen aufgetürmt waren. Dazu einen Becher, aus dem es dampfte. Seymour hängte sich die Jacke über die Schulter und legte die Waffe neben sich auf den Lehm Boden.

Zwei andere Mädchen brachten schweigend einen winzigen Stuhl und einen ebensolchen Tisch herein. Es waren Konstruktionen aus Holz und Leder, sehr leicht und zum Zusammenstecken gearbeitet. Immerhin gehörten sie ins Gepäck des Nomaden, und in gewissen Situationen war jedes Kilogramm eine Belastung.

Seymour dankte lächelnd, setzte sich hin und trank einen Schluck. Es war etwas, das entfernt an heiße Milch erinnerte, aber wesentlich strenger schmeckte. Dazu gab es Dörrfleisch, das gewässert worden war und dann in Fett gebraten, einen trockenen Fladen aus Getreidekörnern, der zweifellos auf einem kupfernen Gitter geröstet worden war, sehr fetten Käse und einige kugelartige, bittere Früchte. Seymour aß sehr langsam, kaute sorgfältig und spülte dann die Bissen mit kleinen Schlucken hinunter. Der Becher war außen glänzend; wenn man Kupfer mit Salz und Sand reinigte, behielt es den feurigen Glanz. Innen befand sich eine Schicht aus schwarzem Lack.

»Die Früchte«, sagte Pikoy langsam und lachte, »wachsen in dieser Oase. Alles andere kommt von einem einzigen Tier. Wir halten diese Tiere, die einzigen Großtiere dieser Welt, als Herden. Wir brauchen ihre Wolle — unsere Kleidung wird daraus gewebt und das Handtuch, mit dem du dich abgetrocknet hast.«

Seymour nickte und aß weiter.

»Die Hörner dienen dazu, Armbrüste herzustellen, die Sehnen sind die Saiten dieser Bögen. Aus Gras, das in den Oasen wächst, machen wir die Bolzen und leimen sie mit gekochtem, geschmolzenem Hörn. Das Feuer, mit dem wir das Hörn schmelzen, wird mit dem trockenen Kot der Tiere genährt. Ihr Fleisch wird entweder frisch verzehrt oder getrocknet; du hast davon gegessen. Die Milch stammt von den weiblichen Tieren. Das Fett wird aus den fetten Schwänzen der Meccech geschmolzen, und schließlich tragen diese Tiere uns, unser Gepäck und alles andere. Du siehst, wir sind arm und genügsam, aber wir können leben.«

Seymour beendete seine Mahlzeit und fühlte sich wieder wie neugeboren; die Schrecken der Vergangenheit schienen unendlich weit zurückzuliegen.

»Pikoy«, sagte er laut, »ich danke dir für alles. Dafür, daß du mir das Leben gerettet hast, daß du dich um mich gekümmert hast. Ich denke, daß ich dir trotzdem nichts schuldig bleiben werde. Danke.«

Pikoy nickte und lachte wieder. »Bei uns ist die Gastfreundschaft lebensnotwendig. Du kennst die Wüste — jeder von uns ist auf die Hilfe anderer angewiesen, früher oder später. Und jeder hilft jedem. Hast du alles bekommen, was du brauchtest?«

Seymour rückte vorsichtig den winzigen Tisch weg und stand auf. Er stieß fast an die Decke der Hütte.

»Und ihr zieht von Oase zu Oase — die Hütten bleiben stehen für den, der nach euch kommt?« fragte er. Pikoy nickte. »Ja, so ist es. Die Hütten bleiben stehen, die Abfälle — falls es welche gibt — werden vergraben, und das Geschirr und das Werkzeug bleiben ebenfalls hier. Sicher verstehst du das ..., wir brauchen dann nicht soviel mit uns zu tragen. Es ist Gesetz auf dieser Welt.«

Seymour ging aus der Hütte hinaus in das Licht. Es wurde durch die Baumkronen gefiltert und war jetzt nicht mehr tödlich und grell, sondern mild und gelblich. Der Stamm umfaßte, wie ihm Pikoy erklärte, rund fünfundzwanzig Familien.

Seymour blickte den Nomaden an und fragte:

»Fünfundzwanzig Familien — und keine Kinder, nicht wahr, Pikoy?«

Der alte Nomade, Richter seines Stammes, nickte schwer.

»Ja«, erwiderte er tonlos. »Seit über siebentausend Sonnen.«

»Darüber«, versprach Seymour ebenso leise, »werden wir uns bald unterhalten. Führst du mich etwas herum in deinem Stamm?«

»Gern. Aber ich bestehe darauf, deinen Stamm auch zu sehen!«

Seymour lachte und fuhr über sein kratzendes Kinn. Er nahm aus der Hand eines Mädchens, das neben ihm saß, einen kupfernen, hochpolierten Spiegel und blickte hinein, und was er sah, ließ ihn erschrecken: Ein hohles Gesicht, fast schwarzgebrannt, stoppelig und verwildert, aber klare Augen und die Haut der Nase, die sich schälte.

»Meinen Stamm siehst du auch — später. Aber du wirst erschrecken.«

»Kaum«, sagte Pikoy trocken. »Ich bin alt.«

»Diese Meccech — wo sind die Tiere?« fragte Seymour. Pikoy führte ihn zwischen den Hütten hindurch auf eine kleine Lichtung der Oase. Dort weideten die Tiere, sie waren alle zahm. Auch sie waren auf das Fressen hier angewiesen, und die Gefahr, daß sie hinaus in die Wüste rannten, war gering.

Die Meccech waren Tiere, so groß wie die Nomaden selbst, am Widerrist gemessen. Vierfüßig, von faszinierender Eleganz und Schnelligkeit der Bewegungen. Das Auffallendste an ihnen waren die meterlangen, gebogenen Hörner, geformt wie die terranischer Antilopen. Eine Mähne, deren längste Haare bis auf dem Boden schleiften, war von feerroter Farbe. Die Tiere waren sonst sandfarben und besaßen einen kurzen, sehr fleischigen Schweif.

Die Herde, die hier weidete, war nicht viel kleiner als hundert Stück, aber überall zwischen den Scherenbäumen weideten andere Tiere.

»Wir reiten auf ihnen, wir bepacken sie mit unseren Zelten, mit den Geräten und den Säcken, und sie folgen uns willig. So ist es schon seit alter Zeit«, erklärte Pikoy.

Seymour versuchte, zwischen ihm und den B'artarc eine Ähnlichkeit zu entdecken. Die Größe war etwa gleich, eine Kleinigkeit waren die B'artarc größer. Das Haar konnte eine Erscheinung sein, die ihre Ursache in der Anpassung hatte — vermutlich brauchten die Poongah das Haar. Sie rasierten sich

mit kupfernen Messern, das konnte er sehen.

Zwischen einigen Hütten erscholl helles Hämmern. Seymour erinnerte sich an das Kupfer, an den Fund, den er draußen in der Wüste zwischen den seltsamen Pflanzen gemacht hatte und fragte:

»Das Metall hier«, er deutete auf den Armreif des Richters, »holt ihr aus Bergwerken, aus der Erde?«

Pikoy schüttelte den Kopf. »Nein«, erwiderte er langsam. »Es liegt in gewaltigen Adern an gewissen Stellen dicht unter dem Sand. Einige unserer Männer schürfen es und bearbeiten es kalt, ohne Feuer. Nur mit Hämmern aus dem schwarzen Stein. Alles Werkzeug, das wir besitzen, und die Waffen sind aus diesem Metall. Wir nennen es Haapay.«

Sie gingen einmal durch das gesamte Lager, dann blieb Seymour stehen, setzte sich auf den Rand einer der zahlreichen Zisternen und sagte zu Pikoy:

»Ich kann mich schwach erinnern«, er lächelte den Alten an, »daß in dem Augenblick, als ich diese Oase hier sah, etwas in mir sagte: *Komm hierher. Es muß eine sehr starke Kraft gewesen sein, denn ich habe einen sehr harten Willen. Eigensinn, sagen manche, die mich kennen. Die Poongah haben diese Fähigkeit, nicht wahr?*«

Langsam nickte Pikoy.

»Ja«, sagte er, »wir haben sie im Laufe der vielen hunderttausend Sonnen und Monde entwickelt. Wir brauchten sie, um hier zu überleben. Wir könnten unsere Tiere beeinflussen..., so etwa ...«

Seymour hörte ein Murmeln, dann versank rings um ihn die Oase.

Er stand mitten in einer engen, kahlen Schlucht und ging langsam vorwärts. Das Echo seiner Schritte rollte zwischen den Wänden hin und her. Es roch betäubend nach wilden Pflanzen. Neben ihm waren fremde Schriftzeichen oder eine unbekannte Art von Bildern in den Fels geschlagen. Er blieb stehen; das Echo verstummte jäh. Er betrachtete interessiert die Figuren, die sich ihm zeigten. Es waren kleine, rostrote Männer und Frauen, die in einer feierlichen Prozession auf einem Fries zu sehen waren, allerlei Werkzeuge und Kisten trugen und mit sich Meccechherden führten, auf denen turmartige Bauten befestigt waren.

Ein Schrei zitterte zwischen den Felsen auf ...

Seymour fuhr herum und sah, daß ganz oben in dem erkennbaren Spalt eine Herde rasender Meccech aufgetaucht war. Das Leittier, ein Bulle mit einer wehenden Mähne, hatte ihn gesehen und nahm ihn an. Die langen, gekrümmten Hörner stießen wie gebogenen Dolche auf ihn zu, dicht über dem Boden; rund dreißig Zentimeter. Seymour griff nach seiner Waffe — sie war nicht unter der Schulter.

Er drehte sich und begann zu laufen. Er raste zwischen den Felswänden hindurch und steigerte sein Tempo, als er hinter sich das Trampeln der Hufe hörte. Er drehte sich einmal um und sah, daß die Hörner des Bullen keine Handbreit mehr von seinem Rücken entfernt waren. Der Bulle warf sich jetzt seitwärts, holte in einer schleudernenden Bewegung aus und stieß zu.

Seymour roch das Tier, hörte die Geräusche, das Echo, seinen eigenen Atem und wußte, daß er hier sterben würde. Im gleichen Augenblick stolperte er und fiel, ein scharfkantiger Felsen riß die Haut seiner Arme auf. das Blut tropfte sofort auf den Stein. Dicht über seinem Gesicht waren die Spitzen der Hörner, und sie kamen näher. Seymour griff danach, fühlte, wie eines der Hörner seine Hand durchstieß und wehrte den Angriff ab. Das Hörn krachte gegen den Stein. Der Schädel des Tieres rammte ihn, und er fiel zur Seite. Mühsam stand er wieder auf, die Hörner in den Händen. An einem Hörn lief Blut herunter und fiel als Tropfen in das Gras der Oase, und Pikoy sagte:

»So ungefähr, Seymour.«

Seymour war schweißüberströmt. Seine Knie zitterten, und sein Lachen war sehr unecht, als er antwortete:

»Mein Gott — das ist teuflisch..., so echt wie die Wirklichkeit.«

Pikoy lachte nicht, als er erwiderte: »Es gibt keine Waffe, denn wir wenden es niemals gegenseitig an, höchstens im Scherz. Und das nur selten — du siehst, daß man jemanden damit zu Tode erschrecken kann. Wir benutzen diese Illusion, um die Tiere abzurichten.«

»Ihr habt damit eine tödliche Waffe, Pikoy«, sagte er zum Richter. »Und ihr werdet sie anwenden . . .«

»Niemals, Seymour!«

»Doch. Ich habe eben einen verrückten Plan gefaßt, aber er wird funktionieren, denke ich. Ich möchte nur eines wissen: Wie viele Einzelpersonen kann ein erwachsener Poongah beeinflussen, wie vielen kann er diese Illusion vorgaukeln?«

»Soviel tausenden«, sagte Pikoy und hielt seine Hand hoch. Sie war nicht größer als eine Kinderhand, besaß breite Nägel von schwarzer Farbe und fünf Finger.

»Ein Poongah gegen fünftausend Paddler«, sagte Seymour überlegend. »Ich möchte jetzt gleich mit

den Familienvätern sprechen und eine Versammlung abhalten, unter deinem Vorsitz«, fügte er schnell hinzu. »Erfüllst du mir die Bitte?«

»Wozu?«

Seymour setzte sich wieder auf den steinernen Rand des Wasserbeckens und winkte Pikoy an seine Seite. Er sprach eindringlich und versuchte, in der unvollkommen gelernten Sprache der B'atarc auszudrücken, was er wollte.

»Du siehst in der Nacht die Kristalle am Himmel, die Sterne?«

»*Uija schama* — Sterne. Ja, ich sehe sie.«

»Eine Zahl dieser Sterne, mehr, als wir beide zählen können, selbst, wenn wir steinalt werden würden ..., sie ergibt eine Gruppe, die wir Galaxis nennen. Einen riesigen Sternenhaufen. Dunkel, großes Dunkel. Hier ein Haufen Lichter, dort ein Haufen Lichter. Dazwischen Entfernungen, hunderttausendmal hunderttausend Wüstenwanderungen. Verstehst du das, kannst du dir das vorstellen?«

Pikoy überlegte eine Weile, dann nickte er.

»Wir wurden«, sagte Seymour langsam, »vor zwanzig Tagen entführt. Wir kommen aus einem Sternenhaufen, der unendlich weit von hier entfernt ist. Wir landeten hier, weil wir wußten, daß hier der Tod lauert.«

Pikoy nickte wieder.

»Seit langen Jahren.«

»Berichte ...«

»Wir sterben aus. Unsere Kinder kommen tot zur Welt. Wir begraben sie draußen in der Wüste. Und nach Jahren wachsen dort Pflanzen, die wir nicht kennen.«

»Moment«, warf Seymour erschrocken ein, »so groß, Stäbe mit kleinen Kugeln daran, aus denen wieder stäbchenförmige Nadeln wachsen, wieder mit Kugeln daran, aus denen wieder Nadeln herauswachsen .. ., sind das die Pflanzen, die du meinst?«

»Ja, Seymour. Kennst du sie?«

»Ich habe unter ihnen geschlafen, als ich durch die Wüste kam.«

»Du hast...« Pikoy brach ab.

»Ja«, sagte Seymour hart. »Ich komme von einer anderen Welt, die fast die gleiche Sprache hat wie die Poongah. Deswegen kann ich mich auch mit dir unterhalten. Ich kann die Sprache der Poongah nicht gelernt haben, ehe ich mit dir zusammentraf, nicht wahr?«

»Das ist richtig, scheint mir.«

»Mir auch. Und diese Welt hatte genau das gleiche Problem wie die Poongah. Wir erkannten den Gegner und zwangen ihn, diese Rasse wieder zum Leben zu bringen. Wir gingen hart vor, aber wir schafften es. Willst du Beweise?«

Pikoy nickte.

»Später«, sagte Seymour und deutete in den Himmel über ihnen. »Ich muß zuerst zu meinem Stamm zurückkehren. Dort habe ich Bilder und andere Männer, die schwören können, was geschehen ist. Und darum will ich eine Versammlung. Ich werde meinen Plan erklären.«

»Gut«, sagte der Stammesrichter und klatschte zweimal in die kleinen Hände. Ein Bursche, etwa fünfundsiebzig Zentimeter groß, kam herbei, und Pikoy redete auf ihn ein. Er sprach so schnell, daß Seymour nur jedes dritte Wort verstand. Aber er hörte heraus, daß sich die Patriarchen einer jeden Familie in den Kreis des Gerichts begeben sollten.

»Komm, Seymour«, sagte Pikoy und ging voran. »Gehen wir zu ihnen.«

Sie verließen das Zentrum der Oase und gingen zwischen den Tieren einer Meccechherde hindurch auf eine runde Steinmauer zu, die von dem *Woovy-Gras* fast vollständig überwuchert war.

\*

Sechszwanzig Wesen saßen in den Steinsesseln des Thingkreises. Über den Steinen war Gras gewachsen; man saß sehr weich. In der Mitte stand ein Block aus rotem Stein, darauf lag ein stilisiertes Beil aus Kupfer — jahrhundertealt, völlig von Grünspan überzogen, aber dennoch eindrucksvoll.

Pikoy sprach. Er redete langsam, denn er war höflich und wollte, daß Seymour möglichst alles verstand. Er erklärte in seinen Worten, in den Vergleichen eines Nomadenvolkes, die Situation, die ihm Seymour geschildert hatte. Er sprach lange und in ausgesuchten Sätzen.

Eine kurze Wiederholung der Rassengeschichte ...

Eine Kugel kam darin vor, die aus dem Himmel gefallen war, wie ein Stein, der über die Wüste springt. Und auf jeder Welt hatte sie einige Samen fallen lassen, aus denen Menschen geworden waren. Es war ein langer Flug, dachte Seymour, und offensichtlich ein großes Siedlerschiff, das die Planeten dieser Sternengalaxie im Halo der Andromedagalaxie besiedelt hatte. Die B'atarc und die Poongah waren nur zwei Rassen, die von gemeinsamen Ahnen abstammten.

Es schien in wahrlich grauer Vorzeit gewesen zu sein.

Dann die Situation der totgeborenen Kinder, die später wie auf B'atarc zu Bäumen wurden, zu rätselhaften Nadelgewächsen ...

Die aussterbende Rasse ...

Dann wies Pikoy auf ihn. »Dieser Mann von den Sternen«, sagte er und machte eine umfassende Geste, »hat einen Plan. Er hat einen Plan, wie wir zusammen mit ihm und seinem Stamm die Gefahren beseitigen können. Die Gefahren, die unsichtbar über uns schweben und von deren Vorhandensein wir nur den Schatten erkennen können — den Schatten des Todes. Der Tod unserer Kinder ist ein Verbrechen, keine Krankheit, sagt dieser Mann von den Sternen, der unser Gast ist. Unser Gast wird uns nicht betrügen, denn sonst verliert er sein Gesicht. Sein Gesicht aber kann er nicht verlieren, denn sonst darf er die Hütte seines Stammes nicht betreten.

Sein Stamm wird ihm und uns helfen.

Hilfe braucht er, *oyhh*. Hilfe von uns. Er hat einen Plan. Den Plan, den er uns jetzt sagen wird. Denn er wird die Wahrheit sagen, unser Gast von den Sternen.«

»*Oyhh!*«, murmelten die Patriarchen. Seymour stand auf, ging in die Mitte des Thingkreises, stützte sich mit der Hand auf das Zeremonienbeil und begann zu sprechen.

»Patriarchen des Stammes Aweoq!«

Spätestens seit seinen einsamen Jahren in K'tin Ngeci besaß er, was gewisse Riten oder Zeremonien betraf, die Routine des Geübten.

Und dann begann er seinen Plan zu entwickeln.

Er sprach ununterbrochen eine Stunde lang. »*Oyhh!*« murmelten die Patriarchen endlich. Fünf von ihnen, darunter der Stammesrichter, wurden ausgewählt.

Als Seymour endete, war der Plan perfekt. Aber ihn trennten noch vierzig Kilometer Wüste und viele Stunden von der Ausführung. Seymour war zufrieden und wäre noch zufriedener gewesen, hätte er eine Zigarette bei sich gehabt.

\*

Seymour blieb neben dem kleinen Zug stehen und begann zu lachen. Es war der Beginn einer Expedition in die Gefahr, aber nichtsdestoweniger sah es merkwürdig aus. Acht der stärksten Meccehbullen waren ausgesucht worden. Sechs von ihnen trugen die hochlehnigen Sättel der Nomaden und die viereckigen, vollgestopften Satteltaschen, dahinter die dicken Wolldecken und die Wassersäcke. Zwei Meccech waren zusammengekoppelt, und in der Mitte zwischen ihren Körpern befand sich eine Konstruktion, auf der Seymour sitzen sollte.

Fünf der Patriarchen saßen bereits im Sattel, und Jungen, die allerdings bereits älter als schätzungsweise fünfundzwanzig Planetenjahre waren, hielten die Tiere fest.

Die Meccech waren domestiziert, aber blieben eben Wüstentiere. Sie waren schnell und gehorsam, aber sie mußten mit starker Hand geführt werden.

Seymour betrachtete das farbenprächtige Bild ...

Sandfarbene Tierkörper, schwarzes Gehörn und feuerrote, lange Mähnen; darüber schwarze Sättel aus Leder und Wolle, festgehalten durch breitgeflochtene Sehnengürtel. Die Nomaden trugen glänzenden Kupferschmuck, hatten die kleinen, ungeheuer starken Armbrüste auf den Rücken geschnallt, über langen, dunkelblauen Wollmänteln. Seymour wunderte sich einen Moment lang, dachte dann aber an die ausgestorbenen Tuareg der terranischen Wüsten, die nicht viel anders gekleidet waren. Die Blätter der Scherenbäume, vermischt mit dem Absud der alternden Rinde ergaben eine lichte Farbe von einem intensiven, metallischen Blau, mit dem man Mäntel und Turbane färbte. Die Turbane, fast zylindrische Tücher um ein Gestell aus dünnen Ästen, saßen tief in der Stirn, und in den Händen hielten die Patriarchen die Haarzügel, die in Holzringen endeten.

Die Ringe waren durch die Nasenscheidewand der Meccech getrieben, und der Zug an den Schnüren war schmerzhaft — so wurden die Tiere gelenkt.

»Wir können aufbrechen«, sagte Pikoy zu Seymour. Pikoy saß im Sattel und blickte jetzt direkt in die Augen des Terraners, ohne aufsehen zu müssen. Die beiden Wesen lachten sich zu; sie verstanden sich wortlos.

»Gut«, sagte Seymour, ging von vorn zwischen seinen beiden Trägartieren hindurch und setzte sich in den Sattel, der aus Ledergurten bestand, aus einigen Sehnenschnüren und zwei armdicken Holzbohlen, die die Konstruktion trugen. Seymour nahm den verknoteten Doppelzügel in die Hand, schob die Sonnenblende über die Augen und drückte »seinen« Turban in die Stirn.

»Nimm das Tuch — es wird Staub geben, Terraner!« sagte einer der Patriarchen. Seymour griff nach dem Endstück des Turbans, wickelte es um sein Kinn und hob die Hand. »Oyhh!«

Das Rennen begann. Die Tiere waren ausgeruht und satt, und sie waren übermütig. Sie stoben los, und der ortskundige Pikoy an der Spitze des *Zuges* winkte.

Seymour gab den Zügel frei, seine Tiere rannten ebenfalls los. Es waren Paßgänger, und sie rannten in einem merkwürdigen Trab über den Sand, der sich wie eine Schleppe hinter der Gruppe erhob und die Sicht auf die Oase verhindert. Seymour fühlte sich irgendwie wohl; es ging in Richtung der Felsenspalte, die der Alte natürlich kannte.

Die Tiere konnten tatsächlich runde hundert Stundenkilometer laufen; er hätte dies für Nomadenerzählungen gehalten, aber jetzt merkte er es selbst. Ihm war erklärt worden, daß dies die Spitzengeschwindigkeit eines fliehenden *Meccech* war, die normale Gangart betrug etwa die Hälfte dieses Tempos.

Eine Stunde lang raste der Trupp durch die Wüste, wirbelte eine Unmenge von Sand auf und erreichte dann das Gebirge. Kurz drauf sahen sie das Schiff. Seymour zog an seinen Zügeln, und die Köpfe der Tiere wurden heruntergezerrt. Die Gruppe kam inmitten einer Sandwolke zum Stehen.

Unter dem Schiff stand Chute Sasaki im Kampfanzug und hielt die schwerste Maschinewaffe in den Händen, die an Bord vorhanden war. Seymour band die Zügel straff und kletterte aus dem Sitz, der tatsächlich das Gewicht des Terraners ausgehalten hatte.

»Keine Angst!« brüllte er, und ein *Meccech* keilte erschrocken nach hinten aus und warf einem Patriarchen eine Sandladung ins Gesicht.

»Ich bin es, Chute — der Käpten persönlich! Nach vielerlei Abenteuern mit Ersatzmannschaft zur Stelle!«

Chute ließ wortlos die Waffe fallen und rannte auf ihn zu. Seymour bot einen abenteuerlichen Anblick; die Sonnenblende und der Turban und ein kupfernes Beil, das in seinem Gürtel steckte ... Die Männer schüttelten sich die Hände.

»Das ist mein Stellvertreter, Patriarchen«, sagte Seymour laut und deutete auf Sasaki, der sehr deutliche Zeichen einer elementaren Erleichterung zeigte. »Und das sind Männer aus dem Stamme der Aweoq!«

Würdig stiegen die Patriarchen aus den Sätteln, rückten ihre Waffen zurecht und gestatteten Chute, ihnen die Hände zu schütteln. Pikoy trat neben Seymour und sagte:

»Und da es zum Plan gehört, daß wir mit deinem weißen *Sternen-Meccech* reisen sollen, werden wir unsere kostbaren Tiere zurückschicken.« Er drehte sich um, gab dem sechsten Mann einen Befehl in schneller Sprache und wandte sich dann wieder an die beiden Terraner.

»Wir sind bereit.«

Seymour lachte und ging in die Knie, um Pikoy ins Gesicht sehen zu können. Dann sagte er: »Langsam — so schnell geht das nicht. Ich möchte noch sehen, wie unsere Tiere zurückrennen.«

Der sechste Mann saß ruhig in einem Sattel, während die anderen die Konstruktion des Terraners aufknoteten und auf ihren eigenen Sätteln festschnallten. Dann hoben sie die prallgefüllten Taschen herunter, warfen sie sich über die Schultern und ließen die Tiere frei. Derjenige Poongah, der zur Oase zurückreiten sollte, blieb starr sitzen, und dann spürten die beiden Männer, wie in ihnen der Wunsch erwachte, zur Oase zu gelangen. Dann zog sich diese Vorstellung aus ihren Hirnen zurück. Die *Meccech* warfen die Köpfe hoch und rannten los, seitlich von ihnen ritt der sechste Mann. Er drehte sich lachend um, winkte kurz und schrie: »Oyhh!«

In einer Sandwolke verschwanden die Tiere rasend schnell in der Wüste, die Wolke verschmolz mit derjenigen, die sich immer noch nicht ganz gesenkt hatte. Wortlos blickte Chute seinen Kapitän an. Seymour nickte ernst und sagte:

»Ja, Sie haben recht mit dem, was Sie jetzt denken, Chute. Diese fünf Männer hier sind außergewöhnlich gute Suggestoren und Teil eines Planes, der hier ohne jede Gefahr für uns die Paddler dazu zwingen wird, die Erbanlagen dieser Rasse wieder zu normalisieren.«

»Meine Freunde«, sagte er dann, »dies ist mein Sternenreittier. Vieles wird euch darin fremd vorkommen, aber erschreckt bitte nicht. Es ist alles zu erklären. Ich darf euch bitten, Gast meiner Familie zu sein — aber meine Familie besteht aus lauter solch riesigen Söhnen wie diesem Menschen hier; leider ist keine Frau in meiner runden Hütte. Aber unsere Gastfreundschaft ist genauso herzlich wie eure — bitte!«

Er kletterte ihnen voran die Leiter der Polschleuse empor.

\*

Innerhalb einer halben Stunde hatten die Poongah vom Schiff in einer Weise Besitz ergriffen, als würden sie jeden Tag in terranischen Frachtern kampieren. Sie breiteten sich überall dort aus, wo es ihnen gefiel. Pikoy schlug seine Decken in einer Ecke der Zentrale auf; obwohl dies ein runder Raum war, schuf er eine Ecke, indem er eine Schranktür öffnen ließ, das Metall mit einem hölzernen Keil feststellte und dahinter seine Schätze ausbreitete. Die Armbrust hängte er an einen Doppelhaken, an dem gewöhnlich die Reparaturanleitung der Pultverdrahtung baumelte. Die Satteltaschen lehnten an dem Schränkchen, in dem die Bordapotheke war, und der Turban lag auf der Kante des Steuerpultes. Die anderen Poongah kampierten in dunklen Ecken der Korridore, in der Messe und in Seymours Kabine.

Sie belästigten die Besatzung dadurch, daß sie stundenlang Fragen stellten. Und die Männer, die einige Brocken B'atarc konnten, begannen zu schwitzen, aber sie teilten den Zwergen bereitwillig mit, was sie wußten. Seymour freute sich. Es war eine hervorragende Zusammenarbeit, und sie würde noch besser werden. Die Ursache lag tiefer und war wesentlich ernster:

Die Nomaden waren ein Volk, das diesem kargen Planeten alles abgetrotzt hatte, und dies war unter hohen persönlichen Opfern und Einsatz geschehen. Das Kaltschmieden von Kupfer, die restlose und durchdachte Verarbeitung der Tiere, das strenge Gesetz, das die Oasen sauber und für jedermann gebrauchsfertig erhielt..., der strenge und hochmoralische Kodex ..., sie waren für ihre Verhältnisse wahre Wissenschaftler. Und daher interessierten sie sich für alles. Und jetzt — das kam noch dazu — merkten sie, daß ihnen jemand helfen würde, das zentrale Problem ihrer Existenz zu lösen; Freundschaft mit jeder Geste war die einzig mögliche Folge.

Seymour saß neben Hogjaw in der Küche auf einem Hocker, rauchte und hatte ein großes Glas voll Camana in der Hand. Der Koch sah ihn mißbilligend an und polierte das Besteck.

»Hogjaw Weedman«, sagte Seymour, blickte den Koch an und stellte das Glas ab, »ich wundere mich über Sie — wissen Sie das?« — »Schon möglich — warum?«

»Sie sind ein faszinierend guter Koch, aber Sie reden so entsetzlich ungern. Woher, bitte, kommt das?«

Weedman sagte gereizt: »Wer viel redet, kocht schlecht, Käpten. Nehmen zum Beispiel diese Frauen ...«

Versonnen warf Seymour ein: »Ich hatte, das ist schon Jahre zurück, eine Freundin. Obwohl sie redete wie ein Wasserfall, kochte sie recht passabel.«

»Vermutlich Kaffee und harte Eier«, sagte Hogjaw bissig. »Erinnern Sie sich nicht?«

»Tatsächlich«, gab Seymour zu, »Sie haben recht. Aber .. „um Ihnen eine Freude zu machen, haben mir die Poongah zugesichert, sie würden einige Meccech schlachten, so daß Sie das Fleisch in die Tiefkühlanlage werfen und uns nicht nur Suppen, sondern auch einige Steaks braten können. Ist das nichts?«

»Doch«, sagte Weedman, »aber ich hätte die Tiere auch schlachten und ausbeinern können, schließlich bin ich ausgebildeter Fleischer. Dort, wo ich herkomme, macht man das noch mit der Hand. Ich bin nicht einer von diesen >Dosenköchen<!. Das sollten Sie wissen, Käpten.«

»Natürlich, ich weiß es, alle an Bord wissen es. Woher kommen Sie?«

»Von FROD NECCOLP, 854 ...«

Seymour war überrascht. »Aus dem System S-CAX?«

»Ja. Kennen Sie's?«

»Ich war dort einmal stationiert, während meiner Kadettenzeit. Dann allerdings wird mir vieles verständlicher. Jedenfalls bekommen Sie das Fleisch, bevor wir abfliegen.«

»Es sollte mich freuen«, sagte Hogjaw Weedman.

Die fünf Patriarchen, Sasaki und Seymour waren in der Zentrale versammelt. Die Poongah saßen auf ihren Satteltaschen und blickten auf Seymour, der sprach.



»Ihr kennt also genau eure Aufgabe? Denkt daran, daß von euch allein der Fortbestand eurer Rasse abhängt. Ich weiß, daß ihr Haß gegenüber diesen Paddlern empfindet; aber es sind noch drei Männer meiner Familie auf der Plattform. Wir müssen sie zuerst herausholen, dann werdet ihr die Illusion aufstellen — der Rest ist bekannt.«

Pikoy nickte. »Wir wissen es genau. Was also geschieht jetzt als nächstes?«

Seymour deutete auf den Vergrößerungsschirm, der einen dunklen Fleck in der Wüste zeigte, unendlich weit entfernt. »Wie landen mit dem Raumschiff auf der Plattform. Diese Paddler handeln auf Befehl von Wesen, die sie als ihre >Herren< bezeichnen. Wir tauchen auf, spielen die Rolle der Herren und ordnen an, was geschieht. Ihr habt diese Plattform niemals gesehen, nicht wahr?«

»Nein«, erwiderte Pikoy. »Wir sahen nur hin und wieder fliegende Schalen mit schwarzhäutigen Gestalten darin, sonst nichts.«

Übrigens«, warf Sasaki ein, »ich habe nachgesehen. Die Blätter der Scherenbäume sind erdfarben. Und da die Oasen bei dem hohen Stand der Sonne keinerlei Schatten werfen, sind sie auf unseren Fotos auch nicht sichtbar; jedenfalls konnte ich die Oasen nicht als solche identifizieren.«

Seymour nickte. »Alles klar?« »Oyhh!« sagte die Patriarchenschar.

»Gut — starten wir!«

Brüllend erhob sich die VANESSA aus der Felsspalte. Sie wirbelte den Sand auf, stieg senkrecht hoch. Dann ging sie auf Südwestkurs, dorthin, wo Seymour über dem Schatten in der Wüste die Plattform vermutete. Eine Viertelstunde lang steuerte er das Schiff, dann tauchte das stählerne Gebilde auf dem Vergrößerungsschirm auf.

»Vierhundert Kilometer, Käpten«, sagte Sasaki die Messung durch.

»Wenn wir nahe genug herangeflogen sind«, führte Seymour aus und meinte damit die Poongah, »dann stellt ihr die Illusion auf. Ich steige aus, aber ich bleibe für die Paddler nicht sichtbar.« Er betrachtete den Ring an seinem Finger. »Ich versuche, meine drei Männer zu finden und werde sie wieder ins Schiff bringen. Für die Paddler muß der Eindruck entstehen, als wären die>Herren< anwesend gewesen, hätten Befehle erteilt und wären wieder abgeflogen. Seht also zu, daß ihr die gesamte Besatzung erreicht.«

»Wir werden sie treiben wie eine Meccechherde, Terraner«, sagte Pikoy ruhig. »Wir haben Phantasie genug, um eine vollkommene Illusion aufzurichten.«

»Gut«, sagte Seymour und deutete auf die Rundumschirme, auf denen die mattgraue Scheibe zu sehen war. Sie war, wie schon die Paddlerplattform auf B'artac, fünfzehn Kilometer groß und fünf Kilometer dick und sah, bis auf die Farben der Bauten, gleich aus. Die Kuben und Kuppeln waren hier transparent.

»Fangt an!« sagte Seymour laut. »Wir landen in wenigen Minuten...«

Das Schiff bremste; es flog gegenwärtig in zwölf Kilometer Höhe und befand sich ein paar hundert Meter über der Plattform.

»Ich brauche den kleinen Gleiter«, sagte Seymour. »Wer kann die Maschine fliegen?«

»Oliver, Käpten.«

»Helfen Sie ihm, alles vorzubereiten, Sasaki?«

»Ja, gern. Einen Moment.«

Sasaki stand auf und entfernte sich durch den Antigravschacht. Die fünf Patriarchen der Poongah saßen still da, wie erstarrt, und hatten die Augen geschlossen. Sie zielten mit ihren fremdartigen, suggestiven Gedanken hinunter auf die Plattform und kündeten in einer umfassenden Illusion die Ankunft der erbarmungslosen Herren an. Was sie dachten — und was die Paddler sahen und zu sehen glaubten —, das erkannte Seymour nicht. Aber er sah, daß nicht eine einzige Rakete ihnen entgegenraste, sah keines der Geschützrohre sich auf *das* Schiff richten und bremste die VANESSA weiter ab.

Das Schiff sank auf die runde, silberne Landefläche und kam zum Stillstand. Das Dröhnen der Plasmatriebwerke verstummte, und die Landebeine preßten sich gegen den Boden; die Plattform schwankte nicht einmal.

*Alles lag wie ausgestorben.*

Seymour warf einen langen Blick auf die regungslosen Poongah, sah, daß sie immer noch zu träumen schienen ..., furchtbare, entsetzliche Träume waren es für die Paddler dieser Gen-Modulatorenplattform ..., und schaltete das Pult ab. Dann verließ er schnell die Zentrale, öffnete die Schleusentür und ließ sich von Sasaki in den Raumanzug helfen. Der neue Pilot saß bereits vor den Kontrollen, hatte einen leichten Raumanzug an und schaltete den Antrieb ein.

»Wir fliegen dorthin, wo sich das viereckige Loch im Boden befindet, verstanden?«

»Verstanden, Käpten!« kam es durch den Lautsprecher im Helm.

Seymour vergewisserte sich, daß der Tecko nicht eingeklemmt wurde; das Tierchen saß neben dem Bügel des Mikrophons innerhalb des Helmes — der Verstärker klebte hinter Seymours Ohr.

Kurz dachte er an den Ring, dachte: *Niemand darf uns sehen* ...

»Schleuse auf«, sagte er und hob den Arm. Sasaki zog sich ins Schiff zurück und öffnete dann die äußere Schleusentür. Der Gleiter erhob sich, machte einen langen, gleitende Satz und senkte sich dicht über den Boden der Plattform. Dort, wo Seymours Hand hindeutete, befand sich die viereckige Öffnung, dahinter sah man die Schrägfläche.

»Tecko«, sagte er leise, »du mußt in den Gedanken der Paddler forschen, wo sich unsere Männer befinden. Sofort, wenn du es weißt, zeigst du mir den Weg . ..« Seymour hatte das Funkgerät ausgeschaltet. Jetzt drehte er den Knopf wieder und hörte die Stimme Amoos in seinen Gedanken wispern:

»In Ordnung — warte noch etwas.«

»Hinunter, Oliver«, sagte Seymour, als der Gleiter über der Öffnung schwebte. Reihenweise waren die Paddler angetreten, aber zwischen ihnen und der Außenwelt flimmerte etwas, vermutlich ein Schirm, der die dichte Luft nicht ausströmen ließ. Das spitze Projektil schoß über die Schrägfläche in einen runden Raum hinein, blieb dort stehen.

»In dem Augenblick, da Sie Feindseligkeiten beobachten, rasen Sie zum Schiff und sagen Sasaki, er solle starten. Klar?«

»Erwarten Sie derartige Angriffe, Käpten?« fragte Oliver zurück.

»Nein, eigentlich nicht.«

Seymour verließ den Gleiter, nahm die Waffe in die rechte Hand und fragte leise den Tecko: »Wo?«

»Augenblick.« Das Tierchen forschte in den Gedanken der Paddler.

»Wo, Amoo ...?«

Seymour wartete unschlüssig mitten in der Halle. Die Paddler standen an den Wänden und erlebten gerade den Besuch ihrer Herren. Einige von ihnen umstanden in einem dichten Kreis eine nichtexistente Gruppe von Besuchern, andere wieder unterhielten sich leise, aber eine unverkennbare Nervosität, eine Angst fast, lag über der Szene. Die Intensität der Illusion war von brutaler Wirksamkeit.

»Den Antigravschacht hinunter, Seymour!«

Seymour lief zum Schacht, schwang sich hinein und sank schnellabwärts. Wieder glitten die Wände an ihm vorbei nach oben, die abgerundeten, breiten Ausgänge ließen wechselndes Licht in den Schacht fallen.

»Den nächsten Ausstieg!«

Seymour schwang sich hinaus, und dann rannte er einen Gang entlang, wie es ihm der Tecko sagte. Vor ihm tauchte ein Paddler auf und ging schnell durch die Wand.

»Er hat den Befehl bekommen, die Gefangenen nach oben zu bringen«, wisperte der Tecko. »Die Patriarchen leisten ganze Arbeit, mein Freund. Sie sind recht klug.«

Seymour lächelte matt und lief den Korridor entlang. »Hier!«

Der Paddler nahm jetzt den Gefangenen die Fesseln ab und te, öffnete die Tür und sagte etwas zu den drei Gefangenen. Seymour ging weiter und preßte sich dicht an die Wand des Ganges.

Der Padderl nahm jetzt den Gefangenen die Fesseln ab und warf die metallischen Schnüre in ein Fach des Zimmers, dann deutete er nach draußen; man sah seine schwarzen Finger. Zuerst erschien Roothard, dann DeRagg und Langwyn. Sie folgten dem Paddler, der sich an die Spitze setzte. Seymour wartete einige Sekunden, dann ging er hinter ihnen her, öffnete kurz seinen Helm und sagte leise:

»Nicht umdrehen. Ich bin hinter euch.«

Die Männer verrieten sich nicht. Nur Langwyn machte mit den Fingern seiner Hand eine entsprechende Geste; Roothard stieß DeRagg an.

»Ihr werdet oben in dem bekannten runden Raum in den Gleiter steigen und auf mich warten. Kümmert euch bitte um nichts.«

Dann bewegten sie sich zusammen nach oben.

»Forsche nach«, sagte Seymour zu Amoo, nachdem er seinen Helm wieder nach vorn geklappt und die Funkanlage ausgeschaltet hatte, »wie lange es dauern wird, bis die Poongah wieder normale, lebende Kinder zur Welt bringen.«

»Ja, Seymour . . ., warte.«

Es dauerte ziemlich lange, bis der Tecko in den Gedanken der Paddler gefunden hatte, was Seymour suchte. Dann flüsterte die Stimme: »Es ist die Zeit, die etwa einem terranischen Monat entspricht.«

Seymour blieb überrascht zwischen dem Antigrafschacht und dem Gleiter stehen. Die drei Gefangenen stiegen gerade ein, und er dachte intensiv:

*Niemand darf die Gruppe um den Gleiter sehen!*

»Was?« fragte er laut, und seine Kameraden hörten es mit, »so kurze Zeit?«

»Ja. Sie zittern vor der Wut der Herren. Sie haben die vergangenen zwanzig Jahre damit verbracht, zuerst die Gene zu analysieren, den biologischen Gesamtplan der Pflanzen zu entwerfen und haben nach einem Jahr der Arbeit mit den Strahlen begonnen, die den Poongah den Untergang bringen sollten. Jetzt wissen sie alles und können die Wirkung entsprechend dosieren. Die mutierten Gene werden innerhalb von dreißig Sonnenwechseln wieder zurückmutiert — aber sie gebrauchen andere Ausdrücke dafür.«

»Amoo«, sagte Seymour und schaltete seine Anlage aus. Die anderen vier Terraner winkten ihm bereits. »Es ist ungeheuer wichtig. Ist die Umwandlung tatsächlich so schnell durchführbar? Weißt du dies genau?«

»Ja. Ich lese die Gedanken des Laborleiters, der dort steht...«

Seymour empfing einen Gedankenimpuls, der seinen Kopf in eine bestimmte Richtung drehte. Dort, in einer der kleinen, ringförmigen Gruppen, stand ein alter Paddler, der ein merkwürdiges Zeichen an seinem hellroten Overall trug.

»Er versichert gerade den Herren, daß es auf keinen Fall langsamer gehen würde. Sie erhalten eben den Auftrag, die Umwandlung nach besten Kräften zu gestalten, sonst würden sie vernichtet werden. Und sie erhalten ferner den Auftrag, das Gras der Wüsten, das *Woovy-Gras*, mutieren zu lassen, damit es schneller wächst, widerstandsfähiger wird, den seltenen Regen besser speichert und sich schneller ausdehnt. Die Patriarchen sind ganz hübsch gerissen, Terraner. Aber jetzt erfahre ich nichts mehr ..., sie versuchen, den Herren ihre völlige Bereitwilligkeit zu versichern, immer wieder.«

Seymour war erleichtert. Er rannte los, schaltete sein Gerät wieder ein und sprang in den Gleiter.

»Los, wir sind fertig«, rief er.

Langwyn hatte das Steuer übernommen. Er rast mit dem Gleiter zwischen zwei Paddlern hindurch, kippte nach oben, durchstieß den Energievorhang und fauchte über die Schrägfläche. Wenige Sekunden später bremste er den Flugapparat vorsichtig in der Schleuse der VANESSA ab.

Das Schleusentor rollte zu, die Männer rannten auseinander.

Seymour und Roothard hasteten nach oben und starteten das Schiff. Es dröhnte los, erhob sich in die Luft, und in einer weitgeschwungenen Landekurve raste die Kugel hinunter auf den Boden Poongahburrus, landete dicht neben der Oase Rotaroa. Die Wipfel der Scherenbäume zitterten unter dem Sturm, den die Maschinen erzeugten; Sand flog auf und prasselte in dichten Schleiern gegen die Blätter. Einige Meccech gingen durch, rasten in die Wüste hinaus.

Dann erstarben die Geräusche.

Seymour stand auf, kauerte sich neben Pikoy auf den Boden der Zentrale und rüttelte den Patriarchen leicht an der Schulter. Der Fokus der Illusion schien sich plötzlich geringfügig zu verändern, und Seymour empfing undeutlich eine Spur des Schreckens, den die Poongah auf der Plattform verbreiteten.

Der Terraner verlor den Halt, versuchte mit den Armen das Gleichgewicht wiederzuerlangen und stützte sich auf den Boden. Wie die Drohung des nackten Todes, die Verkörperung aller Schrecken hatte ihn die Illusion berührt; er schauderte.

»Pikoy«, sagte er halblaut. »Alles ist vorbei. Wir haben gesiegt.«

Pikoy öffnete die Augen und sagte schläfrig: »Terraner Seymour — wir haben gesiegt. Oyhh!«

»Oyhh!« sagte Seymour und nickte. »Es ist vorbei.« Die Lähmung und die Verstörtheit wichen von ihm, und er bekam sich wieder in die Gewalt. »Die Paddler werden alles tun, damit sie die Untaten rückgängig machen können, Pikoy!«

»Ich weiß. Die Illusion war vollkommen. Sind deine Söhne an Bord?«

»Ja«, erwiderte Seymour ernst, »meine Familie ist vollkommen.«

Die anderen Patriarchen erwachten aus ihrer Trance und blickten sich um. Sie schienen entsetzlich müde zu sein. Sie würdigten die Terraner keines einzigen Blickes, breiteten ihre dicken Meccechhaardecken aus und schlugen sie um sich, legten sich zur Seite und schliefen ein. Einige Sekunden später schnarchten sie; nicht gerade leise für ihre Größe, fand Sasaki, der zusammen mit

Seymour und Roothard die Zentrale verließ.

»Sie haben ein bewundernswürdiges Geschick, mit fremden Intelligenzen umzugehen, Käpten. Lernt man das auf Shand'ong?« fragte Roothard.

»Nicht nur, aber unter anderem auch dort. Sie könnten es ebenso«, erwiderte Seymour, als sie durch den Schacht fielen. »Es wird nichts vorausgesetzt, nur Ruhe, eine gewisse Beobachtungsgabe und viel Lächeln. Damit verständigt man sich in der gesamten Galaxis, und, wie wir sehen können, auch in anderen Milchstraßen. Ab einer gewissen Ähnlichkeit sind alle Wesen fähig, sich auf einer normalen Basis zu verständigen.«

Sasaki sagte: »Was wir eben bewiesen haben.«

Sie traten in die Messe. »Zuerst«, überschrie Seymour laut den Lärm, der von den Mannschaften erzeugt wurde, »freuen wir uns, daß unsere drei Leute wieder an Bord sind, offensichtlich ohne Schaden an Leib und Seele, wenn auch unrasiert. Schön, daß ihr wieder bei uns seid. Ihr könnt jetzt machen, was ihr wollt. Unten in der Oase stehen euch alle Herzen offen. Legt euch in die Sonne, schäkert mit den kleinen Mädchen ..., es gibt hier keine Minderjährigen ..., helft den Männern oder seht zu, was unser Koch mit dem Frischfleisch anstellt. Das wäre es, ich weiß noch nicht genau, wann wir wieder abfliegen, aber einige Tage bleiben wir hier.«

Der Lärm wurde womöglich noch größer, aber Seymour winkte grinsend ab.

»Und ich schlage jeden mit meinem Spezialhandschuh zu Boden, der mich jetzt in meinen Zimmern stört. Ich möchte nur eines.«

»Schlafen, Sir?« fragte Roothard und kratzte sich am Kinn.

»Mit erschreckender Deutlichkeit sprachen Sie es aus«, sagte Seymour, griff nach seinem Tecko und warf die Tür hinter sich zu. Er hatte Schlaf nötig, fand er.

\*

*Ein einzelnes Chromosom enthält Tausende von Erbeigenschaften ...*

*Es ist aus rund einer Million Atomen aufgebaut, und die Modulatoren hatten seit Jahrhunderten nichts anderes getan, als diese Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, damit zu manipulieren und mit der hochorganisierten Technik der Plattformen Vorgänge möglich zu machen, die sich dem reinen Wunder näherten.*

*Sie schufen Strahlen und Geräte, mit denen diese Strahlen eingestellt werden konnten. Die Strahlen durchschlugen die einzelnen Atome und veränderten sie; die Richtung auszurechnen, experimentell durchzuprobieren, dauerte volle zwei Jahrtausende. Die Atome wurden von ihrem Platz gerissen und versetzt. Die Ketten wurden aufgelöst, an anderer Stelle und zu anderen Mustern wieder zusammengesetzt. Aus einem Gen, das die Ähnlichkeit der Folgegeneration sicherte, wurde so ein entartetes Gen. Es konnte geschehen, daß sich die Kinder sehr erheblich von den Eltern unterschieden.*

*Und das vollbrachten die Paddler.*

*Sie entwickelten, nachdem sie einen biologischen Gesamtplan aufgestellt hatten, Trägerelemente, die auf Orbitalen Bahnen um die Planeten schwirrten und die Strahlen aussandten . . . , pausenlos . . . , jede Sekunde. Und jedes Wesen, das in den Bereich dieser tödlichen Strahlen geriet, mutierte. Genauer gesagt mutierten die Zellen; das Sperma und die Eizellen. Beim Zeugungsakt verbanden sie sich miteinander. Und brachten etwas hervor, das die Planetarier mit Entsetzen erfüllte. Das Kind — oder was immer es war — blieb lebensunfähig, und aus den Gräbern wuchsen Pflanzen, die es auf jenen Planeten niemals gegeben hatte. Die Rasse war zum Aussterben verurteilt.*

*Die Meister der Mutation lauerten auf ihren schwebenden Plattformen und erfüllten die Befehle ihrer Herren. Verbrechen um Verbrechen geschah auf den Planeten des Andromedanebels und dort, wohin sich die Paddler geflüchtet hatten. Auch auf Poongahburru.*

*Und dieser gesamte Prozeß lief jetzt rückwärts ab. Die Kugeln wurden eingeholt, schnell und exakt wurde die Geräte umjustiert und wieder hinausgeschossen in den Orbit. Sie umkreisten jetzt die Planeten und sandten weiterhin ihre gezielten Strahlen verschiedener Frequenzen aus, aber diese Strahlen entwirrten die Atomketten wieder, versetzten sie getreu dem Schema an die gleichen Stellen und sicherten so, daß die Geburten wieder normale Kinder hervorbrachten.*

*Natürlich würde es Mißgeburten geben . . .*

*Einige, nicht viele, denn die Gen-Modulatoren waren Meister darin, die winzigen Kristalle zu beeinflussen. Der runde Schatten der Plattform aber, der auf dem Wasser B'atarcs lag, auf der roten*

*Wüste von Poongahburru, auf den Felsen und der See von Ischennah und den schwarzen Ringgebirgen Ngardmauns, verlor seinen Schrecken.  
Die Schatten des kristallinen Todes würden das Leben bringen ...  
Aber auch andere Dinge geschahen ...*

\*

Seymour schloß mit den Patriarchen einen Vertrag ab. Er saß lange mit Pikoy und dessen Männern neben dem Brunnen und diskutierte, und drei Tage später erklärten sich die Poongah bereit, mit den nächsten Einsatz mitzuflogen.

Die Besatzungsmitglieder der VANESSA vertrieben sich die Zeit auf ihre Art. Sie gaben den Poongah gute Ratschläge, sahen bei den verschiedenen Arbeiten zu, fotografierten und brachten ihnen einige Werkzeuge, die das Schiff entbehren konnte.

Sie badeten in dem kleinen Becken, lagen in der Sonne und ließen sich von den kleinen, kichernden Mädchen bedienen, versuchten, auf Meccech zu reiten und trieben noch andere Scherze. Hogjaw Weedman zerlegte einige geschlachtete Tiere und suchte vergebens nach einem Helfer, und so trug er grollend die Viertel ins Schiff, verpackte sie in Plastik und schichtete sie in die Tiefkühlanlage. Seine Laune wurde dadurch nicht gerade besser.

Vier Tage lang blieb die VANESSA neben der Oase Rotaroa stehen.

Dann startete sie: Das Ziel hieß Tshennah.

### 3.

Vor Jahrtausenden hatten einschlagende Meteore diese Welt in eine gigantische Kraterlandschaft verwandelt. Außerhalb der Krater blühte und grünte die Vegetation, in den Kratern wuchsen nur Bäume, klein und rund. In den Kratern standen die Häuser, von denen die meisten leer waren — die Bewohner waren in die Dschungel gegangen, um dort zu sterben.

Jetzt herrschte die Dunkelheit einer mondlosen und sternarmen Nacht.

Mit einer einzigen Ausnahme.

Es war eine riesenhafte Montagehalle, verlassen, aber von strahlender Helligkeit erfüllt. Genau in der Mitte stand eine Konstruktion, die von verwegener Kühnheit war, sie stellte den metallgewordenen Alptraum einer Rasse dar, die in anderen technischen Begriffen dachte.

Neben dieser Konstruktion befand sich eine dunkle Plattform, und er stand auf ihr.

Er dachte: *Du hast viel getan, für mich, die Meinen und alle anderen, aber aus diesem Tun ist dir gleichzeitig eine Verpflichtung erwachsen. Sieht das dein überaus kritischer Verstand ein?*

Ein vollkommenes Bild der Klarheit erstellte sich in seinen Gedanken.

*Ich sehe ein. Aber ich vermag die letzte Stufe deiner Forderungen nicht anzunehmen. Sie sind auf dem Weg — sie haben sich ausgezeichnet verhalten und genau das getan, was wir — du und ich — wollten. Sie werden bald hier sein. Was dann?*

Der andere dachte wieder: *Wir haben sie und andere in eine Lage gebracht, die sie meistern werden, weil sie gemeistert werden kann. Aber den letzten Abschnitt der Aktionen können sie mit eigener Kraft und ihren bescheidenen Möglichkeiten nicht schaffen.*

*Ich helfe gern.*

*Dich trifft die Hauptarbeit. Und genau um das bitte ich dich jetzt schon, ehe das Problem akut wird. Sieh — Unschuldige sind darin verwickelt. Einige von ihnen gingen zugrunde. Insofern haben wir eine Schuld auf uns genommen, die wir nicht ignorieren können, gleichgültig, welches philosophische Schema wir anwenden. Ich glaube, daß die einzige Möglichkeit des Ausgleiches darin liegt, daß du tust, worum ich dich gebeten habe.*

Wieder erschien ein kristallklarer Gedanke:

*Ich habe dich und die Deinen hierhergebracht, über eine unermessliche Entfernung hinweg, die du mit deinen Mitteln niemals überwunden hättest.*

Antwort: *Das ist richtig. Dafür habe ich gedankt, dafür habe ich dir ein philosophisches System vermittelt, an dem du heute noch herumrätselst.*

Gedanken, klar und ausschließlich:

*Ich weiß. Du brauchtest etwas, was ich dir beschaffen konnte. Es ist leider — aus Gründen, die wir zur*

*Genüge kennen — unvollendet und steht vor dir. Ich brauchte etwas, und du verschafftest es mir. Aber die Ordnung des Kosmos wird gestört, wenn sie nicht hierbleiben, sondern wieder verschwinden.*

*Antwort: Es gibt Mittel und Wege, dies zu verhindern. Es hegt zudem in deinen Möglichkeiten. Überlege dir etwas, das wir anwenden können. Ich bin überzeugt, daß uns etwas einfallen wird. Wann werden sie kommen?*

Gedanken:

*In etwa dreißig Tagen. Nichts hält sie auf. Der Mann, der sie anführt, ist schnell, gerissen und angriffslustig. Er ist dir sehr ähnlich.*

Leichtes, amüsiertes Lachen.

*Und dann?*

Gedanken: *Dann sehen wir weiter. Ich bin immer noch abgeneigt, deine Forderungen zu erfüllen.*

In vollendeter geometrischer Schönheit funkelte das gewaltige Prisma in der Montagehalle. Es schwebte lautlos und starr über der runden Fläche, über den Schatten der merkwürdigen Konstruktion daneben, die sich einhundertdreißig Meter in die Höhe erstreckte. Es war ein Tetraeder, dessen Kanten aussahen, als wären sie mit Diamantstaub besetzt.

*Ich gehe, um zu sehen!*

Die messerscharfen Linien veränderten sich. Aus dem Tetraeder bildeten sich einzelne Schleier, wirbelten umher, fuhren zusammen, dann stabilisierte sich eine langgestreckte Spindel. Eine Lanze aus Sternenmaterie blitzte empor zum Dach und verschwand im Dunkel.

Die schlanke Gestalt blieb einige Sekunden unbewegt stehen, dann drehte sie sich um und ging über die leichte Stufe auf den Hallenboden hinunter. Auf der goldenen Haut spielten die Reflexe der tausend Scheinwerfer, die nach unten strahlten und die Halle beleuchteten. Die Gestalt war völlig menschlich und nicht ganz einhundertachtzig Zentimeter groß. Sie trug einen enganliegenden, vollkommen durchsichtigen Schutzanzug, der sich wie Glas an die Konturen des Körpers schmiegte. Über den Augen lag ein sichelförmiger, dunkler Schirm, und die Ohren waren von tropfenförmigen Schalen umgeben. Über den Gelenken des hauchfeinen Anzugs befanden sich kleine Wülste. Eine Stimme schallte durch die Montagehalle. »Jared?«

Die goldene Gestalt blieb stehen und rief zurück. »Ja?«

»Wir warten auf dich!«

»Ich komme.«

Die goldene Gestalt ging unter dem gleißenden Licht, eine Aura funkelnder Reflexe um sich verbreitend, auf eine Kuppel zu, die in einer Ecke der Halle angebracht war.

Draußen herrschte die Dunkelheit; mondlos und sternarm. Wieder hatte sich Staub in der Atmosphäre gelagert, wieder waren die Sterne nur schwach sichtbar. Außerhalb des Ringkraters, in dem sich die Raumschiffswerft befand, breitete sich der Dschungel aus, in dem die letzten, alternden Bewohner der Welt sich versteckten, um zwischen den Pflanzen zu sterben.

Das nachtschwarze, zerklüftete Land schien lebendig zu werden; Baumkronen reckten sich zitternd in den Himmel. Der Schrei irgendeines Nachttieres erklang. Wolken waren am Firmament. Regentropfen fingen zu fallen an, sie fuhren wie Steine durch die Luft dahin. Das Dach der Halle begann wie ein Uhrwerk zu ticken. Dann teilte sich der Nebel, der Regen ließ nach und hörte auf.

Wie ein Blitz raste eine Spindel aus schmerzengreller Materie durch die Atmosphäre, hinauf zu den Sternen und zwischen ihnen hindurch.

An einem anderen Ort, weit entfernt, aber zur gleichen Sekunde:

Die Triebwerke der VANESSA fingen zu dröhnen an, lange Flammen stachen in den Sand neben Rotaroa. Das Schiff erhob sich in den aufblitzenden Morgen des Planeten Poongahburru hinein, schleuderte Sandwolken nach allen Richtungen und gewann schnell an Höhe.

\*

Jetzt brannte, nach über siebzig Lichtjahren Flug, eine blaue Riesen Sonne vor ihnen. Der Name dieses Gestirns war *Tonatiuh*, und das war der aztekische Sonnengott, wie Seymour wußte. Die Sonne war riesig, und der sechste Planet dieses Systems war Tshennah. Alle diese Daten stammten aus dem Hirn des Paddlers, mit dem Seymour auf B'atarc den Vertrag geschlossen hatte.

Das Raumschiff ging tiefer.

Sasaki zog einen langen Streifen aus seinem Gerät und las laut vor.

»Eine Wasserwelt, die einen Äquatordurchmesser von zwölftausendsechshundert Kilometern aufweist,

etwa acht Zehntel der Erdmasse besitzt und eine Dichte von Vier Komma sechs. Die Temperatur beträgt plus achtunddreißig Grad. Zufrieden?»

»In etwa«, sagte Seymour und blickte auf die Schirme. Die VANESSA flog sehr vorsichtig in die Lufthülle ein, denn man hatte von dem Raketenangriff der Paddler gelernt.

»Oberflächenschwerkraft?« fragte Seymour knapp und betrachtete den Stammesrichter, der an der Lehne von Seymours Stuhl stand und aufmerksam die Finger des Kapitäns betrachtete.

»Achteinhalb Zehntel zu Terra normal.«

»Wie kommt der Stern zu diesem terranischen Namen, Käpten? Wissen Sie das?« fragte Roothard und deutete auf die Sonne, die hinter ihnen von den Schirmen brannte.

»Nein, ich weiß es nicht. Aber ich habe das dunkle Gefühl, daß der terranischen Rasse, wenn sie nach Andromeda vorstößt, nicht nur ein Geheimnis bleibt. Denken Sie an die Paddler, denken Sie an die zahllosen Theorien, die sich um Atlantis ranken, denken Sie an die Inkas, an die Azteken ..., irgendwie kann alles miteinander zusammenhängen.«

»Jedenfalls trennt uns, wenn wir dieses Problem hier hinter uns gebracht haben, nur noch eine Welt von der Rückkehr, nach Ihrer These, Käpten!« sagte Sasaki wie gewohnt skeptisch.

»Ja. Es ist Ngardmaun— warten Sie ab, Chute.«

»Terraner?« fragte Pikoy und deutete auf den Schirm.

»Ja, Richter?« fragte Seymour zurück, »was ist?«

»Dieses Schimmernde dort unten, das Ausgedehnte ..., was soll das sein?«

»Das ist Wasser, wie es aus euren Brunnen kommt, Pikoy«, erwiderte Sasaki. »Diese ganze Welt ist ein einziges Meer mit vielen kleinen Inseln.«

Pikoy zog sich in die Mitte der Zentrale zurück und starrte auf die ausgedehnten Meere, die sich auf dem Bild erstreckten. Sie bedeckten tatsächlich den gesamten Planeten, keinerlei Pole oder markante Formationen von Land oder Wäldern waren zu sehen.

»Ich habe Angst, Seymour. Wir Poongah schätzen zwar das Wasser, aber nicht in einer so großen Menge.«

Seymour drehte den Stuhl herum und sah den kleinen Poongah an. »Wir werden uns hüten, auf dem Meer zu landen. Wir suchen uns eine Insel, von der aus wir operieren werden. Du brauchst also keine Furcht zu haben — aber was haben die anderen Patriarchen?«

Pikoy erwiderte, ohne sich umzudrehen: »Sie haben die Plattform gefunden und erstellen gerade eine Illusion. Sie dachten an die Geschosse, die euch auf Poongahburru entgegenflogen und wollten verhüten, daß es hier auch geschieht. Sie haben es mir gesagt.«

»Wir können also landen, ohne etwas befürchten zu müssen«, murmelte Sasaki. »Sehen Sie dort die Insel, Seymour. Dort könnten wir die VANESSA hinstellen.«

Inmitten des Meeres sahen die Linsen der Schirme eine kreisförmige Barriere aus kleinen Felsen, um die man die Wellen sehen konnte, die sich brachen und schäumten. Der Ring war mindestens hundert Kilometer im Durchmesser. Dahinter lag ein Tafelberg, dessen Kanten über hundert Meter aus dem Meer aufragten. Der Berg war wie von einem riesigen Messer abgeschnitten, völlig flach und dunkelgrün.

»Wir landen dort!« entschied Seymour.

Das Schiff ging tiefer und setzte schließlich auf. Die Landeteller versanken in grünen Moospolstern.

»Die Luftanalyse hat eben die Werte durchgegeben, Kapitän«, sagte Roothard von seinem Platz.

»Günstig?« fragte Seymour interessiert.

»Außerordentlich. Wir können das Schiff ohne Schutzanzüge verlassen, die Luft ist atembar und enthält nichts, was uns schaden könnte.«

Seymour wandte sich wieder seinen Gästen zu. Die vier Patriarchen erwachten aus ihrer Starre, und der träumende Blick der kleinen, rostroten Männer wurde fest. Pikoy deutete auf die Sichtschirme und überfiel seine Männer mit einer langen, wortreichen Erklärung, aus der Seymour mühsam heraushören konnte, daß kein Grund zur Angst gegeben sei. Das Schiff, sagte Pikoy, stehe auf einer festen, felsigen Insel, und das Meer, das Wasser, sei sehr weit entfernt.

»Wir werden dich und deine Klugheit auf der nächsten Ratsversammlung unseres Gebietes schildern, Pikoy«, sagte einer der Patriarchen. »Du wirst sicher in den Rat des Planeten berufen werden.«

Wegwerfend meinte Pikoy: »Ich bin alt, und Klugheit ist kein Verdienst. Außerdem liegt mir nichts daran, ich habe keine Lust.«

Seymour schaltete die Maschinen aus und sicherte das Pult, dann drehte er sich nach Pikoy um und fragte neugierig:

»Ihr habt eine Ratsversammlung?«

»Ja«, antwortete Pikoy würdevoll und erklärte: »Auf Poongahburru leben eineinhalb Millionen von uns. Jeden Umlauf treffen sich die einzelnen Stammesrichter der entsprechenden Gebiete, es sind deren vierundzwanzig. Und alle zehn Umläufe findet ein Rat *des* Planeten statt, zu dem sämtliche Stammesrichter kommen müssen.«

»Dann wirst du, Pikoy«, sagte Seymour langsam und nachdrücklich, »dafür Sorge tragen, daß alle deine Rassegenossen erfahren, was auf Pongahburru geschehen ist, wie euch die Terraner geholfen haben, und wie ihr den Terranern geholfen habt. Merkt euch unsere Namen, und wenn in vielen Jahren einmal unsere Schiffe kommen, dann erzählt ihnen, daß vor ihnen schon Terraner auf eurer Welt waren. Wirst du dafür sorgen?«

»Selbstverständlich, Terraner Seymour«, sagte Pikoy und nickte.

»Oyhh!« riefen die Patriarchen.

»Wir können beginnen«, sagte Seymour. »Wo ist die Plattform?«

Ein Patriarch antwortete: »Dort —«, er zeigte auf den Schirm in die Richtung, in der auf Terra Norden gewesen wäre.

»Wie weit?«

»Nicht weit. Ihr könnt mit dem kleinen Flugschiff dorthin fliegen. Aber können wir nicht wieder mit unserer Begabung helfen?«

Seymour nickte und überlegte. »Ich denke, daß ihr uns wieder helfen müßt. Aber sehen wir zuerst, wie die Bewohner Tshennahs aussehen.«

Bewegungslos und ruhig stand die VANESSA auf dem federnden Moos und Plateaus. Die Insel hatte einen Durchmesser von rund hundert Kilometern, und in einem vollkommenen Kreis stand Gischt darum. Ein unterseeischer Zaun aus weißen Felsen trennte eine Lagune von dem Atoll. Das blauleuchtende Wasser zwischen den Riffen und der Insel war still, klar und durchsichtig bis auf den Grund.

Die Mannschaft betrat den Planeten.

Die Männer und zwischen ihnen die vier Patriarchen des Wüstenstammes kletterten die Leiter hinunter und gingen über die dicken Fäden des dunkelgrünen Moores; soweit das Auge blicken konnte, war nicht ein einziger Baum zu sehen.

Pikoy blieb mit Seymour in der Zentrale. Er hatte vor einigen Minuten einen eigentümlichen Blick des Terraners aufgefangen und dachte, daß es besser sei, zu reden. Seymour griff nach der Zigarettenschachtel, die auf dem Pult lag und brannte sich eine Zigarette an.

»Pikoy«, sagte er behutsam und halblaut, »ich hatte vorhin den Eindruck daß sich die Poongah vor dem vielen Wasser fürchten. Habe ich recht? Wie weit kann diese Furcht gehen?«

Mit einer wilden Bewegung schleuderte der Poongah sein langes Haar in den Nacken zurück, dann sagte er, fast verächtlich:

»Grundsätzlich fürchten wir nichts und niemanden — du hast es gesehen bei unserem Angriff auf die Plattform.

Aber wir sind Wüstenbewohner.

Bewohner einer planetenweiten Wüste. Du kennst die Gefahren. Wir werden alles tun, schon um unser Gesicht nicht zu verlieren, um diese Angst abzulegen oder zu unterdrücken. Aber ich kann nicht versprechen, daß wir jederzeit in der Lage sein werden, diese sehr ausgedehnten Wassermassen zu ignorieren oder nicht zu sehen.«

Seymour schüttelte den Kopf und ging in der Zentrale auf und ab.

»Hilft euch das Bewußtsein, auf einer festen Insel zu sein oder in einem abgeschlossenen, sicheren Raumschiff?« Er blickte unsicher in die dunklen Augen des Poongah.

»Vielleicht. Ich werde dich warnen, wenn etwas Außergewöhnliches geschieht, Terraner Seymour.«

Seymour hielt in seiner Wanderung inne. »Gehen wir hinaus, sehen wir uns um. Kommst du mit?«

»Ja!« sagte der Richter und ging hinter Seymour her zum Antigravschacht.

\*

Wasser .., endlos, silbern und hellblau.

Zwischen der Insel und dem Riff zog sich, dicht unter der Wasseroberfläche, ein gläsernes Rohr hin und verlor sich in der Weite der See.

Die Luft war fahlblau, ständig von silbernen Nebelstreifen durchzogen; der Glutball der Sonne



Tonatiuh stand am Himmel.

Blaues Feuer, kalt und leuchtend, lag über allem und spiegelte sich in der Wandung des Raumschiffes. »Eine ungesunde Temperatur«, sagte Sasaki, der neben Seymour getreten war und jetzt langsam an die Kante des Felsens heranging.

Es war schwül, warm und feucht. Die Luft erfüllt mit einem feinen Salzwassernebel, der den Geruch nach Tang und Fischen mit sich brachte.

»Und ich wette, daß die Planetarier hier ebenfalls etwas sprechen, das sehr stark an B'atarc erinnert.« Chute nickte zustimmend.

Als sie nahe genug am Rand der Insel standen, sahen sie das Bauwerk. Es war nichts anderes als eine Schleuse, von der aus ein gläsernes Rohr schräg nach unten führte, die weiße Barriere durchstieß und im Meer verschwand. Spielerisch jagte eine Schule Fische vorbei, wendete und tauchte, als die Schatten der Terraner auf das Wasser fielen. Eine gläserne Treppe führte in einer großzügig geschwungenen Spirale von der Kante der Schleuse hier herauf.

»Hm«, sagte Seymour und blickte Sasaki an. »Wir scheinen instinktsicher an einem der wenigen Knotenpunkte zwischen Land und Wasser gelandet zu sein. Ob sie auch Raumfahrt haben?«

Sasaki zuckte stumm mit den Schultern. »Möglich«, sagte er verdrossen, »ist grundsätzlich alles. Meine Enkel werden Jahrzehnte lang von meinen Erzählungen zehren.«

»Wir brauchen Kontakte«, sagte Seymour. »Ich werde jetzt meine Ausgehuniform anlegen und dort an der Schleusenpforte klopfen. Gehen Sie mit?«

»Als Vertreter des Kapitäns?«

Seymour zuckte mit den Achseln. »Ich glaube nicht, daß wir hier mit Gefahren rechnen müssen. Ich werde diese Wesen davon überzeugen, daß es unsere Mission ist, die Paddler zu bekehren. Kommen Sie mit?«

»Gut«, sagte Sasaki. »Machen wir uns fein.«

Sie gingen ins Schiff zurück. Seymour, der mit seiner Agentenhose nicht mehr viel Staat machen konnte, fädelt den Spezialgürtel in die Schlaufen der Kapitänhose, zog die schwarze Jacke an, nachdem er das Schulterhalfter mit der Waffe umgeschnallt hatte, steckte den Tecko in die Brusttasche und klebte den Verstärker hinter das Ohr. Dann ging er wieder zu Polschleuse und wartete auf Chute Sasaki.

»Wir versuchen«, sagte er zur Mannschaft, »mit den Tshennah Kontakt zu bekommen. Es wird uns nichts geschehen. Wartet bitte alle hier.« Sasaki kam, auch er war bewaffnet.

Sie gingen durch das fleischige Moos bis zur Kante des Abhangs und traten dann auf die erste Stufe der Treppe, die gewunden nach unten führte. Das glasartige Material klang bei jedem Schritt auf, federte leicht und schien ungeheuer strapazierfähig zu sein. Schenkeldicke Stahlbolzen waren durch zwei gläserne Blöcke getrieben und hielten die Treppe am Felsen fest. Die Oberfläche war etwas porös, aufgeraut, und man ging sehr bequem, ohne zu rutschen. Der Salzwassergeruch schlug wieder in die Nasen der Männer.

Sie erreichten nach zehn Minuten Abstieg die Schleuse. Es war ein kugelförmiger Raum, und Seymour sagte: »Und ich wette ferner, daß sich unter dem Wasser dieses Planeten Städte befinden, hydroponische Gärten und Fabriken. Sie können sogar Stahl erzeugen.«

»Ich werde mich hüten«, erwiderte Sasaki. »gegen meinen Kapitän zu wetten — da fällt mir ein, daß ich ja Ihnen noch den Inhalt einer Flasche schulde.«

»Ich hole ihn mir schon«, versicherte ihm Seymour grimmig. »Wo ist hier die Glocke?«

Die Schleuse war eine Kugel, durchsichtig und etwa zehn Meter durchmessend. Von ihr führte jenes Rohr weg, an ihrer Wand war eine kleine Plattform mit gläsernem Geländer angebracht. Es war unnötig, noch etwas zu unternehmen, denn vier Tshennah standen in der Kugel und blickten zu den Terranern empor.

Seymour machte die Geste einer sich öffnenden Tür.

Die Riesen unter ihm verstanden. Einer von ihnen zog an einem Hebel an der Kugellinnenwand, und vor Seymour und Sasaki hob sich deckelförmig ein Abschnitt der Schleuse. Eine breite, gläserne Treppe führte freitragend nach unten, auf einen gläsernen Rost.

Seymour blieb stehen, blickte zu den vier Riesen hoch und sagte langsam auf B'atarc:

»Wir kommen von den Sternen und möchten mit eurem Herrscher sprechen. Ist das möglich?«

Als das Lächeln des Verstehens über die breiten Gesichter glitt, lächelte auch Seymour, dann drehte er sich herum, und Sasaki sagte:

»Gut, daß ich nicht gewettet habe.«

»Ihr kommt von den Sternen?«

Auch die Gegenfrage wurde in einem allerdings modulierten B-atarc gestellt. War die Aussprache bei den Poongah etwas härter, kantiger und kehliger, schien sie hier durch Kultur und langen, intensiven Gebrauch abgeschliffen zu sein. Sie war weicher und angenehmer. Seymour zog sofort eine Serie von Folgeschlüssen; sein Geist beschäftigte sich routinemäßig mit den kulturpsychologischen Möglichkeiten daraus.

»Ja. Wir kommen von den Sternen, aus sehr weiter Entfernung. Wir haben die Daten dieser Sonne und dieses Planeten — Tonatiuh und Tshennah — von eurem Feind.«

Schweigend nickten die vier Planetarier.

»Können wir euren Herrscher sprechen?« fragte Seymour weiter.

»Wir haben nicht einen einzelnen Herrscher, sondern werden regiert von dreizehn Tloke Nahwake.«

»Selbstverständlich«, sagte Seymour und begriff nichts. »Wer oder was sind jene Tloke?«

»Eine Gruppe von klugen Frauen, die sich durch besonders große Fruchtbarkeit auszeichnen.«

Seymour nickte ernst und korrigierte: »Auszeichneten.«

»So ist es. Woher wißt ihr das?«

»Wir sind Terraner«, sagte Seymour bescheiden, »und Terraner wissen alles — oder fast alles. Bringt ihr uns bitte zu den Frauen; auch eine würde uns schon genügen.«

»Kapitän!« sagte Sasaki vorwurfsvoll. Seymour überhörte den Einwand und warf einen Blick nach oben. Durch das gläserne Material der Schleuse sah er die Köpfe von Besatzungsmitgliedern, die ihn und die anderen Wesen hier beobachteten. Er glitt, nachdem die Tshennah vorausgegangen waren, durch ein Loch in der Kugelwand. Um einen gläsernen Zapfen drehte sich eine Scheibe, die der konvexen Wandfläche der Kugel angepaßt waren. Dort, wo das Rohr mündete, war die Innenwand in der anderen Richtung gewölbt.

Hinter ihm drehte der Tshennah wieder die Platte zu, und Seymour sah, daß sie doppelseitig war. In ihr war ein rundes Loch, das sich mit der Öffnung der Wandung deckte. Verschoob man die Platte, bedeckte glattes und undurchlässiges Material den Eingang. Es war eine kluge und sehr einfache Methode, Wassereinbrüche zu verhindern.

In der Röhre stand ein Fahrzeug.

Es bestand aus drei Stelzen, die auf Kugellagern liefen und an drei verschiedenen Stellen, jeweils einhundertzwanzig Grad versetzt, die Wand der Röhre berührten, einem langen und tropfenförmigen Körper in der Mitte, in dem gläserne Sitze zu erkennen waren, und einem Doppelpropeller an jedem Ende.

»Bitte...«, sagte der eine Tshennah und deutete auf die leeren Sitze.

Sasaki kletterte hinein und setzte sich, dann folgten die drei Tshennah, schließlich setzte sich Seymour neben den vierten.

»Euer Anflug ist beobachtet worden, und wir wurden ausgeschickt, um euch zu den Tloke Nahwake zu bringen. Es dauert ziemlich lange, bis wir die Residenzstadt erreichen. Macht es euch bitte bequem.«

Seymour nickte schweigend und betrachtete den Tshennah.

Es waren Riesen von knapp zweieinhalb Metern Größe. Sie waren unverkennbar dem Leben unter Wasser angepaßt und besaßen eine feste, silbergraue Haut. Die Männer hier hatten kurzes, weiches Haar, ebenfalls fast silbern. Die Augen waren blau und sehr intelligent. Auffallend waren die Hände. Die langen, wohlgeformten Finger waren mit Schwimmhäuten verbunden, die aber nicht allzu groß ausgefallen waren; vermutlich bereits in der Rückbildung begriffen. Diese vier Männer trugen dreieckige Hosen und dünne, schwarze Schuhe. Auf den mächtigen Muskeln der Oberarme prangten dicke gläserne Reifen mit eingätzten Linien aus verschiedener Farbe.

Heulend erwachte die hintere Doppelschraube und begann, den Tropfen nach vorn zu schieben. Als sich die Geräusche wieder normalisiert hatten, fegte das seltsame Fortbewegungsmittel mit runden zweihundert Stundenkilometern durch die nach unten führende Röhre, und es wurde immer dunkler.

Ein mattes, blaues Licht herrschte hier.

Die Schrauben verminderten ihre Umdrehungen, und die Geräusche gestatteten eine Unterhaltung.

»Kennt euer Volk die Raumfahrt?« fragte Seymour.

»Nein — wir kennen die Sterne, machen Beobachtungen und rechnen die Bewegungen aus, aber wir bauen kein Raumschiffe. Dies ist unsere Welt, und wir brauchen sie nicht zu verlassen.«

»Ihr ernährt euch aus dem Meer?« fragte Sasaki interessiert.

»Ja, ausschließlich. Algen, unterseeische Farmen, der ungeheure Reichtum an allen Arten von Fischen

..., wir leben gut.«

Die Fahrt ging weiter.

Jetzt führte die Röhre wieder leicht aufwärts, glitt dann in eine Horizontale über und machte eine leichte Kurve. Von Zeit zu Zeit war sie verstärkt, aber wie die Elemente aussahen, konnte bei dieser Geschwindigkeit nicht erkannt werden.

»Ihr habt Instrumente, mit denen ihr die Sterne beobachten könnt. Ist euch noch niemals ein dunkler Fleck, kreisförmig, am Himmel aufgefallen?«

»Doch — es ist der Schatten des Todes.«

Seymour und Sasaki warfen sich einen langen Blick zu. »Was bedeutet dieser Ausdruck?« fragte Seymour.

»Wir sind seit zehn Jahren kinderlos. Wir sind unfruchtbar geworden. Und seit etwas über dieser Zeit steht dieser dunkle, lichtlose Kreis zwischen den Sternen. Wir wissen nicht, ob ein Zusammenhang besteht, aber wir vermuten einen Zusammenhang.«

Sasaki sagte ganz langsam, aber tadellos, fast ohne terranischen Akzent: »Ihr habt mit dieser Vermutung vollkommen recht. Wir haben bisher zwei dieser Plattformen — denn es sind raumschiffähnliche Metallplattformen — gezwungen, ihr Werk einzustellen und rückgängig zu machen. Dies wird die dritte sein. Es sind Verbrecher.«

Seymour sagte verwundert: »Chute — wann haben sie B'atarc gelernt?«

Chute grinste. »Ich wollte nur sehen, ob mein Hirn noch aufnahmefähig genug ist. Wenn man sich bemüht...«

»Natürlich. Machen Sie weiter so, dann stellt sie Perry Rhodan, falls er jemals diese Sonnen hier erreichen sollte, als Chef-Kontakter ein. Wäre eine steile Karriere in der Flotte nichts für Sie?«

»Danke«, erwiderte Sasaki. »keinen Bedarf. Die haben genügend Helden und solche, die sich für Helden halten.«

»Sie haben nicht unrecht. Sind wir schon da?«

Die Frage galt seinem Nachbarn, der einige Hebel vor sich hatte und die Fahrt des gläsernen Tropfens verringerte. Der Tshennah schüttelte den Kopf.

»Nein. Hier ist nur ein Knotenpunkt.« Er bremste. Das Fahrzeug schwenkte in einer engen Kurve ein, fuhr an der Außenseite einer sehr hellen und großen Kugel entlang, ratterte mit den Kugellagern über die Weichen und glitt in ein anderes Rohr. Augenblicklich beschleunigte der Fahrer wieder.

»Wo liegt Terra?« fragte er scharfsinnig. Er hatte von dem Wort *Terraner* die Heimatwelt abgeleitet.

»Kennst du den Begriff eines Lichtjahrs?« fragte Seymour zurück. »Ja.«

»Etwa zwei Millionen Lichtjahre entfernt von hier — in einer anderen Milchstraße.«

Der Fahrer drehte sich halb herum, blickte Seymour von der Seite sehr erstaunt an und sagte laut:

»Das glaube ich nicht.«

»Warte, bis wir die Ersten Damen deines Volkes gesprochen haben. Wir haben eine interessante Geschichte zu erzählen. Warum habt ihr niemals versucht, diesen dunklen Fleck, den Schatten des Todes, zu enträtseln?«

»Womit?«

»Etwa mit einem Flugzeug. Einer Maschine, die hoch genug fliegen kann, daß sie dieses Ding dort erreichen könnte? Ihr habt hier unten eine hochentwickelte Technik; Kunststoff, Maschinen, Städte und kilometerlange Röhrensysteme — es wäre euch sicher nicht schwergefallen!«

»Aber ..., wir kennen keinerlei technische Möglichkeit, die Luft zu beherrschen! Wir bewegen uns im Wasser, wir schwammen und schwimmen noch gern, wir tauchen lange, aber wir können uns nicht vorstellen, wie man sich durch die Luft bewegt. Kannst du es denn?«

Chute beugte sich vor: »Mit etwas Mühe, Nachdenken und einer gutausgerüsteten Werkstatt könnten wir ein Flugzeug bauen. Es würde genauso angetrieben werden wie dieser Tropfen hier. Ich weiß aber, warum ihr niemals versucht habt — und niemals versuchen werdet, die Luft zu beherrschen!«

Seymour meinte im Scherz: »Etwas wie Aerophobie?«

»Sie haben recht, Käpten. Aerophobie, nur eine milde Form, denn sie brauchen den Sauerstoff zum Leben. Aber so wie einer unserer kleinen Poongah niemals die Angst vor dem Wasser verlieren wird, so werden die Tshennah sich konstant weigern, den Faktor Luft als Medium zu begreifen.

Die kleinen rotbraunen Männer haben in der gesamten Genesis ihrer Welt niemals einen großen See gesehen. Und ebenso wird man hier keine Startbahnen für Flugzeuge errichten — sie scheuen sich davor.«

Die vier Tshennah, die atemlos den Ausführungen des Navigators gefolgt waren, nickten lange.

»So ist es.«

»Fahren wir noch lange?« fragte Seymour.

»Nein, wir sind gleich in der Regierungsstadt.«

Das biegsame Rohr wurde jetzt nach oben gekrümmt, und von vorn sah man ein milchiges, gelbliches Leuchten, kugelförmig. Und es kam immer näher, und schließlich sah man etwas, das hier einem Bahnhof entsprach. Ganze Batterien von offenen, angeschnittenen Röhren ragten aus den Wänden, wie die Enden von Orgelpfeifen. Das Rohr wurde gehoben oder gesenkt, gläserne Blöcke schlossen sich kurz darum, und auf diese Art entstanden Weichen.

Gläserne Mechanismen drehten jetzt die Röhre, durch die der Tropfen raste, kuppelten das Ende mit einem rot gekennzeichneten Rohr zusammen, und über den feinen Spalt ratterte der Tropfen weiter in ein gläsernes Labyrinth, dessen Linien und Durchmesser durcheinanderschimmerten und einen wirren Eindruck schufen; dann schwang sich dieses Rohr durch die dicke Wandung einer Stadt hindurch ins Licht. Die Stadt war eine Kugel von rund drei Kilometer.

»Das nenne ich unterseeische Bauweise!« entfuhr es erstaunt dem Navigator.

Die Röhre schwang sich über gläserne Bauten, die aber nicht überall durchsichtig waren — kleine, von hier aus verschwommen und winzig aussehende Vierecke verschiedener Farben deuteten die Wände von Räumen an. Seymour dachte einen Augenblick an die auf gegenseitige Beobachtung eingestellte Gesellschaftsform der B'atarc; so radikal schien man sich auf Tshennah nicht entwickelt zu haben.

Alles war sehr verwirrend.

Die Kugel dieser unterseeischen Stadt war in der Senkrechten durchzogen von dreieckigen, gläsernen Bauten, deren Aussehen an Stalagmiten erinnerte. Stege von verwirrender Feinheit und vertikale Brücken verbanden die Konstruktionen miteinander, geschwungene Treppenspiralen und dünne Röhren führten zwischen den Bauten hin und her. Am auffallendsten war eine Säule, die von der Decke bis zum Boden reichte.

Im oberen Drittel trug diese Säule einen zylindrischen Körper, der an eine der Paddlerplattformen erinnerte. Dieser Zylinder schien losgelöst und allen Gesetzen der Schwerkraft spottend in der milchigen, gelben Lichtflut zu schweben, und eine einzelne Röhre führte vom Rand der Kugel hinein; diejenige, in der sich der gläserne Tropfen mit den beiden Terranern bewegte.

»Diese Plattform ist der Palast der Tloke«, sagte einer der Begleiter zu Seymour.

Sie durchrasten die letzte Kurve und bremsen stark ab. Das Sausen des rotierenden Propellers wurde immer leiser, schließlich verstummte es. Das Fahrzeug kam zum Stehen. Hier verbreiterte sich die Röhre, indem sie nur unten die gewohnte Form behielt, oben aber auseinanderklaffte. In einer fließenden Konstruktion wurde aus dem Material der Decke ein Bahnsteig, der eine Weile neben dem Rohr dahinzog, um sich dann wieder zu schließen und eine vollkommene Wölbung zu bilden.

Hier war vom Grundsatz der Durchsichtigkeit abgegangen worden; die einzelnen Bauelemente wirkten wie gefärbtes Glas. Sie bestanden aus verschiedenen Pastellfarben, harmonisch aufeinander abgestimmt. Die Terraner wurden erwartet, das konnte man sehen. Seymour sah sich schnell um.

Hier herrschte Ruhe ..., alles schien sich zu bewegen wie Zahnräder im Ölbad; geräuschlos, aufeinander eingespielt und mit wenig sichtbaren Regungen. Eine dicke Schicht der Konventionalität überzog alles. Die zwanzig Mädchen, die in zwei Reihen neben der Ankunftsstation standen, waren zweifellos hübsch, gehörten sicherlich zur Wache der dreizehn Damen, aber sie ließen jegliche Frische vermissen.

»Ausgerechnet dreizehn Frauen regieren diesen Planeten«, sagte Seymour leise zu Chute Sasaki.

»Gehen wir; man wartet schon.« Er betrachtete die Mädchen.

»Es ist nicht die Zeit, Käpten, um abergläubisch zu werden«, sagte Sasaki.

Sie gingen hinter der hochgewachsenen Anführerin her, die jene vier Männer abgelöst hatte. Niemand wechselte ein Wort. Die Frauen von Tshennah waren, objektiv gesehen, ungemein lieblich; ihre silberne Haut schimmerte verlockend in dem gelben Licht, das hier sämtliche Wände ausstrahlten. Langes, seidiges Haar, ebenfalls silbern, fiel bis auf die Schultern. Gläserne Ohringe pendelten im Schrittrhythmus hin und her. Es waren kurzgeformte Tropfen, die mit farbigen Linien verziert waren und mit eingelegten, dunkelleuchtenden Punkten.

Es ging einen breiten Korridor entlang, in dessen Wänden runde, drei Meter hohe Löcher waren; hinter ihnen sah man die schweren Falten von Vorhängen. Ein kristallenes Gitterwerk war unter den Füßen, wie ein winziger, leuchtender Raster. Neben jeder Öffnung stand ebenfalls ein Mädchen, nur unterschieden sie sich in der Kleidung. Diese bestand aus einem ärmellosen Stück Stoff, ähnlich einer Tunika. Ausschnitt und unterer Rand waren mit Mäandern aus verschiedenen Farben geschmückt. Es

schiene irgendwelche Rangabzeichen zu sein.

Nur — die Mädchen waren ebenso groß wie die Männer — fast zweieinhalb Meter. Seymour, der weit davon entfernt war, Gefühle der Minderwertigkeit zu entwickeln, sah bedauernd auf die glatten, schlanken Rücken und die Beine, die in flachen, weißen Schuhen steckten.

Das hier war eine Welt der Frauen, und man erkannte es bei jedem Schritt. Der Korridor mit den vielen Eingängen machte jetzt einen scharfen Knick, mündete in eine geschlossene Eingangschleuse, vor deren Eingang Mädchen standen und die Öffnung aufdrehten, sie hinter Seymour und den anderen vier Mädchen wieder verschlossen. Sie durchschritten die Schleuse, betraten einen noch breiteren Korridor durch den Ausgang und sahen dann das Portal des großen Saales.

»Dort, in diesem Saal, erwartet euch die Regierung des Planeten«, sagte eines der Mädchen über die Schulter zu Seymour. Sie beachtete ihn nicht weiter.

»Perle aller submarinen Städte des Planeten«, sagte Seymour laut und akzentuiert, »deine Liebeshwürdigkeit läßt das Glas der Kuppeln schmelzen. Wir danken dir. Sind die Tloke von ebensolcher verwirrenden Höflichkeit?«

Das Mädchen blieb stehen, als sei sie gegen eine Mauer geprallt. Sie drehte sich langsam um und betrachtete Seymour mit einem spöttischen Lächeln, das zwei Reihen kreideweißer Zähne entblökte.

»Seit wann haben«, fragte sie, während sich ihre silbernen Augenbrauen steil emporwölbten, »einfache Männer gegenüber der Garde der Tloke etwas zu sagen oder zu fordern?«

Sasaki lachte laut auf, was offensichtlich mehr als ungehörig war, dem eisigen Blick der riesigen Schönheit nach zu urteilen. In Seymour brannte eine Sekunde lang eine heiße, wütende Flamme; er beherrschte sich jedoch, ehe die Reaktion durchgedrungen war und sagte liebenswürdig:

»Tochter der See, das Problem liegt etwas tiefer, als es dein sicherlich exzellenter Verstand im Augenblick sieht.«

»Und seit wann haben Männer Probleme?« fragte sie verächtlich.

Seymour lachte. »Hochnäsigkeit, Herrin der Fische, ist eine Tugend, die ausschließlich den Dummen eigen ist. Willst du dich auf dieses Niveau herunterbegeben?«

Sie schwieg jetzt; plötzlich schien ein rein wissenschaftliches Interesse für dieses merkwürdige männliche Wesen vor ihr zu erwachen. Sasaki schwankte zwischen Belustigung und Ärger; er blieb stehen und betrachtete als Reaktion sorgfältig und vollkommen ungeniert die Kleider und den Schmuck seiner Begleiterinnen.

»Das Problem ist das«, sagte Seymour und lachte noch immer, aber seine grünen Augen brannten, »daß ihr alle, Tloke wie Garde, sämtliche weiblichen Wesen dieser Welt, von mir abhängig seid.«

Die »Tochter der See« schnappte nach Luft. »Wie?«

»Ja — so ist es, du wandelndes Meeresleuchten. Wir sind gekommen, um euch den einzigen Zweck zu sichern, zu dem ihr zu verwenden seid.«

Es war schwierig, die Gesichtszüge fremder Wesen richtig zu deuten, aber Seymour war fast überzeugt davon, daß sich die silberne Schönheit vor ihm sehr ärgerte. Ihre blauen Augen schienen Funken zu schleudern.

»Erkläre es — Fremder!«

Seymour deutete auf die Portale, die dicht vor ihnen waren. Es handelte sich um schwere, gläserne Vierecke, deren Klinken aus gläsernen Meeresungeheuern bestanden, kunstvoll gearbeitet.

»Deine dreizehn Vorgesetzten warten sicher auf die wichtigen Besucher. Kannst du das mit deinem Rang vereinbaren?«

»Dies darfst du getrost mir überlassen, Mann von den Sternen.«

»Gespielin der Wellen«, begann Seymour, »du beginnst, mir zu gefallen. Sprich weiter ..., deine Worte sind wie Brandung in meinen Ohren.«

Sasaki kicherte, und Seymour warf ihm einen verweisenden Blick zu.

»Wie ist dein Name, Fremder?« fragte die Wache.

»Man nennt mich Seymour Alcolaya, den Zauberer«, sagte Seymour todernt. »Und wie lautet dein Name, Frau?«

»Xassiah, Fremder.«

»Xassiah«, sagte Seymour langsam. »Ein atemberaubend schöner Name; ich liebe ihn. Wenn du mir versprichst, aufmerksam zuzuhören, wenn wir mit den Herrscherinnen sprechen, werde ich dir meine Freundschaft anbieten.«

»Vermutlich liegt dies unter meiner Würde«, sagte Xassiah und deutete nach vorn. »Gehen wir hinein.«

»Nach dir, Strudel der Tiefe«, antwortete Seymour mit übertriebener Höflichkeit. Das Mädchen biß sich die Lippen, denn sie hatte eben erkennen müssen, daß diese Fremden hier anders waren als die eigenen Männer — und interessanter.

Die Portale schwangen auf ...

Wärme und augenverwirrender Glanz schlugen den beiden Terranern entgegen. Ein vollkommen runder Raum, dessen Wände mit Darstellungen aus der Stadtgeschichte bedeckt waren. Alles schien aus jenem glasähnlichen Material gefertigt zu sein, aber diese Ornamente sprühten ein lebendes Feuer aus. Der runde Boden war schwarz, darauf standen in einem offenen Halbkreis dreizehn Stühle. In der Mitte dieser Anordnung befanden sich zwei weitere Sessel.

Und in den dreizehn Stühlen saßen die Tloke.

Die Terraner blieben verblüfft stehen. Die Tloke waren Matronen. Seymour erkannte, daß der Weg zur Macht auf diesem Planeten über die Fruchtbarkeit führte, und dieser Weg schien nicht leicht zu sein. Außerdem hinterließ der Weg Spuren, die nicht mehr beseitigt werden konnte. Dreizehn dicke, alte Frauen saßen da und starrten aus blauen, faltenumzogenen Augen die Terraner an. Seymour faßte sich ziemlich schnell, ging bis hinter die Lehne der beiden Stühle und blieb dort stehen. Er überlegte kurz und sagte dann:

»Herrscherinnen dieses Planeten, wir grüßen euch.«

Dreizehn schwere, faltige Köpfe nickten; das Klingen der Glasperlen erfüllte den Raum. Die junge Gardistin ging langsam an der rechten Wand entlang und stellte sich direkt vor Seymour, aber hinter einer der Tloke auf. Sie betrachtete den Fremden unausgesetzt.

»Wir grüßen euch«, fuhr Seymour fort, »und wir haben etwas als Gastgeschenk mitgebracht, das eure Herzen mit Freude erfüllen wird. Sie werden schneller schlagen als die kleinen Wellen des Strandes, wenn ihr erfahrt, was wir mitbrachten.«

»Sprich«, sagte eine Tloke mit krächzender Stimme.

»Wir sind seit dreißig Tagwechseln hier in diesem Gebiet, zwischen den Sonnen eurer Systeme. Wir bekamen eine Aufgabe zugewiesen, die wir erfüllen müssen, um dafür belohnt zu werden. Wir werden diese Aufgabe lösen.«

Eine andere Herrscherin sagte, nicht minder mißtönend:

»Du redest wie alle Männer. Langweilig, hochtrabend und leer. Dies hier ist eine Welt der Frauen. Sprich, aber rede weniger.«

Die Stimme des Teckos wisperte in seinen Gedanken.

»Sie halten dich für einen Schwätzer, mein terranischer Freund. Sie sind von einer geradezu kosmischen Eingebildetheit, und du wirst es schwer haben, sie zu überzeugen.«

In Seymour kochte die Wut; noch brodelte sie auf kleiner Flamme, aber vermutlich schäumte sie binnen kurzer Zeit über. Er blieb regungslos stehen und blickte sich um. Neben ihm stand Chute Sasaki und freute sich, daß er mit seiner skeptischen Betrachtung recht gehabt hatte. Vierzehn Bewohnerinnen Tshennahs waren anwesend und besaßen alle Nachteile großer Wesen, die sich erlauben konnten, auf kleinere herabzusehen. Seymour beschloß, hier eine kleine Probe dessen zu geben, was man als Dialektik bezeichnete; er wollte provozieren.

»Fallen Sie nicht um, Chute«, sagte er halblaut, »wenn Sie etwas bemerken, was Ihnen ungewohnt erscheint. Ich möchte nur sicherstellen, daß man uns fürderhin ernst nimmt. Klar?«

»Ich bin neugierig, Käpten.«

Die Pause dauerte den Tloke etwas zu lange. Eine von ihnen drehte sich ächzend zur Nachbarin um. Sie sagte, so daß es Seymour deutlich verstehen konnte:

»Männer!« Ein Berg von Verachtung lastete auf dem Wort.

»Auch er, der von den Sternen zu kommen behauptet, ist nur ein Mann. Was kann er: Unsinnig reden. Sollen wir ihn noch länger anhören?«

Seymour ging hinter seinem Stuhl hervor und nach links. Er blieb vor der ersten Herrscherin stehen, musterte sie durchdringend und betrachtete sie von oben nach unten. Das nämliche tat er bei der Nachbarin, und er bemerkte, wie sich die schlaffen Gesichter ärgerlich zusammenzogen.

»Ihr alle«, sagte er schließlich, »seid nichts anderes als nutzlose, alte Weiber. Ihr sitzt hier, kommandiert diese bezaubernden Mädchen der Garde herum ...«, er warf Xassiah einen warmen, herzlichen Blick zu, »... und habt nicht einmal mehr das, womit ihr euch an die Spitze des Staates gebracht habt. Ich meine eure Fruchtbarkeit. Es ist also eine riesengroße Gnade von mir, meine kostbaren Worte an euch zu verschwenden.«

Seit rund einem Jahrtausend waren in diesem Saal solche Worte nicht mehr ausgesprochen worden.

Man spürte die kalte Wolke des Schreckens, die sich ausbreitete. Regungslos und sprachlos saßen die dreizehn Tloke da.

»Dreizehn alte Weiber«, sagte Seymour. »Ihr seid weder besonders klug, denn sonst würdet ihr zumindest wissen, daß man Fremde mit gebührender Höflichkeit empfängt.

Von eurer Schönheit zu reden, erübrigt sich vollends; seht in eure silbernen Spiegeln und erkennt, was ihr seid. Eure Haut ist verwelkt und voller Falten, die Augen tränen, und die Hände zittern leicht. Die Gedanken sind dumm, und der Schmuck, den ihr tragt, ist von ausgesuchter Geschmacklosigkeit.«

Ein Raunen der Verwunderung ging durch den Halbkreis. Eine der Tloke schrie mißtönend: »Er beleidigt uns ..., töte ihn, Xassiah!«

Seymour blieb vor Xassiah stehen, die einen schwarzen Stab aus dem Gürtel zog und dann auf ihn richtete. Er tastete nach dem Ring Nkalays und dachte:

*Niemand darf mich sehen!* und verschwand.

Vor ihm drehten die Tloke ihre Köpfe und versuchten, ihn zu entdecken. Xassiah war verwirrt; eben noch hatte er direkt vor ihr gestanden, nur drei Meter entfernt. Jetzt war er fort. Wie hatte er gesagt: Zauberer Seymour Alcolaya? Es schien zu stimmen.

Sie hatte es ihr Leben lang nur mit Männern zu tun gehabt, die in dem Gesellschaftssystem der Tloke aufgewachsen waren. Diese Männer waren nichts anderes als Arbeiter. Sie hatten in jahrhundertelanger Arbeit alles errichtet, was die Tloke angeregt hatten, aber noch niemals hatte ein Mann eine Idee gehabt, einen Einfall oder auch nur den Wunsch, einen Einfall zu haben. Sie waren Arbeiter, nichts sonst.

Dumm, willig und nur zur Zeugung zu gebrauchen. Und das seit Jahren auch nicht mehr.

Seymour erschien wieder; er saß jetzt bequem in einem der beiden Sessel und hatte etwas in der Hand, es schien eine Waffe zu sein.

»Xassiah«, sagte er lächelnd, »Schwester der Brandung — ich möchte dich warnen. Das hier ist eine Waffe, und noch bevor du auf mich zielst, werde ich deinen schlanken Silberarm damit zerfetzen müssen. Stecke also deinen Stab weg.«

Lähmendes Entsetzen legte sich über die Versammlung. Das, was hier geschah, war derartig ungeheuerlich, daß den Herrscherinnen die Sprache versagte. Sie hockten da, starrten jenen unbegreiflichen Fremden an und begannen ihn zu fürchten.

»Nun zu euch, Mütter der Dunkelheit«, sagte Seymour. »Ich bin hier Gast auf eurer Welt. Ich habe nicht damit begonnen, unhöflich zu sein, wir haben euch auch keinen Grund gegeben, unhöflich und ausfallend zu werden. Wollt ihr versuchen, mich anzuhören und dann darüber nachzudenken?«

Diejenige Frau, die vor ihm saß, sagte schleppend:

»Ja — sprich.«

»Seit zehn planetaren Jahren werden auf Tshennah keine Kinder mehr geboren. Seit zehn Jahren seid ihr alle, Männer und Frauen, unfruchtbar. Ist das richtig?«

»Ja. Es wird vorübergehen ...«, sagte eine der Tloke.

Seymour nickte grimmig. »Sicher — alles geht einmal vorüber. Aber es geht nur deshalb vorüber, weil eure Rasse ausstirbt. Habt ihr darüber nachgedacht?«

»Du redest vom Aussterben. Hast du Beweise?«

Seymour fragte blitzschnell: »Ihr habt unser Schiff beim Anflug auf diesen Planeten beobachtet. Wann war das?«

»Vor zweieinhalb Stunden, Seymour«, sagte Xassiah.

»Ist es möglich, daß ich innerhalb dieser kurzen Zeit die Sprache dieser Welt erlernen kann?«

»Das könnte vielleicht eine Frau, aber ein Mann würde das niemals schaffen«, sagte eine der Matronen, die ganz rechts saß und Seymour jetzt anstarrte wie eine Schlange.

»Woher also sollte ich dann eure Sprache sprechen können?«

Schweigen ...

»Ich flog Tshennah als dritten Planeten an. Die zwei Planeten, die ich vorher besuchte, hießen B'atarc und Poongahburru. Sie hatten das gleiche Problem wie Tshennah. Auch sie würden ausgestorben sein, wenn nicht wir mit unserem Schiff eingegriffen hätten. Alle drei Rassen stammen von gemeinsamen Vorfahren ab, daher ähneln sich die Sprachen. Ich lernte die Sprache auf B'atarc. Das ist des Rätsels Lösung.«

Irgendwie mußte der deutliche Hinweis auf die Unfruchtbarkeit die Tloke Nahwake aus ihrer überheblichen Teilnahmslosigkeit gerissen haben. Sie hörten Seymour zu, und er konnte erkennen, daß sie über die Worte nachdachten.

»Jetzt ist also die Frage geklärt, warum du unsere Sprache sprechen kannst«, sagte eine der dreizehn Herrscherinnen.

Eine andere sagte, nicht mehr ganz so überheblich: »Und jetzt berichte uns bitte, wie du zu den Koordinaten unseres Planeten gekommen bist, denn auch unsere Entstehungsgeschichte spricht von einem Schiff, das uns und drei andere Rassen auf verschiedenen Welten abgesetzt haben soll—vor undenkbar langer Zeit...«

Seymour nickte und sprach: »Über den zwei anderen Welten schwebten Feinde. Es sind kleine, schwarze Männer, die eine erstaunliche körperliche Fähigkeit haben; sie können durch fast jede Art von Material schreiten. Es sind Strukturläufer.

Sie haben auch erstaunliche geistige und technische Möglichkeiten. Sie verwandelten auf Befehl einer Macht, die sie ihre Herren nennen, die Erbanlagen dieser Rassen. Die B'atarc bekamen lebensuntüchtige Kinder, die, nachdem man sie begraben hatte, zu großen, rotblättrigen Gewächsen wurden. Es gab auf B-atarc eine sehr große Anzahl von diesen Wäldern.

Die Poongah brachten tote Kinder zur Welt.

Aus ihnen wurden stachelige, dunkelgrüne Wüstenpflanzen, Wir haben fünf Bewohner von Poongahburru an Bord; sie können es bestätigen. In beiden Fällen entdeckten wir über dem Planeten schwebend eine Plattform der schwarzen Strukturläufer. Sie vernichteten die Erbmasse der Rassen und verurteilten sie zum langsamen Aussterben.

So wie hier ..., Tloke Nahwake!

Auch über Tshennah schwebt eine solche Plattform. Sie befindet sich dort, wo eure Astronominnen den Schatten festgestellt haben, den Schatten des Todes. Dieser Schatten verwandelt die winzigen Kristalle eurer Erbanlagen, die Gene, und er macht euch unfruchtbar. Es ist tatsächlich ein Schatten des Todes. Ihr werdet erschrecken, wenn diese Plattform gelandet ist; sie ist viel größer als eine Unterwasserstadt.

Glaubt ihr mir, Tloke?«

Die Frauen tuschelten miteinander, warfen dem Terraner und seinem Begleiter unsichere Blicke zu, dann sagte eine von ihnen langsam und nachdenklich:

»Wir glauben dir. Aber wir können uns nicht denken, daß du uns helfen willst, obwohl wir dich nicht gebeten haben. Was verlangst du dafür?«

»Mutter der Vernunft«, sagte Seymour erleichtert, »nichts verlange ich, außer etwas Höflichkeit und Entgegenkommen. Wir bekommen unseren Lohn von einer anderen Macht.«

Was Seymour jetzt hören mußte, erstaunte ihn zutiefst. Gleichzeitig bedeutete es einen Sieg für ihn. Offensichtlich hatte er den Wall auf Mißtrauen und Überheblichkeit durchdrungen, und die dreizehn Frauen waren also überzeugt, daß er kein haltloser Schwätzer war, sondern ein Gast, der ein dringendes Problem klar erkannt hatte.

»Terraner Seymour«, sagte eine der Tloke, »es scheint, als habest du mit einigen deiner Worte recht gehabt; wir haben das Problem verkannt. Was können wir tun, um deinen Ärger zu besänftigen?«

Seymour lachte. »Es gehört nicht viel dazu. Wir werden diese Plattform vermutlich zwingen müssen, auf diesem Planeten zu landen. Gibt es an einer Stelle eurer Meere einen Platz, wo sich eine Plattform, fünfmal so groß wie diese Unterwasserstadt, hinabsenken kann?«

Die Frauen überlegten eine Weile, dann sagte eine von ihnen:

»Nein. Unsere Fabriken sind an den beiden Polen des Planeten untergebracht. Wir brauchen sie, denn dort werden Röhren, Stahlerzeugnisse und Maschinen hergestellt und unsere Nahrung.

Da ist diese Insel, auf der euer Schiff steht.

Dort könnt ihr die Plattform absetzen. Könnt ihr das ermöglichen?«

Sasaki und Seymour verständigten sich mit einem Blick, dann nickte Seymour und sagte: »Ja, ich glaube, daß wir es schaffen. Ich weiß allerdings noch nicht, was geschehen wird. Unsere Verbündeten, die Bewohner von Poongahburru, helfen uns dabei, und sie haben eigene Ideen — obwohl sie nur Männer sind.«

»Ihr müßt uns verstehen«, sagte eine der dreizehn Herrscherinnen, »wir haben von unseren Männern auf euch geschlossen. Sie haben keine persönliche Initiative. Sie zwingen uns seit Jahrtausenden, die Macht zu behalten. ..., und es ist ganz gut so, schätzen wir.«

»Ich begreife euch, Frauen«, sagte Seymour, »aber wir Terraner sind anders. Wir sind jung und wild, und wir besiegen das, was wir als Widerstände erkennen.

Und deshalb werden wir euch helfen. Ich brauche nur eines.«

»Was immer du willst...«, sagte eine Tloke.



»Unterstützung. Wir müssen von unserem Schiff aus vorgehen und die Paddler bekämpfen. Haben wir die Möglichkeit, uns mit euch zu verständigen?«

Wieder überlegten die Frauen, wieder machte sich eine zur Sprecherin und sagte langsam:

»Wir werden euch Xassiah und einige von ihren Mädchen mitgeben mit entsprechenden Instrumenten und Geräten. Für die Zeit eures Kampfes wird aus der Stadtkugel eine Antenne ausgefahren werden, und das Mädchen hat dann die Möglichkeit, mit uns zu sprechen.«

Wieder blickten sich Sasaki und Seymour vielsagend an.

»Vergeßt nicht, Herrscherinnen, daß wir ein Schiff voller Männer sind!«

Etwas kühl und indigniert sagte eine Tloke:

»Vergiße nicht, daß wir hier die Herrscherinnen sind. Meine Mädchen — die Garde der Nahwake — werden sich zu benehmen wissen.«

»Gut«, sagte Seymour, »wir werden unser Bestes tun.«

»Eine Frage noch, Terraner«, warf eine der Herrscherinnen ein, »wie kommt es, daß ihr hier landet und uns das Angebot macht, uns zu helfen. Gehört es zu euren Pflichten, gegen diese Gefahren anzukämpfen?«

Seymour stand auf, dann sagte er:

»An sich nicht. Wir haben von einer unbekannten Macht eine Aufgabe gestellt bekommen, die wir lösen müssen. Und da wir einmal anfangen, machen wir es gründlich. Wir erhalten — das allerdings gehört noch zu meinen Problemen — dafür einen Lohn, der euch etwas kümmerlich vorkommen wird, für uns aber entscheidend ist. Wir werden in unsere Heimat zurückgebracht.«

Die Tloke nickten. »Wir verstehen. Wir dachten zuerst, daß unser Geburtenrückgang eine natürliche Ursache hätte. Dann aber sahen unsere Instrumente den Schatten zwischen den Sternen, und wir fühlten, ohne es ausdrücken zu können, daß die Gefahr von dort kam. Aber wir hatten nichts, was wir dagegensetzen konnten. Wir hätten gern etwas getan, aber was?«

»Ich verstehe. Meine Männer werden inzwischen unruhig werden — ihr erlaubt, daß wir uns wieder zum Schiff zurückziehen?«

Es wurde ihm gestattet. »Wartet bitte eine Zeitlang, denn die Mädchen werden euch begleiten. Werden fünf Mädchen reichen?«

Seymour grinste niederträchtig und versicherte: »Ich glaube, daß sie völlig ausreichen werden. Ich hätte persönlich gern Xassiah bei ihnen, denn ich habe ihr ein Versprechen gegeben, und sie will ihres vermutlich auch halten. Oder irre ich, Liebling der Dünung?«

Unbewegten Gesichtes gab Xassiah zurück: »Wie kannst du irren, Zauberer Seymour Alcolaya?«

»So ist es«, brummte Chute Sasaki. »Oyhh!« Seymour lachte.

Vierzehn Minuten später befanden sie sich auf dem Weg zur Insel; sie saßen in zwei der gläsernen Tropfen, die durch die Röhren unter dem Meer jagten. Inzwischen war es dunkler geworden; der Abend brach an.

\*

Wäre Seymour mit einer Herde zahmer Riesenhaie gekommen, hätte die Verwunderung nicht größer sein können. Er stand vor dem Schiff, neben sich Chute, der sich vor Lachen nicht mehr halten konnte, und wie ein Standbild war Roothard versteinert, mitten auf der Leiter der Polschleuse.

»Käpten ..«, stotterte er. »Wen oder was bringen Sie hier ins Schiff?«

»Versuchen Sie, es genau zu erkennen. Und lernen Sie B'atarc.«

Seymour drehte sich zu den fünf Mädchen herum und sagte: »Tochter des Meeres, ihr werdet jetzt Männer sehen, Männer wie es sie auf eurer Welt leider nicht gibt. Erschreckt bitte nicht, wenn ihr auch kleine rothäutige Männer antrefft, es sind Bewohner von Poongahburru, die euch und uns helfen werden. Wir gehen jetzt hinauf in die Zentrale des Schiffes und werden überlegen, wie wir beginnen können.«

Die Stimme des Teckos wisperte in seinen Gedanken. Sie sagte: »Sie betrachten dich und deine Männer als die Rettung des gesamten Planeten. Ihre Ehrfurcht ist kaum mehr zu überbieten — im Ernst.«

»Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung«, antwortete Seymour laut.

Sasaki drehte sich auf der Leiter und fragte: »Sagten Sie etwas?«

»Nein«, erwiderte Seymour. »Selbstgespräche.«

Sie erklärten den Mädchen, während sie sich durch das Schiff bewegten, den Weg und einen Teil der

Einrichtung. Stumm und mit flinken Augen gingen oder schwebten die Tshennah neben ihnen. Endlich waren sie in der Zentrale.

»Oyhh!« sagte Pikoy und legte den Kopf in den Nacken. »Riesinnen!«

Die Poongah, die fünf kleinen Männer mit dem langen Haar, die fünf silberhäutigen Riesinnen, die den Raum auf eine merkwürdige Weise zu beherrschen schienen, und die drei Männer von Terra: Seymour, Roothard und Chute Sasaki — sie alle standen in der Zentrale umher und redeten wild durcheinander.

Amoo sprang auf seinen Stamplatz hinter dem Pultrechner und kaute an einer Kaorinuß.

Seymour beendete den Lärm, indem er die Hand hob und in seinen Kommunikator sprach. Er sagte: »Hogjaw, bitte sagen Sie einigen Männern, daß sie Stühle aus der Messe hier in die Zentrale herauf schaffen sollen.«

»Mache ich, Käpten. Mögen Sie noch ein kaltes Steak? Ich habe noch welche übrig.«

»Später, Weedman«, erwiderte Seymour.

Das Gerät knackte.

Seymour setzte sich in den drehbaren Pilotensessel, blickte nacheinander die verschiedenen Gesichter an und sah schweigend zu, wie die Messestühle gebracht und aufgestellt wurden. Langsam bildete sich ein Kreis, in dem nebeneinander Angehörige von drei Rassen saßen.

»Unser Problem ist erkannt«, sagte Seymour. »Wir müssen versuchen, den Paddlern dieser Plattform nahezubringen, die Unfruchtbarkeit der Tshennah rückgängig zu machen. Das also steht fest. Unsicher aber ist unser Weg. Hast du einen Vorschlag, Pikoy?«

Der alte Stammesrichter nickte und kreuzte die Beine auf seiner Satteltasche. »Ja!«

»Dann berichte uns darüber. Sprich bitte langsam, denn die Tshennah und meine beiden Männer hier verstehen die Sprache noch nicht so gut.«

Der Poongah sagte: »Wir starten mit dem Schiff. Wir erreichen die Plattform, dann stellen wir eine Illusion auf. Wir sagen den Paddlern, daß ihre Herren ihnen befehlen, sofort abzuziehen.«

»Das ist nicht gut«, warf Seymour ein. »Sie müssen zuerst die Tshennah wieder zu vollwertigen Wesen machen, Pikoy!«

»Dann ein anderer Plan«, sagte Pikoy. »Wir sagen ihnen, daß sie auf der Insel landen sollen, nachdem sie ihrem Antrieb unbrauchbar machten. Von hier aus können sie ebenfalls arbeiten.«

Xassiah beugte sich nach vorn. »Wir wollen auf unserer Welt keine Fremden, die wir nicht eingeladen haben«, sagte sie aufgeregt. »Und diese ...« — »Paddler ...«, half ihr Seymour aus.

»Ja ..., Paddler haben wir ganz gewiß nicht eingeladen. Wir würden, wenn sie landen, die Insel versinken lassen und sie ertränken.«

Seymour verneinte energisch. »Diese Paddler sind nicht böse, sondern sie haben Furcht. Sie fürchten ebenso um ihr Leben wie ihr, Xassiah. Sie ängstigen sich, weil sie glauben, nur durch ihr frevelhaftes Tun Gnade vor ihren Herren zu finden. Es ist also nicht gerecht, wenn wir sie aus diesem Grund zum Tod verurteilen. Es genügt, wenn wir sie verjagen.«

Pikoy nickte ernst. »Du hast klug gesprochen, Terraner. Ein anderer Plan: Wir gaukeln ihnen vor, daß die Herren erscheinen. Wir sagen ihnen, daß sie in der Nähe des Zentrums dieser Milchstraße gebraucht werden. Sie sollen dies hier rückgängig machen, und wenn das geschehen ist, sollen sie abfliegen. Gefällt dir der Vorschlag?«

Seymour nickte, fragte aber dennoch: »Glaubst du, daß eure Illusion so nachhaltig wirken wird, daß sie sich zwischenzeitlich nicht eines anderen besinnen?«

Pikoy nickte, und ein erbarmungsloser Ausdruck kam in sein Gesicht.

»Du kannst dich darauf verlassen, daß unsere Illusion die Wirklichkeit bei weitem übersteigen wird. Die Paddler werden zittern und tun, was wir ihnen befehlen.«

Seymour drehte sich um und sah Xassiah an.

»Glaubst du, daß dieser letzte Vorschlag die Billigung deiner dreizehn Herrscherinnen findet?«

»Ja«, erwiderte Xassiah, »ich bin sicher.«

Seymour deutete auf eines der gläsernen Geräte, hinter deren Deckeln unzählige Bauelemente eines Senders hervorleuchteten und sagte: »Dann verständige dich mit deinen Tloke«

»Funkwellen, Chef, dringen nicht durch. Sie muß das Instrument vor dem Schiff auf der Insel aufstellen, sonst funktioniert die Übertragung nicht«, schränkte Roothard ein.

»Sasaki?«

»Kapitän?«

»Sie beherrschen die Sprache einigermaßen. Führen Sie Xassiahs Begleiterinnen in die Messe und

versuchen Sie, einen bunten Abend zu organisieren!«

Chute sprang senkrecht aus seinem Sessel und rief: »Ich?«

Seymour lachte. »Natürlich. Im Ernst — zeigen Sie den Tshennah das Schiff. Probieren Sie durch, was den Mädchen schmeckt und sagen Sie Hogjaw, daß er nicht kleinlich sein soll. Und bemühen Sie sich bitte, das archetypische Bild vom Manne etwas zu korrigieren. Klar?« »Ich weiß nicht, Käpten ...!«

»Das ist ein Befehl, Chute.«

Die beiden Männer sahen sich an, und schließlich stand Chute auf und bat sowohl die Poongah als auch die Tshennah hinunter in die Messe. Man sah deutlich, wie schwer er an dieser Last trug. Seymour grinste einige Sekunden lang, machte dann wieder ein dienstliches Gesicht und wandte sich an Xassiah.

»Gehen wir hinunter auf die Insel und versuchen wir, die Tloke Nahwake zu informieren. Ich trage das Instrument. Brauchst du sonst noch etwas, Schwester der Winde?«

Sie schüttelte stumm den Kopf. Merkwürdig, dachte Seymour einen kurzen Moment lang, selbst hier waren die Bewegungen ähnlich wie auf Terra; Nicken und Kopf schütteln bedeuteten das gleiche.

Sie standen im Moos, zwanzig Meter von der Polschleuse entfernt. In dem gläsernen Kasten leuchtete eine mattblaue Lampe. Eine Antenne stach in den nächtlichen Himmel.

Eine helle Stimme meldete sich.

Xassiah setzte sich graziös neben das Funkgerät, näherte sich mit den Lippen einem Mikrofon und sagte, was sie gehört und verstanden hatte. Dann drehte sie sich zu Seymour um und fragte:

»Wann, fragen die Tloke, wird das Schiff starten?«

»Sobald es hell wird«, erwiderte Seymour und sah zu, wie sie mit schlanken Fingern die Tasten bediente. Dann nickte Xassiah und schaltete das Funkgerät ab.

»Terraner«, sagte sie zögernd, »hast du Angst vor uns Tshennah?«

»Nein«, erwiderte Seymour, »genau das Gegenteil ist der Fall. Weswegen fragst du?«

»Nur so. Ich möchte mit dir sprechen.«

»Niemand wird versuchen, dich daran zu hindern, Xassiah.«

»Ich möchte dich etwas fragen, Terraner.«

»Bitte, Xassiah.«

»Du hast eine Menge von Namen für mich gebraucht, die ich noch niemals gehört habe. Sie gefallen mir. Woher hast du sie?«

Seymour lachte leise. »Ich habe sie erfunden; genau in dem Moment, da ich sie brauchte. Und wie ich sehe, haben sie ihren Zweck nahezu erfüllt. Sie sollten dir zeigen, daß nicht alle Männer so sind, wie die, die du kennst.«

»Nein«, meinte sie nachdenklich und streichelte über das Moos. Die verkümmerten Schwimmhäute zwischen ihren Fingern breiteten sich aus, zogen sich zusammen ...

»Unsere Männer sind ganz anders. Sie denken kaum. Es gefällt ihnen, sich alles sagen zu lassen. Sie sind tüchtige Arbeiter, gewiß, aber auch nicht mehr. Ich glaube fast, daß sie ungeheuer degeneriert sind.«

»Schon möglich. Aber ich bemerkte, daß die Frauen sich nicht gerade danach sehnen, entschlossene, tatkräftige Männer zu haben, die den Planeten auf den Kopf stellen und Großes leisten. Oder irre ich?«

Sie schwieg eine Weile und betrachtete nachdenklich den Ring an Seymours Hand. »Was ist das für ein Ring, Terraner?«

»Eben ein Ring, nichts weiter.«

»Weißt du, daß der Tropfen das Zeichen dieses Planeten ist?«

Seymour nickte. »Kein Wunder, Tshennah ist schließlich eine Wasserwelt. Besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Ring und diesem Planeten?«

»Ich glaube nicht«, sagte sie achselzuckend. »Was geschieht jetzt weiter?«

»Wir werden ins Schiff zurückkehren, dort werden wir etwas essen, wenigstens ich habe Hunger. Übrigens: Wie ernährt sich eure Rasse?«

»Wir haben unter dem Polmeeren riesige Fabriken. Sie produzieren aus wildwachsenden Algen die feinsten Gerichte. Eine halbautomatische Fängerflotte ist ständig unterwegs und fischt für uns. Schließlich haben wir noch die unterseeischen Gärten, die uns Früchte liefern und allerlei anderes.«

»Ich hatte den Eindruck, Xassiah, daß eure Rasse die Möglichkeit, binnen einiger Jahrzehnte auszusterben, sehr gefaßt aufgenommen hat. Ist dieser Eindruck richtig?«

Sie schüttelte den Kopf, daß die silbernen Haare flogen.

»Niemals«, sagte sie. »Wir waren von panischer Furcht erfüllt. Wir haben verzweifelt nach der

Ursache geforscht und hatten keinen Erfolg. Aber wir sind stolz, und wir wollten uns euch gegenüber keine Blöße geben. Daher auch das befremdende Benehmen der dreizehn Herrscherinnen.«

»Da —«, sagte Xassiah, »was ist das?«

Seymour blickte nach oben.

»Langsam komme ich auf die letzten Geheimnisse«, sagte Seymour. »Es ist gut so.«

Zwischen den Sternen, aber bereits gefährlich nahe, erschien eine Flammenspur. Für einen Meteor war die Geschwindigkeit zu gering. Das Licht kam näher. Er raste über das Schiff hinweg, schlug blitzschnell einen Haken, und Seymour sprang auf und griff nach der Waffe. Die Furcht vor etwas Feindlichem hatte ihn erfaßt.

Das Licht kam näher . . .

Wie eine langgezogene Spindel raste es ums Schiff herum, einmal, zweimal. . ., dann fuhr es auf Seymour zu, verhartete kurz, und der Terraner sah, daß es eine weißglühende Spur hinterließ. Es sah aus wie eine Speerspitze. Dann blähte es sich kurz auf, fuhr senkrecht nahe an Seymour und dem silbernen Mädchen vorbei und jagte wieder zurück. Binnen Sekunden war es nur noch ein Lichtpunkt unter den Sternen, dann verschwand er.

»Was war das, Terraner?«

»Ich weiß es nicht, Xassiah. Etwas, das ich noch niemals gesehen habe . . ., aber ich habe davon geträumt. Es kann nichts Feindliches sein.«

Seymour steckte die Waffe wieder zurück und griff nach dem Arm des Mädchens. »Komm«, sagte er halblaut. »Gehen wir zurück ins Schiff und sehen wir nach, ob sich deine Mädchen richtig benehmen.« Sie gingen nebeneinander zur Polschleuse. Die Tshennah war mehr als einen halben Meter größer als Seymour und blieb trotzdem reizvoll genug, um ihn merkwürdig zu berühren. Und sie wußte es, hatte es mit dem Instinkt einer durch Jahrtausende herrschenden Gesellschaftsform gespürt. Sie lachte leise in der Dunkelheit.

»Warum lachst du?«

»Weil ich deine Gedanken kenne, Seymour.«

Seymour stieg auf die unterste Sprosse der stählernen Leiter. »Ich glaube aber, daß du diesmal irrst«, erwiderte er ruhig.

Einhundertachtzig Minuten später: Alles war ruhig und dunkel. Die fünf Patriarchen von Poongahburru hatten geräuschvoll einen Duschraum gestürmt, und jetzt schliefen sie auf ihren Packtaschen, eingewickelt in die dicken Tücher aus der Wolle von Meccechfellen. Ihr Schnarchen erfüllte die Zentrale. Die großen Flügel des Ventilators hinter einem elektrostatischen Staubfanggitter schnurrten leise.

Die Messe war aufgeräumt worden; drei Mann hatten Hogjaw helfen müssen. Die Männer der VANESSA hatten einen sehr positiven Eindruck hinterlassen. Sie hatten sich verhalten wie eine Schar schüchterner Kadetten, hatten aber ihren gesamten Charme an den Mädchen ausprobiert. Sogar Hogjaw, der meist mürrisch und kratzbürstig war, hatte sich überwunden.

Die Mädchen schliefen dort, wo es lange Sessel gab.

Drei von ihnen belegten die Betten der kleinen Krankenstation, die man zu komplizierten Lagerstätten zusammengeschoben hatte. Eine Tshennah lag auf einem Lager aus einem Großteil aller an Bord verfügbaren Decken und Kissen im Laderaum VI, einem Kleineladeraum für Sonderfrachten, in dem sich ein mannshoher Safe befand, in dem augenblicklich vier Ventilsätze für die Raumanzugs-Sauerstoffflaschen lagen.

Die fünfte Tshennah ...

Der Tecko schlief zwischen den Falten von Seymours Jacke. In der Kabine des Kapitäns war es ruhig; nur ein kleines Bandgerät spielte, und der Lautsprecher am Kopfende des eingebauten Lagers gab leise die Musik wieder; ein Orchesterstück des legendären Peter Gray, des Komponisten der *Savannengräser* und des *Liedes der grauen Nebel*. Seymour lehnte sich an die Metallwand, hatte ein Kissen im Rücken und las im »Vademecum«.

»*Lauscht man*«, so las er gerade, »*den Erzählungen der Frachterkapitäne, so höret man oft die seltsamsten Geschichten. Besonders, wenn von anderen Rassen die Rede ist, welche man unterwegs angetroffen haben will. Der Sternenreisende erfährt hier wahre Wunderding'. Ich entsinne mich, von einem sonst recht vernünftigen Maat gehört zu haben, wie eine Bewohnerin von MEREDI IV in den Plejaden, ein dunkelhäutiges, graziles Geschöpfchen, in heißer Lieb zu ihm entbrannt soll seyn . . .*«

Draußen waren Stimmen zu hören. Jemand sagte, nicht gerade höflich:

»Was, beim Raumhund, suchen . . ., äh . . ., suchst du hier, Mädchen?« Es war die Stimme Langwyns,

der Wache hatte.

Dann eine andere Stimme. »Ich will den Kapitän sprechen.«

»Das geht jetzt nicht, Mädchen, sei vernünftig. Der Kapitän schläft und braucht Ruhe.« Es klopfte.

Seymour dachte: Wenn ich jetzt die Tür versperre, verschafft sie sich ein Knallgasgebläse und schweißt die Riegen auf. Er zog die Decke bis ans Kinn, stellte das Buch sorgfältig zwischen die elastischen Halteklammern und sagte: »Ja — was ist los?«

»Hier ist Xassiah. Sie will zu Ihnen, Käpten.«

»Dienstlich oder privat?« fragte Seymour.

Langwyn räusperte sich. »Vermutlich letzteres.«

»Ich schlafe«, sagte Seymour laut.

»Ich fürchte, daß ich sie mit Gewalt daran hindern muß ...«

Die Tür ging auf, Xassiah bückte sich und kam herein. »Ich muß dir etwas Wichtiges sagen, Seymour«, sagte sie. Langwyn streckte den Kopf herein und vollführte eine Anzahl beschwörender Gesten. Seymour sagte ruhig:

»Eine ungewöhnliche Zeit, aber was ist schon an unserer Fahrt gewöhnlich? Es ist gut, Langwyn, Sie brauchen keine Eintragung im Logbuch zu machen.«

Behutsam schloß Langwyn die Tür und entfernte sich. Seymour verschränkte die Arme hinter dem Kopf und blickte schweigend die Tshennah an. Sie stand vor seinem Lager und sagte:

»Ich glaube, ich habe vergessen, dir etwas mitzuteilen, Seymour.«

»Und das wäre?«

»Wir Tshennah können bei völliger Dunkelheit nicht schlafen. Unsere Städte sind nachts auch erhellt. Und ich sah, daß bei dir noch eine Lampe brannte ...«

Seymour erwiderte ausdruckslos: »Ich glaube dir kein einziges Wort, Xassiah. Was willst du wirklich?«

»Mit dir sprechen«, antwortete sie. Seymour räumte schweigend, ohne den Tecko zu wecken, seine Kleider von dem Sessel und deutete dann darauf.

»Bleibe hier sitzen, erfreue dich des milden Lichtes und der Musik und rede mit mir.«

Er lehnte sich zurück.

\*

Blaues Feuer loderte auf und überschüttete das Moos der Insel und das Wasser mit Strahlen. Tonatiuh ging auf. Die Temperatur war noch niedrig; es war angenehm kühl. Seymour stand neben Xassiah und hörte zu, wie sie den Herrscherinnen den Start der VANESSA ankündigte. Dann schaltete sie das Gerät aus, stand auf und blieb stehen.

»Wie lange bleibt das Schiff auf Tshennah?« fragte sie fast tordos.

»Heute und noch zwei Tage«, sagte Seymour.

»Ich soll die gesamte Mannschaft, mitsamt den Poongah, in die Stadt der Herrscherinnen einladen«, sagte Xassiah. »Und um dich, sagte die Tloke, soll ich mich persönlich kümmern. Ich versprach es ihnen — gern.«

Seymour lächelte, und die kleinen Falten an seinen Augen lächelten mit. »Ich danke ihnen«, sagte er langsam, »und dir.«

Sie ging vor ihm her zum Schiff; selbstsicher, kühl und entschlossen. Sie hatte, getreu der Anordnungen ihrer Herrinnen, getan, was sie tun konnte. Und das war nicht wenig gewesen.

Eine Minute später startete die VANESSA.

Seymour steuerte. Die Richtung war geklärt worden; die Paddlerplattform gefunden. Insgesamt zweiundzwanzig Kilometer befand sich die Oberfläche des stählernen Rades von den Wellen der Welt entfernt. Das Raumschiff stieg zunächst auf diese Höhe und flog dann nicht allzu schnell auf die angemessene Stelle zu. Die fünf Poongah saßen in der Zentrale und beobachteten gespannt den Vergrößerungsschirm, auf dem die Plattform auftauchen mußte. Neben Seymour stand ein Stuhl aus der Messe, darauf saß Xassiah und beobachtete ihrerseits jeden Handgriff des Terraners.

»Jetzt, Pikoy!« sagte Seymour halblaut.

Der Stammesrichter nickte und schloß die Augen. Er hatte die mattgraue Plattform gesehen, und er und seine vier Patriarchen erstellten die Illusion.

Einen Kilometer vor der Plattform ...

Das Schiff schwebte langsam über den Rand, verharnte kurz und bewegte sich dann auf die glänzende

Landefläche zu. Die Landestützen fuhren knirschend aus dem Rumpf; die Teller preßten sich auf den Belag, und das Schiff landete. Und die Poongah entfesselten den wilden Zauber einer nichtexistenten Welt, die aus Gerüchen, optischen Wahrnehmungen, Gedanken, die wie Gespräche wirkten, und aus Geräuschen bestand. Seymour hatte den Tecko vor sich und den Verstärker am Ohr. Ohne, daß jemand es merkte, flüsterte ihm das Tierchen zu, was die Paddler dachten. Er entnahm nur Ausschnitte; dreitausend erwachsene Paddler dachten gleichzeitig viel...

»Sie bemerken das Kommen eines Schiffes ... sie wissen, daß es ein Schiff der Söldnertruppen ist; jene Schiffe müssen ähnlich aussehen ...

Sie erschrecken, weil die Herren selbst aus dem Schiff treten.

Sie kommen zusammen, um die Herren zu begrüßen..., sie haben eine unfäßbare Angst vor ihnen und gehorchen ihnen blindlings ..., sie reden mit den Herren!

Sie hören die Befehle ...

Sie versprechen, das Äußerste zu tun. Sie suchen aus den Archiven die Koordinaten einer Welt hervor, die nahe der Zentrumssterne liegt. Der Name .. ?

*Vircho.*

Sie erklären, daß es nicht länger als vierzig Tage dauern wird, den Wesen dort unten die Fruchtbarkeit wiederzugeben. Dann werden sie die Sender wieder einziehen und sich so schnell wie möglich nach Vircho begeben.

Sie versprechen es ... mehrere Male.

Sie führen jetzt die Herren in die Labors. Sie haben Angst, die mir fast die Besinnung raubt, Seymour.«

»Danke«, sagte Seymour halblaut. »Es genügt.«

Er drehte sich um und sah, daß die fünf Poongah in Trance waren, bemerkte den Blick der jungen Tshennah, die ebenfalls die kleinen Männer ansah. Ein Randstrahl der illusionären Gedanken streifte ihn, und er wurde fast ohnmächtig. Er klammerte sich an der Sessellehne fest, atmete mehrer Male tief durch und fühlte, wie der Schock von ihm wich.

Eine halbe Stunde wartete die VANESSA.

Dann wachte Pikoy auf und sah Seymour schläfrig an. Er nickte. Seymour schaltete die Maschinen wieder auf Vollast und hob ab. Das Schiff entfernte sich von der Plattform und ging in einem rasenden Sturzflug nieder. Die Insel kam auf dem Vergrößerungsschirm, dann auf den anderen Schirmen sehr schnell näher, und Seymours streckte die Hand aus, um die Verzögerung einzustellen.

Irgend etwas stimmte nicht...

Das Moos der Insel war bereits deutlich erkennbar. Seymour landete und schaltete die Maschinen ab, um das Schiff zu verlassen, gemeinsam mit Xassiah, die ihre Herrscherinnen benachrichtigen sollte. Seymour stand auf, ergriff das Mädchen bei der Hand und ließ sich durch den Schacht nach unten fallen. Er stand in der Polschleuse, als die Stimme Amoos zu wispern begann ..., eindringlich ..., drängend:

»Seymoure — das Schiff. Du unterliegst einer Illusion.«

Seymour griff gerade nach dem Hebel für die Schleusentür. »Das Schiff zerschellt. Es fällt! Seymour ...!

Seymour erkannte die furchtbare Wahrheit. Er schnellte herum, ließ das Mädchen stehen und hechtete in den Aufwärtsschacht. Er ergriff die Stangen und stieß mit aller Kraft ab. Wie ein Schwimmer stieg er senkrecht hinauf, warf sich aus der Öffnung und über das Pult. Seine Finger griffen nach dem Beschleunigungshebel, schlugen ihn zurück, ein anderer Hebel wurde nach vorn geschoben, und die Maschinen begannen zu kreischen.

Das Schiff wurde gleichzeitig abgebremst, beschleunigt und in eine andere Richtung gerissen. Der Antigrav schaltete sich ein. Die träge Masse des Schiffes, vierhundert Meter Durchmesser, fiel in einer Steilkurve auf die Felsen der Insel zu, wurde abgefangen und fegte über das Moos. Das Schiff strich um Haaresbreite über die Plattform, ging in eine Steigkurve über und gewann an Höhe.

Die Illusion wich.

»Pikoy!« schrie Seymour. »Ihr hättet uns alle töten können.«

Pikoy schief zwischen seinen Decken. Er richtete sich auf, blinzelte und erwiderte: »Was willst du wissen, Seymour?«

Das Schiff wurde abermals abgebremst, auch Sasaki und Roothard erkannten, was geschehen war. Langsam, unendlich behutsam, glitt die VANESSA auf die Insel zu, schwebte auf den hochtourig laufenden Antigravtriebwerken nieder und fuhr die Landestützen aus. Dann landete sie wirklich. Das

Summen der Maschinen hörte auf.

Seymour verriegelte das Steuerpult und stand auf.

»Patriarchen«, sagte er, »ich verstehe eure Furcht vor dem Wasser und die Sehnsucht nach Land. Aber wir sind nur um den Bruchteil einer Sekunde dem Tod entronnen.«

Sie senkten beschämt die Köpfe.

Seymour zitterte an allen Gliedern. Sasaki und Roothard hatten noch nicht ganz erfaßt, wie nah die VANESSA daran gewesen war, hier auf Tshennah zu zerschnellen.

Seymour nahm vorsichtig den Tecko in die Hand. Das Tier klammerte sich bebend an seine Finger.

»Wenn wir heil auf Terrania ankommen«, sagte Seymour laut, »dann haben wir es nur diesem Burschen hier zu verdanken.«

Amoos Stimme flüsterte: »Ich bin nicht zu beeinflussen. Ich habe nichts von der Illusion gemerkt.«

»Schon gut, mein Kleiner«, sagte Seymour und streichelte mit der Kuppe seines Fingers den winzigen Kopf. Dann steckte er den Tecko in die Brusttasche und schwang sich in den Abwärtschacht. Er stieg in der Polschleuse aus, kletterte die Leiter herunter und half dem Mädchen, das Moos der Insel zu betreten. Er blieb unter dem Schiff stehen und drehte sich um.

Ein breiter Streifen führte nach Süden.

Er ging näher heran.

*Blanker Fels!*

Mit zitternden Fingern versuchte Seymour, sich eine Zigarette anzuzünden; sie brannte erst nach dem fünften Versuch. Langsam ging Seymour an den Streifen heran. Er war zehn Meter breit und länger als hundert Meter. Das Schiff war, aus dem Norden herabstürzend wie ein Blitz, so knapp über die Inseloberfläche hinweggefegt, daß der Luftsog das Moos abgerissen und davongeschleudert hatte.

Der Kapitän ging mit hängender Schulter hinüber zu Xassiah und ließ sich ins Moos fallen; seine Knie zitterten derart, daß er nicht mehr stehen konnte.

Sie ließ verwirrt die Ruftaste los. »Du zittertest, Seymour ..., was ist geschehen?«

Seymours Stimme klang heiser, als er antwortete:

»Das Schiff wäre beinahe aus über fünfzehn Kilometern Höhe genau auf diese Insel geprallt. Alles wäre beinahe zerschmettert worden — nichts von uns allen wäre übriggeblieben...«

Sie begann zärtlich sein Haar zu streicheln; trotz der Kälte der Haut spürte sie den Schweiß. »Noch nie waren wir auf dieser merkwürdigen Fahr der Vernichtung so nahe. Diese verdammte Illusion!«

Sie blieben schweigend sitzen, bis Chute Sasaki aus dem Schiff kam.

Er bemerkte schon von der Leiter aus, den hellen, kahlen Felsstreifen. Chute hielt in der Bewegung inne, kletterte dann die restlichen Sprossen hinunter und kauerte sich neben der Narbe auf der Insel auf die Hacken nieder. Seine Finger strichen über das Moos, das flachgedrückt neben dem Fels lag; es war völlig ausgedorrt und knisterte.

Langsam, mit leichenfahlem Gesicht, kam der Navigator zu Seymour und dem Tshennahmädchen, ließ sich neben dem Kapitän fallen und starrte eine Weile vor sich hin. Endlich brach er sein düsteres Schweigen.

»Das war tödlich knapp, Chef«, sagte er leise. Seymour nickte.

»Diese Illusion ..., eine teuflische Sache. Obwohl wir es ahnten, wurden wir beeinflusst. Wir alle dachten, daß die VANESSA schon stehe. Nur der Tecko wußte ...« Er unterbrach sich, starrte zuerst Xassiah an und dann Seymour, blickte wild auf die See hinaus und schüttelte dann den Kopf.

»Haben Sie noch eine Zigarette für mich, Käpten?« fragte er zögernd.

Seymour nickte schweigend und holte die Schachtel hervor. Das Feuerzeug klickte mehrmals, ehe die Zigarette brannte. Sie schwiegen und warteten darauf, daß etwas geschähe.

#### 4.

Stille und Licht...

Die VANESSA schwang sich aus dem Linearraum hinaus und erschien sechs Stunden entfernt vor dem System im normalen Weltall. Sie hatte das Ziel anvisiert und war nicht vom Kurs abgekommen; exakt schalteten die Geräte. Alles an Bord schlief, auch die fünf Wesen von Poongahburru. Nur Seymour saß im Pilotensessel, wach und aufmerksam.

Das Schiff war still — nichts rührte sich. Die Gedanken des Kapitäns begannen in der Stille zurückzuwandern. Vier Welten sollte die VANESSA anfliegen; das Geschehen der kommenden

Jahrhunderte war auf drei Welten allein von den Männern dieses Schiffes abhängig geworden — von ihren Angriffen auf die Plattformen.

*B'atarc . . . , Poongahburru . . . , Tshennah . . .*

Überall hatte es Verwirrung gegeben, dann Verständnis, und schließlich hatten sie gemeinsam gehandelt.

Da war Mboora gewesen, das kleine, nervöse Geschöpf mit der zwitschernden Stimme. Pikoy, der hinter Seymour in der Dunkelheit schlief; er hatte erkannt, was jener staubbedeckten, verdursteten Gestalt helfen würde, die ihm aus der rostroten Wüste Poongahburru entgegentaumelte.

Xassiah — Seymour lächelte; sie war entzückend gewesen. Sie war jung und sehr lernbegierig, und als sie sich trennten, hatte sie ihm versichert, daß sie die Erkenntnisse verwenden würde, die ihr von den Terranern übermittelt worden waren. Seymour dachte an die drei Tage, in denen er mit Xassiah in ihrem Reich umhergewandert war, in der warmen, feuchten Treibhausluft der unterseeischen Städte Tshennahs.

Und jetzt eilte das Schiff, ein winziger Lichtfunken im All, durch die Schwärze auf jenen Stern zu, der sich vor ihnen aus dem Hintergrund herauschälte und zu leuchten begann:

*Eni Barara.*

Ein dunkelroter Stern, dessen drei Begleiter Planeten waren, die mit einer Ausnahme kein Leben mehr besaßen. Kälte, geröllerfüllte Wüsten, ohne Lufthülle. Nackt, tot und unwiderruflich dahin. Bis auf die zweite Welt Eni Bararas . . . , es war Ngardmaun. Die letzte Welt, deren Daten man den Gedanken der Paddler entnehmen konnte. Das kosmische Bollwerk, das ihn, Seymour Alcolaya, von Terrania trennte.

Ngardmaun, dachte Seymour. Der Name klingt nach Düsternis, nach Vernichtung und Tod. Wieder lebte eine Rasse in den letzten Zügen, zum Aussterben verurteilt durch Wesen, die niemand kannte und die, um keine Konkurrenz dulden zu müssen, andere Rassen skrupellos auslöschen ließ.

Wer waren jene Herren?

»Sinnlos«, sagte Seymour tonlos, »das werde ich niemals herausfinden können, selbst wenn ich wollte. Ich will nur eines: In wenigen Tagen die VANESSA unbeschädigt auf Terrania absetzen.«

\*

Dunkelheit lag über dieser Seite Ngardmauns, als die VANESSA einflog. Die Poongah waren wach und bereit, jede Sekunde mit einer Illusion zu beginnen, die einen Beschuß des Schiffes von der tödlichen Plattform ausschloß. Nichts geschah — die VANESSA war nicht geortet worden. Hinter dem Schiff, das jetzt in den Schlagschatten Ngardmauns trat und die rasende Fahrt verringerte, erlosch schlagartig das düstere Licht Eni Bararas.

»Ich habe eben eine Energiemission größeren Ausmaßes angemessen«, sagte Sasaki von seinem Platz aus und tätigte einige Schaltungen. Die Infrarotgeräte nahmen jetzt ein Bild auf und tasteten den Planeten unter ihnen ab.

»Schalten Sie ihre Linsen auf den Testschirm, Chute«, sagte Seymour und schob den Fahrthebel langsam zurück.

»Hier .. .«

Auf dem Schirm, der bisher als Vergrößerungsschirm gedient hatte, erschienen schwache, leuchtende Linien. Sie formierten sich zu einem vollkommenen Kreis, in dessen Mitte mehrere unregelmäßig große Rechtecke dicht nebeneinander standen.

»Es scheint ein Werk zu sein, eine Anlage, die in Betrieb ist.

Vielleicht eine Umzäunung und darinnen einige Bauten ...«, sagte Chute Sasaki achselzuckend. »Sonst habe ich auf dieser ganzen Welt nichts feststellen können. Kleine Seen, Flüsse, dichte Wälder und wenig oder keine Technik.«

»Keine anderen Energieausstöße?«

»Nein«, sagte Chute. »Nichts.«

Seymour ging tiefer und schwebte über das dunkle Land. Weder das Licht des Mondes noch das der Sterne erhellte den Boden; in der Luft war eine Menge Staub, der das Bild undeutlich machte und in großer Höhe das Sternenlicht absorbierte.

»Ich werde dort neben diesen Bauten landen, oder neben der Fabrik — was immer es ist. Mir scheint, daß hier auf Ngardmaun die Verhältnisse etwas komplizierter sind.«

Chute nickte zu Seymour hinüber und erwiderte: »Dieses Gefühl hatte ich schon, als ich die



dunkelrote Sonne sah.«

Das Schiff ging tiefer, blieb einhundert Meter über dem Boden und schwebte in die Richtung des großen Kreises. Die mächtigen Landescheinwerfer wurden eingeschaltet und überschütteten das Gelände mit einer grellen Lichtflut. Ein Dschungel aus erleuchteten Flächen und tiefschwarzen Schatten zeichnete sich auf den Schirmen ab. »Urwald . . .«, sagte Sasaki.

Ein Hang kam näher, reckte sich immer steiler nach oben, und Seymour zog das Schiff wieder höher. Er überflog einen Grat, und plötzlich verloren sich die Lichtstrahlen in einer dämmerigen Tiefe. Das Schiff ging wieder näher zum Boden hinunter, wieder erfaßten die Lichter Baumwuchs und Sträucher, aber wesentlich weniger. Grasflächen lagen dazwischen. Dann — die dunkle Wand eines Gebäudes tauchte vor ihnen auf. Die VANESSA verharrte auf der Stelle, senkte sich, und als sich in der Wand eine Tür öffnete, ein helles Viereck in der Schwärze erschien, landete das Schiff. Das Echo der Triebwerke hallte nach.

»Wie ist die Luft?« fragte Seymour.

»Atembar — wie auf allen drei Planeten vorher. Es scheint, als würden sich die Paddler auf erdähnliche Sauerstoffwelten beschränken.«

Seymour schaltete die Maschinen ab, betrachtete nachdenklich das Viereck in der Wand vor ihm, unterhalb des Schiffes — dreihundert Meter entfernt. In der Helligkeit stand eine Gestalt, die humanoid war.

Chute bemerkte seinen Blick, sah ebenfalls auf den Schirm und fragte:

»Sie glauben wie ich, daß wir hier auf die letzten noch lebenden Wesen dieser Welt gestoßen sind, nicht wahr, Käpten?«

Seymour nickte: »Es sieht fast so aus. Kommen Sie mit — wir gehen dorthin. Nehmen Sie die Waffe mit.«

Seymour zwängte seinen Kopf durch die Gurte des Schulterhalfters, zog seine enge Jacke an und stand auf. Chute nickte ihm zu und schob seinen Strahler in den Gürtel.

Sie verließen das Schiff. Auf einer Seite der riesigen Kugel brannten die Landescheinwerfer und beleuchteten das Gebiet zwischen der hohen Mauer und dem gewölbten, weißen Rumpf. Die Polschleuse glitt auf; die Metalleiter federte auf den Boden hinunter.

»Was wird uns hier erwarten, Käpten?« fragte Sasaki.

»Chute — ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß dieser Planet uns von Terrania trennt. Fragen Sie mich nicht.«

Sie traten hintereinander ins Freie. Sie versanken bis zu den Hüften in hohem Gras mit schilfartigen, harten Halmen.

Sie blieben stehen und starrten hinüber zum Gebäude.

Drehundert Meter trennten sie von dem viereckigen Licht. Die Gestalt, die in dem Viereck stand, hob langsam einen Arm und schwenkte ihn über dem Kopf.

»Er winkt uns«, sagte Seymour. »Gehen wir.«

Sie kämpften sich eine schmale Gasse durch die Gewächse, es raschelte und knackte, als lief eine Armee kleiner Tiere unter ihren Stiefeln davon. Langsam überwandten die beiden Männer, der Kapitän und der Navigator, die Strecke. Das Viereck kam näher und offenbarte sich als Türöffnung.

Sie gingen näher; das Licht blendete sie. Seymour tastete etwas nervös nach seiner Waffe. Dann, als das Wesen von ihnen einige Schritte zurücktrat, blieben beide wie erstarrt stehen. Dieser Fremde hier war ein Mensch — unzweifelhaft. Ein Terraner.

»Das ist... unmöglich!« sagte Chute Sasaki.

Seymour ging weiter, erreichte die Schwelle und trat über den Rahmen in das Innere des Bauwerks. Es war ein kahles, leeres Zimmer mit einer weißleuchtenden Decke. Dann betrachtete er den Fremden, der vor ihm stand.

Ein Mensch; so groß wie Seymour und ebenso schlank und sehnig, aber schon wesentlich älter. Aber er war nicht einfach ein Terraner, obwohl er sämtliche Merkmale dieser Rasse trug. Es war ein Mann, der unter der hauchdünnen, durchsichtigen Folie eines Raumanzuges eine goldene Haut hatte.

*Ein goldener Mensch . . .*

Der dünne Anzug war geschlossen; über dem Kopf befand sich ein kleiner Helm mit einem sichelförmigen Schutz über den Augen. Er war heruntergeklappt, und man konnte die Augen nur ahnen.

»Wer bist du?« fragte Seymour leise auf terranisch.

Der Goldhäutige lachte halblaut und spöttisch.

»Ich bin Jared Coln.«

Der Name war Seymour ein Begriff, aber er wußte nicht, wo er ihn gehört oder gelesen hatte.

»Du bist Terraner?« fragte er und blinzelte in der Grelle.

»Ich war Terraner.«

»Ich verstehe nichts oder nur wenig. Wir haben indirekt Anweisung erhalten, auf diesem Planeten zu landen und eine Paddlerplattform zu bekämpfen. Was hast du damit zu tun?«

Wieder lachte der Goldhäutige. Die Stimme klang verändert, sie schuf den Eindruck des Fremden und Unbekannten. Es war nicht so sehr die goldene Haut, sondern diese Stimme. Es war eine Stimme, die gewohnt war, nüchtern und von sehr hoher Warte aus zu sprechen.

Sie sagte: »Ich war es, der dein Schiff holen ließ.«

Seymour überlegte. Dieser Terraner hier hatte also, so behauptete er eben, die Entführung der VANESSA veranlaßt. Die Unklarheiten häuften sich, und Seymour sagte:

»Ich habe den Eindruck, als ob du eine recht abseitige Auffassung von Scherz oder Humor hast. Ich finde an allem wenig, worüber meine Männer und ich lachen können. Außerdem schätze ich, daß du mir eine Erklärung schuldig bist.«

Sasaki trat ein. Er hatte im Türrahmen gestanden und beobachtete die beiden Wesen vor ihm, den fremden Goldhäutigen und seinen Kapitän. Jetzt blieb er neben Seymour stehen und fragte: »Eine merkwürdige Situation. Wir suchen dahinsiechende Eingeborene und finden Terraner.«

In den goldenen Menschen kam endlich Bewegung. Er ging einige Schritte auf die beiden Raumschiffer zu, streckte die Hand aus und sagte ohne jede Betonung:

»Ich glaube, wir sind alt und vernünftig genug, um miteinander zu reden. Bestimmen Sie den Ort; wir können es hier in diesen Räumen tun — aber ich folge ihnen auch gern auf das Schiff und erkläre dort alles. Es ist eine sehr lange, sehr komplizierte Geschichte und ein interessantes psychologisches Problem.«

Seymour nickte schweigend. »Wir sollten das konventionelle *Sie* weglassen, meine ich. Wir bleiben hier, denn meine Männer und unsere Gäste würden vermutlich erschrecken, wenn du mit uns kommen würdest. Aber ich habe gern eine gemütlichere Atmosphäre: es spricht sich freier.«

Der Goldhäutige lachte und schüttelte Seymours Hand. Dann wandte er sich an Sasaki und sagte, auch dessen Hand ergreifend: »Sie ..., du bist Chute Sasaki, der Navigator der VANESSA?«

»Ja«, erwiderte Chute, »und ein außergewöhnlich neugieriger Mensch.«

»Kommt mit«, sagte Coln und ging ihnen voraus. Sie traten durch die andere Tür dieses Zimmers und befanden sich in einem Raum, der sehr einfach eingerichtet war; ein kleines Zimmer mit metallenen Wänden, in dem ein riesiger Teppich lag. Auf ihm standen ein runder, flacher Tisch und einige Sessel. Auf der Tischplatte lag eine leuchtende Kugel; helles, milchiggelbes Licht.

»Bitte, setzt euch.«

Coln ging zu einem weich fließenden Vorhang, schob ihn zur Seite und öffnete dahinter eine wuchtige Glasplatte. Sie ruhte in schweren stählernen Fassungen und trug kantige Griffe und Scharniere. Ohne ein Wort zu sagen, winkte Coln in den Raum hinein und kam zurück zum Tisch. Seymour und Sasaki saßen in den Sesseln, betrachteten die einzelnen Gegenstände und versuchten, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen. Zwei andere Goldhäutige kamen herein.

»Das«, sagte Jared Coln, »ist meine Frau Venda. Mein Sohn Reginald. Diese beiden Männer sind Kapitän und Navigator des Schiffes VANESSA, das den Bewohnern dieser Welt und damit auch uns helfen soll.«

Die Goldhäutigen und die Terraner begrüßten sich, dann setzten sie sich wieder. Fünf Personen saßen um den runden Tisch herum, und zwei von ihnen waren unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, denn sie konnten nichts anderes tun als diese fremdartigen, ungewöhnlich aussehenden Wesen anzustarren. Der Sohn Reginald war rund dreißig Jahre alt, die Frau schien nicht viel älter zu sein .., wieder eine Unklarheit.

»Seymour ...«, begann Jared Coln, »ich darf dich doch so anreden?«

»Ja«, sagte Seymour zerstreut, »natürlich.«

»Ich vermute, daß es am besten ist, ich gebe zunächst einen kleinen Überblick über die Vorgeschichte. Dann werdet ihr schlagartig verstehen, was bei derartig außergewöhnlichen Männern selbstverständlich erscheint.«

Seymour lächelte unmerklich und erwiderte: »Du scheinst eine Schiffsbibliothek gefunden zu haben. Aber ich würde mich an deiner Stelle mehr um Kosmogonie gekümmert haben als um Oscar Wilde.«

Jared lachte: »Gut gekontert, Panther.«

Mürrisch entgegnete Seymour: »Ich weiß.«

Das entstehende Gelächter kam zur rechten Zeit; es lockerte die Spannung, die über dem Geschehen lag.

»Du scheinst wie ich der Meinung zu sein, alles zu wissen, nicht wahr?« fragte Seymour weiter. »Namen, Adressen, Daten und so weiter. Das läßt sich auf zuverlässige Informationen, nicht aber auf ein vorzügliches Hirn schließen. Außerdem ist Ironie nicht unbedingt Privatbesitz — wir haben auch etwas zugeteilt bekommen.«

Zufrieden setzte er sich zurecht und lehnte sich an, »Sprich, Jared Coln«, sagte er lächelnd,

»Klügster aller Väter«, sagte der Sohn, der bisher geschwiegen hatte, »hier in den unermesslichen Weiten des Kosmos bist du, wie es scheint, auf einen würdigen Gegner gestoßen. Mutter — dein Gemahl erhält eine Lektion!«

Venda lächelte unter ihrer Maske; auch auf ihrem Gesicht tanzte das Licht und schuf goldene Wellen.

»Er hat seit rund vierzig Jahren täglich Lektionen erhalten, ohne es zu merken; hier merkt er es. Das ist der Unterschied. Aber bevor wir uns in ein Duell mit Zitaten und Spitzfindigkeiten einlassen, sollten wir die Geduld unserer Gäste nicht länger strapazieren. »Fang an, Jared.«

Jared Coln nickte.

»Es beginnt damit, daß am elften Juli 2326 ein altes Springerschiff in den Raum startete, das von einer Gruppe von vierzig Studenten raumtüchtig gemacht worden war. Es war mitten in einer Transition, als eine Stoßwelle das Schiff traf und in den Nebel der Jagdhunde schleuderte.«

Seymour beugte sich nach vorn.

»Das ist eine andere Galaxis, wie der Andromedanebel hier.«

»Richtig. Wir haben einen Arzt an Bord gehabt — Dr. Stuart Rushbrook. Er wandelte uns um in diese Gestalt, die ihr hier bewundern könnt; es war das praktische Ergebnis seiner Studienarbeit. Wir konnten einen jupiterähnlichen Planeten namens CHROMUND besiedeln. Drei Erdschweren und Stickstoffatmosphäre ..., dafür sind wir ausgerüstet, und aus diesem Grund müssen wir diese unpraktischen Anzüge tragen, wenn wir uns innerhalb einer normalen Sauerstoffluftpille bewegen.«

»Stickstoff .., vermutlich ist euer Metabolismus anders, vermutlich sind auch die Sinne irgendwie verändert?« fragte Seymour laut.

»Richtig«, erwiderte Jared Coln. »Wir hören, sehen und sprechen anders, daher auch die Filter und Entzerrer. Darüber später mehr. Nach einiger Zeit machten wir die Bekanntschaft des garantiert merkwürdigsten Wesens, das der Kosmos kennt.

Es ist ein intelligenter Nebel mit erstaunlichen Fähigkeiten. Ich taufte ihn Axhalaisom; Nebel. . ., Dunst. Er war es, der uns von CHROMUND zuerst nach Terra brachte, dort entführte ich Venda. Dann kamen wir wieder nach CHROMUND zurück und blieben dort eine Zeitlang. Der Zustand aber war gespannt und schrie, wenigstens für uns, nach einer Änderung.«

Seymour traf blitzschnell einige Feststellungen und sah jetzt etwas klarer. Er besann sich jedoch und fragte nur: »Änderung — in welcher Richtung, Jared?«

»Ich wollte stets ein Raumschiff haben, ein Schiff bauen, um damit herumzureisen und meiner Leidenschaft zu frönen: den Sternen. Auf CHROMUND fand ich nicht genügend Mitarbeiter, auch fehlten uns Maschinen und sonstige Möglichkeiten. Und so bat ich bei seinem nächsten Besuch unseren alten Freund Axhalaisom um Rat.

Er sagte mir, daß es hier einen vergessenen, leeren Planeten gäbe, auf dem eine hochtechnisierte Rasse langsam dahinstarb. Sie bauten Raumschiffe, die so gut und schnell sind, daß sie fast jenseits unseres Begreifens liegen.

Ich bat ihn, meine Familie und mich hierher zu bringen — und da sind wir. Seit vier Jahren leben wir hier. Wir bauen an unserem Raumschiff herum und freuen uns darüber. Und dann . . .«

Seymour nickte grimmig. »Und dann kam dieser Nebel eines Tages und sagte: >Sieh, mächtiger und kluger Terraner: Da gibt es Planeten, über denen Plattformen schweben. Diese Plattformen, angefüllt mit viereckigen schwarzen Männlein in roten Overalls sind teuflische Dinge; sie verwandeln die Gene der betreffenden Eingeborenen und machen sie unfruchtbar.

Du, Terraner, bist das Urbild des edlen Menschen. Mache dich auf und unternimm etwas !<

Und du sagtest: >Was soll ich machen, ich bin hilflos. Ich habe weder Waffen noch Schiffe. Ich brauche Verstärkung.<«

»Seymour«, sagte Jared voller Begeisterung, »du sprichst ungeheuer kluge Worte. So war es. Wir kamen überein, daß diesen Rassen geholfen werden mußte. Axhalaisom kann vieles, aber er kann nicht manipulieren. Ich kann auch einiges, aber ich vermochte nichts gegen die Plattformen auszurichten.

Wir brauchten also Hilfe. Und so holte Axhalaisom aus der Nachbargalaxis einige...«

»Siebzehn Stück genau, Jared!« sagte Seymour und hob die Hand.

»Siebzehn Schiffe. Wir holten keine Flottenschiffe, denn wir brauchten List, nicht Macht. Die Plattformen hätten wir selbst herunterholen oder zerstören können, aber den Bewohnern von B'atarc, Poongahburru und Tshennah wäre damit nicht geholfen gewesen, auch nicht den wenigen Wesen von Ngardmaun.

Wir holten uns Frachter.

Diese Schiffe, meist unter außergewöhnlich fähigen Kapitänen, haben uns viel geholfen. Einige sind leider vernichtet worden.«

Sasaki sagte scharf: »Wir sahen allein auf Poongahburru zwei solche ausgebrannten Wracks. Es war ein erschütternder Anblick, der zu vermeiden gewesen wäre.«

Jared Coln blickte Chute Sasaki einen Moment lang schweigend an, dann erwiderte er ernst: »Ich weiß — aber darüber auch später.« »Weiter .. .«, bat Seymour.

»Die anderen sind noch beschäftigt, die Paddler umzustimmen. Sie legen beachtliches Geschick an den Tag. Wenn alle solche Kapitäne hätten wie die VANESSA, würden wir diesen Sternbezirk des Halos schon restlos gesäubert haben.«

»Zu gütig«, antwortete Seymour trocken, »aber ich weiß selbst, wie gut ich bin. Außerdem bin ich nicht einfach Kapitän, sondern Agent der Galaktischen Abwehr unter Allan D. Mercant.«

»Das ändert die Voraussetzungen«, sagte Jared.

»Aber keineswegs die Lage.«

»Nein, das nicht. Aber ich brauche mir etwas weniger Sorgen zu machen. Immerhin ist ein Agent besser für diese Aufträge gerüstet als ein einfacher Handelskapitän.«

»Die Namen hast du vermutlich von deinem nebelhaften Freund, der auch als Lichtblitz über der Insel auf Tshennah zu sehen war. Habe ich recht, oder gibt es eine andere Möglichkeit?«

Jared Coln nickte zustimmend. Er mußte, dem Datum nach zu urteilen, die Sechzig überschritten haben. Aber er sah jünger aus; schlanker und sehniger. Seine Frau war eine Schönheit.

»Es gab und gibt keine andere Möglichkeit. Axhalaisom ist unser bester Verbündeter und tut, was er kann. Und er kann sehr viel.«

Sasaki schaltete sich ein.

»So finden fast alle der merkwürdigen Dinge und Erlebnisse, die wir von der VANESSA hatten oder sahen, eine glaubhafte, aber nichtsdestoweniger atemberaubende Erklärung. Wir werden später noch viel darüber zu reden haben, Jared. Du sagst, daß deine Familie und du an einem Raumschiff bauen. Können wir das Schiff sehen?«

»Selbstverständlich«, erwiderte Reginald Coln, der Sohn des Goldenen. »Aber es gibt sicher noch Fragen genug.«

»Ja«, sagte Seymour. »Und zwar nur solche vorläufig, die mit den Paddlern zusammenhängen. Woher kommen diese Wesen?«

»Aus dem Zentrum von Andromeda. Sie flogen dort seit Jahrtausenden umher und arbeiteten für Bezahlung. Sie waren, ehe die Herren sie in ihre Dienste preßten, eine Rasse, die man überall gern sah. Das hat sich geändert.«

Seymour nickte: »Das weiß ich bereits. Wie ist die Situation auf Ngardmaun?«

»Sehr kompliziert, Kapitän.«

»Wie kompliziert?« fragte Seymour.

»Hier leben nur noch rund zwanzigtausend Ngardmaun. Es sind fast humanoide Wesen, mit einem hohen, schmalen Schädel und einem einzigen Auge, das aber wie ein breites Band über die Vorderseite des Schädels läuft.

Sie sind seit fünfzehn Terra-Jahren unter dem Beschuß der Paddlerstrahlung. Und da sie eine Lebenserwartung von rund sechzig Ngardmaun-Jahren haben, was etwa vierzig Terra-Jahren entspricht, trifft es sie besonders hart. Alte Ngardmaun bekommen keine Kinder mehr, und es ist nicht mehr viel Zeit.

Sie wurden völlig kopflos und flohen hinaus in die Wildnis. Der Planet ist vor Jahrhunderten von einem gewaltigen Schauer von Riesenmeteoren heimgesucht worden, und zwischen den einzelnen Kratern, die den Planeten überall bedecken, ist dichter Dschungel. Nur innerhalb der Ringwälder entstanden die Siedlungen. Diese zwanzigtausend Ngardmaun warten auf den Tod. Und wir sehen zu und können nichts, buchstäblich nichts, dagegen tun. Das ist eine mehr als scheußliche Situation.«

Seymour nickte wieder und sagte müde: »Ich weiß. Nichts ist so schlimm, wie das Gefühl der

Ohnmacht, des Nichthelfenkönnens. Was sollen wir tun?«

»Das gleiche wie auf Tshennah.«

»Genau das gleiche?«

»Ja. Eine Steigerung der Fruchtbarkeit und sofortigen Abflug. Wir können diese Paddler nicht brauchen.«

»Und dann?«

»Was — dann?« fragte Jared.

»Wir kommen von Terra, vergiß das nicht. Und wir haben nicht die geringste Lust, hier im Nebel der Andromeda unsere Zelte für den Rest des kurzen Lebens aufzuschlagen. Ich habe eine Verabredung in Terrania. Wir wollen zurück.«

»Das ist schwierig ...«

»Hier steht Arbeit gegen Lohn. Kein Rückflug ..., keine Hilfe gegen die Paddler.«

»Das hängt einzig und allein von Axhalaism ab«, sagte Jared bekümmert. »Ich weiß nicht, ob ich ihn umstimmen kann. Versuchen werde ich es bis zum äußersten ..., ich kenne die Probleme.«

»Jared«, sagte Seymour, »wir gehen jetzt zum Schiff zurück, denn sonst werden unsere Männer ungeduldig. Wir scheiden ohne Groll, denn wir haben noch genügend Zeit, uns über alles zu unterhalten. Ich lade euch für morgen früh ins Schiff ein. Ich werde meine Leute entsprechend vorbereiten, und meine Gäste werden sich sicherlich bedanken wollen, denn schließlich haben sie es euch zu verdanken, daß ihre Rasse nicht ausgelöscht wurde. Werdet ihr kommen?«

Die Goldhäutigen nickten.

»Natürlich, gern. Sehr gern. Übrigens -- der Aufenthalt auf Ngardmaun ist für uns und für euch vollkommen ungefährlich. Wir müssen natürlich, weil Sauerstoff für uns Gift ist, unsere Anzüge behalten, aber wir brauchen keinerlei genetische Schäden zu befürchten.«

Reginald Coln sagte, seinen Vater unterbrechend: »Geht aber bitte nicht in die Dschungel!«

»Dschungel?« fragte Sasaki und blieb stehen.

»Ja. Die Tiere außerhalb der Ringwälle haben eine unerklärliche Scheu vor der Innenseite. Sie bleiben draußen, aber in ihren eigenen Bereichen sind sie sehr gefährlich.«

»In Ordnung«, erwiderte Seymour, »wir werden uns daran halten.«

»Wie lange dauert noch die Nacht auf Ngardmaun?« fragte Sasaki.

»Noch volle sieben terranische Stunden.«

Seymour blickte auf seine Pilotenuhr. »Gut. Ich sehe euch drei also um neun Uhr im Schiff. Jetzt ist es zwei Uhr nachts in unserer Schiffszeit, also Terra-Normal.«

»Wir werden kommen.« Sie schüttelten sich die Hände.

Die goldenen Menschen begleiteten die zwei Terraner hinaus und gingen den halben Weg bis zum Schiff mit. Dann kletterten Seymour und Sasaki die Leiter hoch und trafen in der Schleuse auf Langwyn, der mit einer Maschinenwaffe im Arm am Schleusenrand saß und Wache hielt.

»Morgen um acht Uhr trifft sich alles in der Messe, Langwyn. Wir haben eine aufsehenerregende Entdeckung gemacht. Oder neue Freunde gefunden, wie man es ausdrücken will.«

»Ich werde es veranlassen, Käpten. Sonst keine Vorkommnisse.«

Seymour deutete einen Gruß an und sprang neben Sasaki in den Antigravschacht. Sie stiegen oben in der Zentrale aus und setzten sich in ihre Sessel. Sie blickten sich lange schweigend an, dann sagte Seymour:

»Ich entsinne mich dunkel, vor einigen Jahren etwas über die goldenen Menschen gelesen zu haben. Es war eine Dokumentation, die sich mit der Anpassung beschäftigte. Sie schilderte den Vorgang, der sich auf CHROMUND abgespielt haben muß. Und gerade wir treffen hier — mehr als zwei Millionen Lichtjahre von Terra entfernt — auf die goldenen Menschen ...«

»Es ist unglaublich«, antwortete Sasaki.

Sie kamen.

Eine Stahlplatte in der Seite des rechteckigen Gebäudes öffnete sich langsam. Drei Gestalten traten in das Licht heraus, das ihnen rot entgegenflutete. Eni Barara leuchtete wie ein diffuser, rotbrennender Scheinwerfer. Die Sonne erhob sich über die Zinnen des Ringwalles; eine strahlende Kugel mit einem feinen, weißen Hof darum. Die Silhouette des Schiffes — grotesk in eine Ellipse verwandelt — legte sich über die hüfthohen Gräser, die Kugelbüsche und die palmenähnlichen Bäume des Ringkraters. Tau zitterte funkelnd auf Spitzen und Halmen.

Die Goldhäutigen schritten auf die VANESSA zu.

Jared Coln, ein Mann von rund fünfundsechzig Jahren, der trotz seines Alters erstaunlich jung

geblieben war. Nur die Linien des Gesichts hatten sich vertieft.

Daneben ging sein Sohn Reginald. Er war etwa dreißigjährig und sah Jared erstaunlich ähnlich — eine jüngere Version seines Vaters. Für die Frau neben ihnen schien die Zeit erstarrt zu sein. Sie konnte nur wenige Jahre jünger sein als Jared, sah aber wie eine Fünfunddreißigjährige aus. So kamen sie durch das Gras auf das Schiff zu.

Seymour, Sasaki, Roothard und Langwyn standen unter der offenen Polschleuse. Der Rest der Mannschaft saß in der Messe vor dem großen Schirm, auf dem die Ankunft beobachtet werden konnte. Zwischen den Terranern saßen die kleinen Patriarchen des Wüstenstammes. Eine erwartungsvolle Spannung hatte sich ausgebreitet.

Die Landschaft wurde jetzt mit erschreckender Plötzlichkeit lebendig.

Die Hitze des kommenden Tages entlockte den Pflanzen Gerüche und Geräusche. Gerüche; sie drangen zwischen Halmen und Blättern hervor und brachten Moder, frischen Pflanzenatem und die scharfe Ausdünstung verwelkender Blütenteile mit sich. Die Tiere erwachten und reihten sich ein in den Kreislauf. Sie erfüllten die Luft mit Brummen, mit meckernden Schreien und mit einem fortwährenden Knacken, Schmatzen und Zirpen.

»Hier sind wir«, sagte Jared Coln. Die Terraner schüttelten sich die Hände und betrachteten sich gegenseitig in dem verschleierte Licht der Sonne von Ngardmaun.

»Unsere Männer sind schon in der Messe und warten auf euch«, sagte Seymour und ergriff die Sprosse der Leiter. Nacheinander schwebten sie durch den Antigravschacht hoch.

Dann standen sie sich in der Messe gegenüber: Terraner und Terraner. Normale Raumschiffer, die zwischen den relativ bekannten Grenzen der eigenen Galaxis aufgewachsen waren und Terraner, deren unfassbares Schicksal sie zu fremden und ungewöhnlichen Erscheinungen hatte werden lassen.

Die Stimme Jared Colns erfüllte plötzlich die Messe mit einem Ton, der an schwirrende Stahlsaiten erinnerte.

»Männer der VANESSA«, sagte er halblaut, »vermutlich werdet ihr erstaunt sein, uns hier zu sehen. Da euer Kapitän bereits erzählt hat, aus welchen Gründen wir so aussehen, wie wir aussehen, erübrigt sich eine lange Berichterstattung. Ich möchte euch danken, daß ihr uns so geholfen habt.

Wir drei hier sind daran schuld, daß die VANESSA entführt wurde.

Ich glaube, daß ich die Gründe dafür klarlegen muß — ich bin es euch schuldig.«

Selbst Seymour, der über ein reichhaltiges Vokabular menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten und über einen psychologisch geschulten Verstand verfügte, war im Bann dieser Stimme. Jared Coln war, wenn es so etwas gab, ein Virtuose.

Atemlose Erwartung lag über der Szene.

Jared angelte sich einen Stuhl, drehte ihn herum und stützte die Arme auf die Lehne.

Dann sprach er weiter.

»Wir alle sind Terraner. Als mein Freund, dieser intelligente Nebel Axhalaisom, mir die Nachricht über die Paddlerplattformen brachte, beschloß ich, den bedrohten Rassen zu helfen. Aber ich mußte schon nach ersten Überlegungen einsehen, daß ich nichts tun konnte — buchstäblich nichts.

Sicher — wir konnten die Plattformen zerstören. Wir konnten aber in keiner Weise die Paddler zwingen, etwas zu tun oder das Gegenteil zu lassen. Das sahen wir ein. Ein Jahr lang diskutierten wir Möglichkeiten, verwarfen sie wieder, erfanden andere Wege ..., schließlich blieb die bittere Erkenntnis, daß wir nicht helfen konnten. Nichts ... Niemanden.«

Seymour, der den Tecko in der Brusttasche und den Verstärker am Schädelknochen trug, mußte anerkennen, daß diese schillernde Person hier vor ihm die reine Wahrheit sprach — das wispernde Stimmchen des Teckos verriet es.

Er blickte sich um, während Jared weitersprach und die Terraner in seiner geistigen Fessel hielt.

Venda und Reginald standen neben Seymour. Ohne jedes Geräusch holte Seymour zwei Messestühle, schob sie nebeneinander und deutete darauf.

»Danke!«

»Wir brauchten Verbündete oder Helfer. Und da wir eine sehr hohe Meinung von dem Einfallsreichtum und dem Mut der Terraner haben, nicht zu Unrecht, wie sich rasch zeigte, dachten wir an Helfer von Terra. Kriegsschiffe schieden aus, denn sie hätten nur zerstören können. Wir mußten ja die Paddler dazu zwingen, die Gen-Mutationen rückgängig zu machen und den Fortbestand der bedrohten Rassen zu sichern.

Also dachten wir an Frachtschiffe.

Wir holten hintereinander siebzehn Schiffe von der Route zwischen Praesepe und den Plejaden und

brachten sie in drei verschiedene Sternballungen des Andromedanebels. Zwei der Schiffe verunglückten auf Poongahburr, eines wurde über Nohtelpad abgeschossen. Die übrigen aber begriffen sehr schnell, was wir wollten und richteten sich danach. Sie ermöglichten durch Aktionen, die man sich einfallsreicher oft nicht vorstellen kann, daß insgesamt siebenundvierzig Planeten vor dem Aussterben bewahrt werden konnten.«

»Wie viele?« fragte Sasaki. Jared drehte sich kurz um und sagte: »Siebenundvierzig.«

Die faszinierende Stimme sprach weiter. »Wie viele Milliarden von Fremden wir dadurch gerettet haben, läßt sich nicht mehr feststellen und ist letzten Endes auch vollkommen gleichgültig.

Wichtig ist, daß wir mit unseren Möglichkeiten eines der ungeheuerlichsten Verbrechen gestoppt haben, das je begangen werden kann — den gezielten Artentod. Und ich glaube, daß allein dieses Bewußtsein jeden Einsatz wert war. Hat jemand dazu eine Frage?«

Ein Raumatrose meldete sich.

»Wie habt ihr erfahren, was auf den bedrohten Planeten vor sich ging, und wie konntet ihr die Schiffe kapern?«

»Ich sagte schon, daß wir einen überaus mächtigen Freund haben. Es ist ein Nebel, der kosmischen Ursprungs ist..., Sternenmaterie, aber hochintelligent. Er hat nur einen einzigen Lebenszweck. Er rast durch die Weiten des Alls, um zu sehen und zu beobachten. Er kam eines Tages zu unserer Heimat — CHROMUND — und berichtete uns von den Paddlerplattformen. Gleichzeitig berichtete er mir, daß hier auf Ngardmaun ein unfertiges Raumschiff stehe. Mein Traum ist es, dieses Schiff fertigzubauen und damit Welten zu besuchen, die mich interessieren.«

»Wie kamt ihr — und wie kamen die Schiffe hierher?«

»Der Nebel hat die Fähigkeit, Gegenstände auf zweierlei Arten zu transportieren. Entweder, er verwandelt sie in seine eigene Materie und wächst förmlich mit ihnen zusammen und umgekehrt, oder er umspinnt die Gegenstände und reißt sie in den Zustandsraum, in dem er sich befindet. Dies geschah mit den Schiffen. Dabei kann er unermeßlich weite Strecken in sehr kurzer Zeit überwinden. Er ist auch während dieser Rettungsaktion ständig unterwegs — es sind für ihn kleine Spazierflüge, so schnell ist er — und beobachtet alles, um mir zu berichten.«

»Ich verstehe«, sagte der Raumatrose.

Pikoy, der Stammesrichter von Poongahburru, richtete sich auf und sagte zu Seymour auf B'atarc:

»Frage ihn, wie er sich das Vorgehen auf Ngardmaun vorstellt?«

Seymour übersetzte schnell und wartete dann auf die Antwort.

»Es wird das Beste sein, wenn ihr, die Suggestoren, den Paddlern befiehlt, daß sie die Fruchtbarkeit der letzten Ngardmaun erhöhen, denn es gibt nicht mehr sehr viele Zeugungsfähige unter ihnen. Und sobald diese Aktion abgeschlossen ist — sofortiger Rückflug in das Zentrum des Andromedanebels. Könnt ihr das scharfen?«

Pikoy nickte: »Wir können es. Wenn die Paddler das vermögen, was du verlangst, werden die Ngardmaun leben — wie wir.«

Seymour übersetzte wieder. Dann stützte er seinen Fuß auf den Sitz des Stuhles vor ihm und wandte sich an Jared Coln.

»Das Kardinalproblem aber ist noch nicht gelöst.

Wir können natürlich die fünf Patriarchen nach Poongahburru zurückfliegen; das werden wir auch tun, sobald wir mit den Paddlern fertig sind. Wir können aber nicht aus eigener Kraft in die eigene Galaxis zurückkehren. Also müssen wir auf dem nämlichen Weg zurückgebracht werden, wie wir geholt worden sind.«

»Durch diesen Nebel Axhalaisom«, ergänzte Chute Sasaki.

»Darauf müssen wir bestehen. Es kann, und dabei mußt du uns recht geben, nicht der Sinn der Aktion sein, daß wir hier zugrunde gehen. Bei aller Toleranz — dagegen gibt es nicht nur gefühlsmäßige Gründe, sondern eine Menge sachlicher Argumente.«

Jared Coln grinste.

»Natürlich. Das Problem hatten wir bereits, ehe wir die Schiffe holten. Axhalaisom kann natürlich die Schiffe jederzeit zurückbringen, aber er will es nicht tun.«

Seymour setzte sich und starrte Jared an.

»Das ist nicht mißzuverstehen«, sagte er trocken. »Er will also nicht. Und mit welcher Begründung will er nicht?«

Jared Coln sagte, zur Mannschaft gewandt: »Der Nebel hat ein ausgesprochen hohes Gerechtigkeitsempfinden. Er sagt ganz richtig, daß die große Ordnung aller Dinge gestört würde.

Immerhin macht sich die Menschheit bald auf den Weg nach Andromeda. Wenn ihr zurückkommt und berichtet, welche Gefahren auf die Terraner warten, so ist dies etwas, was die kosmische Ordnung stört. Nur allein aus diesem Grund will Axhalaisom die Schiffe nicht zurückbringen.«

»Das ist verständlich, aber es tröstet uns nicht. Schließlich sind wir es, die mit ihrem Leben dafür bezahlen müssen. Man verlangt von uns, daß wir uns vielleicht mit artfremden Wesen zusammen auf einem Planeten niederlassen, der nicht unsere Heimat ist. Erwiesenermaßen ist der Fortbestand einer Rasse nur sehr schwierig zu sichern, wenn ein totaler Mangel an Frauen herrscht. Das können nicht einmal die Paddler ändern.«

Jared lachte leicht. »Humor ist eine schöne Eigenschaft, Kapitän Alcolaya. Besonders in verfahrenen Situationen.«

Seymour gab zurück: »Wenn du wüßtest, wie wenig lustig wir dies alles finden, würdest du erschrecken.«

»Immerhin ist Resignation nicht die richtige Geisteshaltung eines Agenten der Abwehr, auch wenn er in der Rolle eines Kapitäns agiert«, fuhr Jared fort, »es ist unsinnig, darüber zu diskutieren. Es wird uns sicher gelingen, Axhalaisom zu überzeugen. Ich selbst werde mitkämpfen, als ob es um mich ginge.

Wenn es gelingt, die VANESSA zurückzubringen, ist auch das Schicksal der anderen Schiffe geklärt. Aber es wird schwierig sein. Der Nebel ist nicht hier, aber er wird kommen, um zu berichten. Vermutlich in einigen Tagen. Dann werden Seymour und ich mit ihm sprechen.«

Grimmig nickte Seymour: »Das werde ich tun.«

»Hast du den genauen Standort der Plattform?« fragte Sasaki den goldenen Menschen.

»Reginald!«

Reginald Coln übergab dem Navigator ein zusammengerolltes Stück aus Plastikfolie, das er bisher in den Händen gehalten hatte; eine Kegelprojektion des Planeten Ngardmaun war darauf gezeichnet und die Berechnungen über den Stand der Plattform. Sie schwebte zwei Kilometer über einem riesigen Ringkrater, auf der antipodischen Seite des Planeten.

Sasaki überflog die Zeichnung, nickte und wandte sich an Reginald.

»Wie kommst du zu dem Vornamen, den unser Vizeadministrator trägt?« Reginald lachte. »Meine Eltern sind daran schuld.«

Venda sagte: »Benimm dich bitte, Reg!«

»In Ordnung, Frau Mutter. Meine Eltern haben die Lösung ihrer persönlichen Probleme Vizeadministrator Bull zu verdanken. Als lebendes Denkmal trage ich jetzt diesen Namen — vergiß es bitte nicht auszurichten, falls du auf Terra landest, Seymour.«

Seymour lachte. »Mache ich.«

»Ich würde vorschlagen, daß wir die Probleme aus der Welt schaffen. Wir warten einige Stunden, bis über der Plattform die Sonne scheint und starten dann. Darf ich mitfliegen?«

Jared blickte Seymour an und hatte die sichelförmige Maske über den Augen hochgeklappt. Violette Augen blickten Seymour an; hinter diesem Blick lag die geballte Kraft von Jareds Persönlichkeit. Es war ein starker Geist, der niemals kapitulieren würde. Er schaffte Dinge, die anderen Menschen unmöglich schienen, und Seymour war überzeugt, daß eines Tages dieses seltsame Raumschiff der Ngardmaun ferne Planeten erreichen würde.

»Natürlich, Jared«, sagte er. »Wir warten fünf Stunden, dann starten wir. Werdet ihr uns wieder helfen, Poongah?«

Pikoy, der Sprecher seiner Patriarchen, erwiderte in B'atarc:

»Selbstverständlich. Wir helfen jedem, der uns so geholfen hat, wie ihr es tatet.« Seymour übersetzte, und Jared ging auf den kleinen, rotbraunen Mann zu und drückte auch dessen Hand.

»Männer«, sagte er dann laut. »Wir haben bis zum Start noch fünf Stunden Zeit. Darf ich euch einladen, das fremde Schiff in der Montagehalle anzusehen; vielleicht kann mir jemand sogar einen Rat geben. Dann starten wir zusammen zum letzten Einsatz der VANESSA!«

Das Schiff leerte sich schlagartig.

\*

Die Montagehalle der Ngardmaun war ein gigantischer Klotz.

Das Dach bestand aus Glas; rötliches Licht wurde gefiltert und erfüllte die weiße Halle, vermischte sich mit dem harten, grellen Leuchten der Tiefstrahler. Fremdartige Geräte und Maschinen standen an



den Wänden, aber der Zweck war in jedem Fall zu erkennen. Hier stand eine vollrobotische Drehbank, hier eine Tiefziehpresse für variable Größen und Formen, hier Drahtziehmaschinen oder Werkzeugkästen.

Und in der Mitte — das Schiff.

Auf dem glatten Boden der Halle befand sich eine viereckige, etwa drei Meter hohe Erhebung, sie bestand aus schwarzem Metall. Darauf stand das Raumschiff der fremden Rasse. Es war ein Konglomerat aus sämtlichen möglichen geometrischen Formen.

Dreiecke, sphärisch gewölbt, waren durch stromlinienförmige Verbindungen an das schlanke, lange Stahlrohr gefesselt. Daneben standen Kugeln in der Luft; scheinbar schwerelos durch dünne Rohre mit dem Schaft des Schiffes verbunden.

Ausschnitte aus Kegeln, Teile von Zylindern . . ., alles war flach und geschwungen, unregelmäßig geformt und übereinander angeordnet, wie die Blätter einer exotischen Pflanze. Streben, Verbände und Leitern mit schrägen Sprossen verbanden die einzelnen Teile miteinander. Und sämtliche Teile waren von einem stumpfen Schwarz.

An einem hydraulischen Gerät hing vom Hallendach ein Teil herunter; auch dessen Form und Zweck waren unergründlich.

In einem weiten Kreis umstanden die Männer dieses verwirrende Bild. Sie begriffen, daß dieses ineinander verschachtelte, bizarre Ding ein Schiff war, aber mehr war nicht zu begreifen.

»Das ist ein Alptraum eines Raumschiffs, Jared«, sagte Seymour, der einmal um das Gewirr herumgegangen war.

»Ich habe bisher — seit Jahren arbeiten wir daran — erst einen Teil des komplizierten Innenlebens gelöst. Der Antrieb, den die Anhängsel dort oben übernommen haben, ist klar. Aber fast die gesamte Inneneinrichtung muß noch getestet werden.«

»Die Bordkommunikation und diese Dinge?«

»Ja. Mit diesem Antrieb kann ich, wenn ich erst fertig bin, von Milchstraße zu Milchstraße fliegen, nicht nur von System zu System. Es wird alles schlagen, was ich bisher kannte, selbst die Geschwindigkeit Axhalaissoms.«

»Warum«, fragte Sasaki interessiert, »holst du nicht einen der Eingeborenen aus dem Dschungel und läßt dir die Funktionen erklären?«

Jared lachte.

»Ich habe die Ngardmaun wochenlang gejagt. Sie sind so verstört, daß sie sich vor allem verstecken und vor jedem. Es ist die typische Fluchtreaktion. Sie fliehen nach innen; in die Dunkelheit, in die Hohlräume zwischen den Pflanzen. Ich habe mehrere Male einen der Bewohner zu Gesicht bekommen, aber nie ein Wort sprechen können. Glücklicherweise gelang es Axhalaissom und mir, ein Energiewerk in Gang zu bringen und die entsprechenden Wohnräume auszubauen.«

»Und du rechnest dir gute Chancen aus, dieses Zerrbild eines Raumschiffs in Gang zu bringen?«

»Ja — natürlich. In einigen Jahren sind wir damit fertig. Vielleicht gelingt es doch noch, einen Ngardmaun zur Mitarbeit zu bewegen.«

Seymour hatte eine Idee, schwieg aber. Er würde sie vielleicht an anderer Stelle brauchen können.

Er lächelte und ging auf die Treppe zu, die, aus einem federnden Kunststoff zusammengeschweißt, den Boden mit einer ovalen Öffnung im Schiffsrumpf verband. »Können wir hinein?« fragte er.

»Ja. Aber man kann sich verirren; ich brauchte anfangs zwei Stunden, um das Schiff wieder verlassen zu können. Ich habe Pfeile an die Wände kleben müssen.«

Jared und Seymour kletterten in die Schleuse, die eindeutig für kleinere Wesen gebaut war, als es Terraner waren. Kühles, intensives Blaulicht empfing sie. Auch hier.. ., verwirrende Technik. Es waren enge, gewundene Gänge, die einen labyrinthischen Eindruck machten. Sie bewegten sich wie die Gänge mathematisch planender Raupen durch das Schiff — geradeaus, dann in einem scharfen Knick um eine Ecke ... und so fort. Kleine Kammern voller rätselhafter Instrumente und Einrichtungsgegenstände öffneten sich in den Ausbuchtungen neben den Gängen. Überall lag blaues Licht.

Und so ging es weiter. Jedes einzelne Element dieses fremdartigen Raumschiffs war von ausgesuchter Verworrenheit. Nichts war da, woran man eine Funktion erkennen konnte. Nur eine Rasse mit einem fast abstrakten Hirn konnte ein solches Raumschiff bauen. Und der Versuch Jareds bewies, daß er gesonnen war, diese abstrakten Gedankengänge nachzuvollziehen.

Sie verließen das Schiff wieder.

»Mehr als unverständlich, Jared«, sagte Seymour. »Ich habe zwar nach der vollendeten Schau, die du

in der Messe geboten hast, keinen Grund zur Annahme, daß du etwas nicht schaffen könntest..., aber das hier übersteigt selbst deine Fähigkeiten.«

Jared sagte einfach: »Axhalaisom wird uns helfen.«

»Dann dürfte das Projekt gelingen«, erwiderte Seymour. »Ich glaube, wir gehen zurück zum Schiff und versuchen, unseren Teil zur Befreiung der Planeten zu vollenden.«

\*

Bald nach dem höchsten Sonnenstand startete die VANESSA. Einige Stunden später erreichte sie, dicht über den Dschungeln von Ngardmaun fliegend, einen riesigen Ringkrater, der einen See enthielt. Einen der wenigen Seen auf Ngardmaun.

In dem See spiegelte sich die Plattform.

Die ehemaligen Ufer, jetzt mit Pflanzen überwuchert, hatten einmal Stege und Hütten getragen. Auch hier hatte der Dschungel Fuß gefaßt, hatte alles überwuchert. Parks, Gärten und Rasenflächen .., alles war unter dem Blätterwerk von Ranken und Büschen verschwunden. Alles war rettungslos zugewachsen. Nur hier und dort schimmerte noch die Spur von weißen Dächern durch das Grün. Düsteres Rotlicht lag über allem.

»So sieht es überall aus — planetenweit. Noch ist der Planet zu retten, aber es durfte nicht mehr viel Zeit verstreichen.« Diese Worte von Jared Coln klangen wie eine Wahrsagung.

In der Zentrale hatten sich Jared, Seymour, Sasaki und die fünf Patriarchen versammelt. Das Schiff stieg höher, flog die Plattform an und kreiste eine volle Stunde lang um das stählerne Rad der Gen-Modulatoren. Eine volle Stunde prasselten die Drohungen eines tödlichen Traumes über die Paddler herein.

*Wie schon vorher .., Panik und Terror und Furcht peinigten die Modulatoren. Sie erlebten alles in einer genauen Schilderung, in der sie nichts als Angst empfanden.*

*Sie erlebten den Besuch der Herren ..*

*Sie schworen ihnen Treue und bedingungslosen Gehorsam ...*

*Sie hörten die unverhüllten, wilden Todesdrohungen jener unbekannten Macht und schworen, alles zu tun.*

*Sie wurden daran erinnert, daß ihre Rasse fast ausgestorben war, weil die Herren sie vor Jahrhunderten getötet hatten ...*

*Sie versprachen, innerhalb kürzester Zeit alles zu tun ...*

*Sechzig Sonnenwechsel.*

Dann war die Illusion beendet. Die achtundvierzigste Rasse im Halo des Andromedanebels war vor dem Tod bewahrt worden. Die Paddlerplattform würde nach sechzig Tagen und Nächten abfliegen, ins Zentrum der Andromedagalaxis.

Die VANESSA eilte davon.

\*

»Hier unten«, sagte Jared und deutete auf einen kleinen, vollkommen zugewachsenen Ringkrater, »habe ich mehrere Male Ngardmaun gesehen. Und stets dann, wenn ich meinen Gleiter gelandet hatte, fand ich sie nicht mehr. Männer und Frauen — alle flohen sie in den Dschungel. Wenn nur ein einziger zurückkäme!«

Pikoy verständigte sich mit Seymour durch einen langen Blick. Dann nickte der kleine Stammesrichter. Das Schiff ging tiefer, und minutenlang hallte der Donner der Triebwerke durch die Dschungel. Schließlich beschleunigte Seymour wieder und landete das Schiff wieder dort, wo es gestanden hatte. Sie würden, sobald die Frage der Rückkehr geklärt war, zurück nach Poongahburru starten.

Und sämtliche Besatzungsmitglieder warteten gespannt auf den kosmischen Vagabunden. Sie setzten ihre Hoffnungen auf ihren Kapitän, der mit Axhalaisom reden würde.

Sonst konnten sie nichts tun. Sie warteten. Die Nacht kam über diese Seite Ngardmauns.

Seymour verließ das Schiff, kurz nachdem Jared weggegangen war.

Mit steifen Schritten ging er vom Raumschiff fort und wandte sich nach Osten. Er durchquerte langsam das Gras, schob die federnden Äste von Büschen und peitschende Ranken von Lianen zurück und ging zur Anhöhe. Er kletterte einige Minuten, dann war er am Rand des Ringkraters angelangt.

Einige Meter weit tastete er sich nach rechts, dann fand er einen großen Steinbrocken, auf dem er sitzen konnte. Er zog die Beine an, umfaßte die Knie mit den Händen und rauchte langsam. Unter ihm lag der Dschungel.

Zwei terranische Monate lang war die VANESSA jetzt unterwegs gewesen; die Frist, die er sich gestellt hatte, lief dem Ende zu.

Er mußte Argumente sammeln, um dem kosmischen Vagabunden gegenüberzutreten zu können. Es hing von ihm ab, ob vierzehn terranische Handelsschiffe zurückkehrten oder für ewig verschollen blieben.

Das Licht, das die hochliegenden Wolken widerspiegeln, schien die grüne Einöde hier vor seinen Augen zu durchdringen. Eni Barara war untergegangen, aber die Staubschichten in der Atmosphäre wurden noch beleuchtet. Dunkles Rot verwandelte die Dschungel in eine mystische Landschaft.

Es waren nicht die Gefahren gewesen, nicht die fremden Wesen und die fremden, kaum verständlichen Kulturen, die sie verändert hatten. Es war die Zeit. Sie hatte die Männer und ihn, Seymour irgendwie verwandelt . . ., sie waren anders geworden. Nicht schlechter, nicht besser — eben anders. Vielleicht verständnisvoller und klüger.

Seymour fühlte sich befreit — von seinen Aufgaben entbunden.

Als ob dieses Licht begonnen hätte, in ihn einzusickern, in seinen Verstand. Es war nur ein winziger Funke, aber er genügte, um alles zu erhellen. Alles würde sich jetzt verändert haben; jeder Gedanke und jede Handlung ..., für ihn und seine Männer. Seymour lächelte und warf den Rest seiner Zigarette in einem hohen Bogen hinunter auf die Dschungelgewächse. Knisternd zerstäubte sie in kleinen Funken.

*Er wußte jetzt, was er sagen würde.*

Zusammen mit Jared Coln, jener goldenen Legende der terranischen Geschichte, würde er überzeugen können. Der Weg nach Terrania war frei.

Seymour blickte nach oben. Ein schmaler Lichtblitz fuhr zwischen den verschleierte Sternen herunter, wischte über die Ringkrater und zuckte einen Sekundenbruchteil lang über Seymour. Dann verschwand der langgezogene, spindelförmige Körper in der Mitte des Ringkraters, in den kantigen, weißen Bauten. Seymour kannte jenen Blitz; der kosmische Vagabund.

Axhalaisom war zurückgekommen.

Seymour stand auf, kletterte den Abhang hinunter und ging. Er brauchte eine gute halbe Stunde, bis er an die Metallplatte des kleineren Gebäudes klopfen konnte. Die Schläge seiner Faust hallten, und kurze Zeit später öffnete sich die Tür. Venda hatte geöffnet.

»Ich bin es, Seymour ...«

»Komm herein — Axhalaisom ist da.«

»Deswegen bin ich hier.«

Die Tür schloß sich, und Venda brachte Seymour durch den Korridor in die große Montagehalle. Dort brannten die Scheinwerfer; es war merkwürdig — jene drei goldenen Menschen, die ihre persönliche Sehnsucht über jede Art menschlicher Gemeinschaft stellten, mußten hier Schutzanzüge tragen, obwohl sie hier mehr und länger zu tun hatten als Seymour. Venda blieb neben der Tür stehen, deutete auf die Szene und sagte:

»Dort vorn. Viel Glück, Panther . . .« Sie lächelte.

Seymour nickte schweigend, dann erwiderte er mit einem schwer zu deutenden Lachen: »Danke. Ich glaube, wir werden den Widerstand des Nebels brechen können.«

Dann waren sie allein: Jared Coln, Axhalaisom und Seymour Alcolaya.

*Schweigen . . ., Stille . . ., knisternde Spannung.*

Seymour nahm alles andere nur aus dem Augenwinkel wahr, aber er würde sich noch nach Jahren genau an das erinnern können, was hier vorging, an jene Halle, an jede einzelne Naht der Metalle und jede Schraube. Neben der Montageplattform war ein Kreis in den Boden eingelassen, innerhalb dieses Kreises standen ein großer Tisch und ein Sessel. Auf der Tischplatte lagen unzählige Papiere und ausgebaute Elemente des Raumschiffes, das wie ein schwarzer Monolith neben ihnen aufragte. Neben dem Tisch stand, schlank, schmal und erregt, Jared.

Vor ihm aber ..., Seymour schluckte und ging lautlos um den Tisch herum.

Axhalaisom, der intelligente Nebel und der kosmische Vagabund. Freund Jareds und der Seinen, Beobachter in den Milchstraßen und schneller als das Licht, wie Seymour wußte. Er hatte seine Gestalt gewechselt.

Ein Tetraeder schwebte vor Jared.

Drei Fuß über dem Boden der Halle schwebte eine vollkommene geometrische Figur, etwa eineinhalb

Meter lang. Die Kanten und Ecken glitzerten, als befänden sich Diamantsplitter darauf, der Körper war von einem reinen Weiß, wie ein kondensierter Nebel.

»Das also ist Axhalaisom«, sagte Seymour leise. »Der Nebel, der mein Schiff entführte und sich weigert, es wieder zurückzubringen.«

Jared machte eine Handbewegung.

»Du mußt an ihn denken und an das, was du sagen willst. Die Verständigung erfolgt lautlos.«

»Danke.«

Seymour dachte: *Du hast also die VANESSA und die sechzehn anderen Schiffe aus unserer Galaxis geholt.*

Ein drängender Strom von Eindrücken, Mustern, Farben, Gedanken und Gerüchen, Tastempfindungen und Symbolen flutete in Seymours Hirn. Er wich zurück, aber die Impulse waren bereits geordnet. Das Wesen vor ihm hatte sich auf die Eigenart seines Denkens umgestellt und projizierte einen reinen Gedankenstrom.

Nichts ist schneller als der Gedanke, dachte Jared und fühlte, wie Seymour seine Worte verstand; Axhalaisom hatte sie Seymour mitgeteilt.

Die Antwort: *Ja. Ich bin der, den mein freund Jared Axhalaisom genannt hat. Und du bist Seymour Alcolaya, der den Auftrag hatte, das Rätsel der verschwundenen Schiffe zu lösen.*

Fragen und Antworten wechselten in Sekundenbruchteilen, der Vorgang verlief absolut lautlos.

*Wie ist es den anderen Schiffen ergangen, Nebel?*

*Sie befinden sich auf den entsprechenden Welten — bis auf drei, die vernichtet wurden. Willst du Bilder?*

Seymour schluckte. *Ja.*

Wieder blühte vor seinem Verstand eine Landschaft auf. Blitzschnell zogen vierzehn verschiedene Bilder vorbei, die genau schilderten, wie die Schiffe arbeiteten. Er sah wieder fremde Rassen, Paddlerplattformen, Planeten, Sonnen und Sterne ...

*Genügt das ?* dachte fragend der Tetraeder.

*Ja, danke.*

Es war das vollkommene Kommunikationssystem. Nichts wurde gesprochen, aber die lautlosen Impulse drückten ungleich mehr aus als jeder noch so lange und klare Satz. Jeweils eine geschlossene Einheit stellte einen Impuls dar; kompakt, aber alles enthaltend.

Die Spitze des verdichteten Nebels deutete auf Seymour; es war, als wäre er Mittelpunkt einer Darstellung in Zentralperspektive.

*Ich kenne den Grund deiner Anwesenheit,* dachte Axhalaisom.

*Natürlich.*

Seymour sah das Bild einer VANESSA, die als neblige Kugel durch den unendlichen Leerraum jagte und auf Terrania zuschoß. Plötzlich beneidete er Jared glühend um diese Vollkommenheit der Sprache, der Empfindungen — jedes Gespräch zwischen Menschen würde in Zukunft schal bleiben und unvollkommen. Dann erinnerte er sich an den Zweck seiner Mission und dachte einen entsprechenden Satz.

\*

*Das All — ein dunkler See . . . , gewaltig und endlos.*

*Darin wie Inseln Galaxien. Und innerhalb aller ihrer Teile, der Spiralarme, der Dunkelwolken und der Globulen, der verschiedenen Sonnen, der unendlich variablen Planeten und deren Monde, der Kometen, Meteoriten und Meteore, der interplanetarischen Materie und Novae ..., alles das bewegte sich zueinander in einer Ordnung, die in einem erschreckenden Maß logisch war. Klar und logisch; kein Jota fehlte an der Vollkommenheit.*

*Nichts durfte jene Ordnung stören.*

*Weder Paddler noch Terraner. Innerhalb einer winzigen, in Prozents nicht mehr ausdrückbaren Spanne konnten Geschehnisse variiert werden; nicht mehr.*

*Die Menschen von Terra kannten diese Galaxis nicht — sie waren erst auf dem Weg dorthin. Jeder Schritt, jedes einzelne Lichtjahr der Entfernung mußte erkämpft und bezahlt werden. Jede einzelne Einsicht und jede Erkenntnis war von unendlich vielen Faktoren abhängig. Und die Terraner würden diese Erkenntnisse sammeln müssen, während der langen Fahrt in das Zentrum dieser Milchstraße.*

*Nicht vorher . . .*

*Kehrte nur eines der Schiffe zurück, wußte es eine Menge. Abgesehen von all den Daten, die sich in den Speichern der Maschinen befanden und in den Sammlerblöcken der Positroniken, kannten die Männer die Dinge.*

*Zähle sie zusammen, addiere sie — zu viel!*

*Es stört die kosmische Ordnung der Dinge, wenn die Geschehnisse nicht ihren vorgeschriebenen, normalen Weg gingen, sondern mit dem Wissen der Männer von vierzehn Schiffen belastet waren. Ein Nachteil für jeden, der sich den Terranern entgegenstellte. Die Menschen der Galaxis, über deren weite Teile sich das Imperium Perry Rhodans erstreckte, durften nichts wissen.*

*Es war hart für sie, aber unumgänglich. Sie durften nicht mit diesem Wissen zurückkehren nach Terrania. Das Bild von Terrania tauchte auf, und Seymour empfand einen stechenden Schmerz.*

*Darum kann ich euch nicht zurückbringen.*

\*

Das waren die Gedanken, die das Nebelwesen Seymour innerhalb von drei Sekunden übermittelt hatte. Zugleich waren Bilder erschienen und Eindrücke, und die Schwere, die rückhaltlose Klarheit der Gedanken ließ Seymour zweifeln.

Es schien, als habe der Nebel recht.

Was bedeutete das? Die Rückkehr nach Terra war unmöglich!

Seymour stützte sich auf die Kante des Tisches, fuhr mit der Hand über sein schweißnasses Gesicht und blickte äußerlich ruhig auf das Nebelwesen, das noch immer regungslos neben dem Tisch hing und jetzt mit Jared korrespondierte.

Seymour holte in Gedanken aus, um seinen letzten Schlag anzubringen. Zu mehr reichte die Kraft nicht mehr. Jetzt würde es sich entscheiden, wer gewann. Er oder der Nebel.

Fünfundzwanzig Männer, ein Schiff — multipliziert mit vierzehn.

Panther, dachte Seymour verzweifelt. Wenn ich nur fünf Sekunden lang die Fähigkeiten jenes Tieres hätte ..., fünf Sekunden.

Dann wurde sein Geist wieder klar, und er richtete seine Gedanken auf Axhalaisom.

\*

*Vierzehn Schiffe schwebten in der gräßlichen Leere des Ödraumes zwischen den beiden Milchstraßen. Ihre Maschinenräume waren ein Chaos aus verbrannten Motoren und verschmorten Kabeln. Die Stille in den Schiffen war tödlich — es war die Stille des Todes.*

*Die Männer verhungerten und verdursteten. Ihre abgemagerten Gestalten lagen apathisch überall herum. Niemand hatte mehr die Kraft zur Bewegung. Ein Funkgerät, das von einer immer schwächer werdenden Batterie versorgt wurde, hämmerte immer wieder den gleichen Text in den Hyperraum, Langsam starb schließlich jedes Leben; einige wurden vorher wahnsinnig und mußten getötet werden — oft hatte auch dazu niemand mehr die Kraft.*

*Schmerzende Stille: Tod, Vernichtung — Lohn dafür, daß Planeten gerettet worden waren .. ., siebenundvierzig Planeten, achtundvierzig Planeten?*

*Ist das Fairneß, Gerechtigkeit?*

*Eine Waage erschien, ein Querbalken mit Zeiger und zwei Schalen. Die eine Schale senkte sich tief nach unten; rechts lagen die Argumente des Nebels darauf und zogen nach unten. Die Gedanken über die toten Schiffe wurden in die andere Waagschale gelegt. Leicht begann der Balken zu schaukeln, der Zeiger zu zittern.*

*Alle diese Männer waren jetzt tot. Und sie waren gestorben, weil jemand gehandelt hatte, ohne moralisch zu sein. Er kannte die Dinge nicht, hatte nur das Wider, aber nicht das Für überlegt. Wer war der Richter!*

*Wer durfte richten?*

*Wer gab dem Vollstrecker die Gewalt über Planeten und Schiffe.*

*Woher hatte der Vollstrecker den Auftrag?*

*Niemand gab sie ihm. Die Schöpfung, von der ein kleiner Teil gerettet worden war, gehörte einem Wesen, das auch Axhalaisom hervorgebracht hatte. Ein Gleichrangiger entschied also, ob Gleichrangige starben.*

*Das gehörte nicht in die Ordnung der Dinge. Das störte die Ordnung. Das war sachlich nicht richtig. Freunde lassen Freunde sterben?*

*Der Begriff ist hohl, weil er hier verzerrt angewandt wird. Es kann nicht Sinn und Inhalt der höheren Ordnung sein, die einen zu retten und die Retter zu strafen. Wer gab dir, Axhalaisom, die Macht und den Auftrag, uns zu töten? Vierzehn Schiffe mit fünfundzwanzig Männern, die jeder für sich nicht mehr, nicht weniger sind als du. Sie sind nur anders und haben nicht deine Möglichkeiten. Du bist der Stärkere, der Schnellere, der Bessere. Diese Stellung verpflichtet. Sie verpflichtet zur Gerechtigkeit und zum Mitleid, denn die Pflicht des Siegers ist Mitleid.*

*Aus diesem Grund mußt du uns zurückbringen nach Terra,*

\*

Das waren die Gedanken Seymours, die er drei Minuten lang dem Nebelwesen übermittelte. Als er aufhörte, fühlte er sich halbtot. Die Energie, die er in plastische Bilder und schlüssige Vergleiche gelegt hatte, hatten ihn ausgezehrt.

Plötzlich . . .

Seymour fühlte, wie ein breiter Strom ihn ergriff und forttrug. Er fühlte sich seltsam leicht, doch als die Gedanken kamen, schauderte er. Sie waren einfach, aber von bestechender Brillanz. Vergleichbar den Naturgewalten.

Die Waage begann erneut zu zittern: Alle drei Wesen standen unter dem Bann der Suggestion.

Pikoy! dachte Seymour mit einem Gefühl grenzenloser Dankbarkeit. Der kleine Stammesrichter, der ihm das Leben gerettet hatte, schaltete sich ein, und er hämmerte in Richtung auf Axhalaisom, wie er es gegen die Paddler getan hatte.

\*

*Zelte in rostroter Wüste.. ., Oasen voller Scherenbäume und Wasser, wilde Meccech . . ., kleine Gestalten, die trauernd ein totgeborenes Kind betrachten .. ., eine wütende Woge brennenden Schmerzes, hilflos zitternden Zornes überschwemmte die drei Gehirne wie ein Strom Lava.*

*Kleine, rostrote Gestalten mit langem schwarzem Haar, die in schweigender Karawane durch die Wüste ziehen, versengt von den Strahlen der Sonne . . ., dann die Terraner, die wie riesige, hilfreiche Götter erscheinen. Seymour, der torkelnd und staubbedeckt über die Wüste geht und vor der Oase zusammenbricht. . ., dann der Einsatz gegen die Paddler . . . und die gewaltige Plattform.*

*Wir: Arme, unwissende Wüstenbewohner.*

*Die Terraner: Hilfreiche Riesen, menschlich und voller warmer Anteilnahme. Dann der Einsatz, der mit äußerster Kaltblütigkeit durchgeführt wurde.*

*Sie: Die Tshennah — dumm, träge, nicht minder verzweifelt.*

*Sie: Die Ngardmaun — versteckt, neurotisch, klein und zitternd.*

*Axhalaisom: Kalt und herrlich wie ein Gott, den menschliches Leid nicht erreicht. Unbarmherzig und abstrakt, ohne Wärme.*

*Dann ein Satz: EIN GESCHENK, DAS NICHT AUS WARMEM HERZEN KOMMT, IST NICHTS WERT. WIR WERDEN ALSO, SOBALD WIR MIT DER VANESSA AUF POONGAHBURRU LANDEN, DIE PLATTFORM ZERSTÖREN LASSEN UND AUSSTERBEN. LIEBER AUF DIESE WEISE AUSSTERBEN, ALS EIN GESCHENK VON DIR AN ZUNEHMEN, AXHALAISOM.*

Finsternis. Ende.

Die Gedankenprojektion des Stammesrichters war von derartiger Schärfe und Klarheit, daß jede einzelne Hirnzelle Seymours zu schmerzen begann. Er sah nur noch ein einziges Bild.

Die Waage. Auf seiner, Seymours Seite, senkte sich rasend schnell die Schale. Und ein einziger Gedanke des Nebelwesens stand brennend in den Hirnen der zwei Terraner.

*Ich werde die Schiffe zurückbringen.*

\*

Seymour kam wieder zu sich, als sich Sasaki über ihn beugte und das kalte Handtuch von seiner Stirn nahm. Seymour blinzelte und sah sich um. Er befand sich wieder in jenem Zimmer, in dem er mit Jared am ersten Abend gesprochen hatte. Jetzt lag er auf einer großen Liege; man hatte sie in aller Eile

hereingeschafft. Außer ihm waren vier Personen im Raum — die Colns und Chute. Jared kauerte sich neben ihm auf den Boden, griff nach Seymours

Hand und sagte:

»Der Nebel und ich sind eine gedankliche Einheit gewesen, die ganze Zeit über. Ich habe alles miterlebt — alles. Du warst so verdammt gut, daß ich überrascht bin.«

Müde blickte ihn Seymour an, dann versuchte er zu lächeln.

»Du kannst stolz auf deinen Kapitän sein, Navigator«, sagte Jared und stieß Chute an. »Er hat gekämpft wie ein Panther; verschlagen, grimmig und ungemein gerissen. Bis zum letzten Moment seines Bewußtseins.«

»Schon, gut«, murmelte Seymour.

»Axhalaisom hat ausrichten lassen, daß er dich und dein Schiff in genau einhundertsiebzig Stunden Bordzeit von Poongahburru abholen wird. Ich soll dir sagen, daß er von dir, deinen Argumenten und dein Entschluß der Poongah beeindruckt war. Er sagte dies, weil er sich schämte ..., sofern sich Axhalaisom schämen kann. Ich habe weiter erfahren, daß er nach und nach alle Schiffe in den Raum zwischen Praesepe und die Plejaden zurückbringen wird.«

Seymour nickte.

»Wie lange braucht ein Ngardmaun, um vom See, den wir überflogen, hierher zu wandern?«

Jareds Sichelschutz ruckte hoch und rastete ein. Überraschte violette Augen blickten Seymour an.

»Weshalb?« »Ich habe gefragt.«

»Vielleicht vier, fünf Wochen..., ich weiß es nicht genau. Es kommt auf die Umstände an.«

»Meine Verbündeten haben einige Ngardmaun gefunden und ihnen nach dem Angriff auf die Plattform suggeriert, du brauchtest ihre Hilfe. Diese Planetarier wissen von ihrem Glück, aber nur sie. Es ist also deine Sache, ihre Sprache zu lernen und dich mit ihnen zu verständigen. Aber du wirst es schaffen, wie alles bisher.«

Jared war überrascht und zeigte dies auch: »Mann«, sagte er begeistert. »Das war eine Möglichkeit, an die ich nicht gedacht habe. Chute, gib ihm etwas aus der Flasche.«

Seymour wurde von Venda und Reginald aufgestützt und sah teilnahmslos zu, wie Sasaki ein Glas nahm und aus einer vollen viereckigen Flasche eine Menge herausschüttete. Er setzte das Glas an die Lippen des Kapitäns, stellte mit der anderen Hand irgendwohin die Flasche ab und zwang Seymour, das Zeug zu trinken. Es schmeckte wie flüssiges Glas.

»Chute ..., willst du mich restlos umbringen?« Er keuchte und würgte. Die Tränen traten ihm in die Augen, und er sank kraftlos nach hinten. Chute stand da und lachte lautlos. In Seymour begann sich ein heißer Strom auszubreiten, und binnen einer Frist von zwei Minuten fühlte er sich fähig, wieder zu sprechen, aufzustehen und nach Feuer zu verlangen.

»Das, Chef«, sagte Chute listig, »war der erste Schluck aus der Flasche, die Sie eigentlich gewonnen haben. Gut, daß ich diese Camana noch hatte. Ich freue mich, daß es Ihnen wieder gutgeht, Käpten.«

Seymour knurrte: »Laß den Unfug, Navigator.«

»In Ordnung. Denken wir also um. Die Rückkehr, sagte jener Mensch hier, ist gesichert?«

»Ja. Du darfst mich zum Schiff bringen«, sagte Seymour und stieß den Rauch aus. »Es eilt. Einhundertsiebzig Stunden . . ., kommen wir bis dahin nach Poongahburru?«

Der Navigator nickte: »Ja. Aber wir müssen binnen zweier Stunden in der Luft sein.«

Seymour blieb vor dem Tisch stehen und wurde wieder ernst. »Das ist ein deutliches Zeichen für Abschied, Jared Coln«, sagte er ernst. »Wir bedauern es. Ich hätte mich noch gern etwas länger mit euch unterhalten und deinem Sohn das Vaterimago etwas korrigiert. Du wirst sonst zu arrogant. Jedenfalls werdet ihr jetzt mit zur VANESSA kommen und allen die Hände schütteln. Klar?«

»Selbstverständlich, Käpten.«

Sie standen auf und verließen zusammen den Raum. Draußen herrschte Dunkelheit, und die Mannschaft schlief im Schiff. Die Nacht war kühl, und Seymour atmete tief ein und aus, aber der Nebel des Alkohols wich nicht schnell aus seinem Kopf.

»Wehe dir, wenn du Alkohol anrührst«, sagte Seymour zu Chute. »Du mußt fliegen!«

»Ich werde das Schiff so schön starten, als säßest du im Steuersessel.«

Sie erreichten das Schiff, kletterten die Leiter hoch und kamen in der Schleuse an. Roothard hatte Wache, er begleitete sie nach oben. Und dann sah er erstaunt zu, wie Seymour zu grinsen begann, etwas wie »Terrania« murmelte und sich mit der flachen Hand auf sämtliche Knöpfe stützte, die auf der Lehne seines Sessels angebracht waren. Es handelte sich um Kommunikation auf alle Räume. Datialarm, Meteoritenwarnung, Reaktoralarm und einige zehn andere Warnungen. Sie gelkten durch

das Schiff und entfesselten einen Geräuschorkan.

»He«, sagte der Navigator. »Wozu das?«

Seymour sagte steif: »Meine Männer sollen sich hier versammeln und unsere Freunde verabschieden. Gleichzeitig sollen sie erfahren, daß wir uns zum Heimflug rüsten. Sie sollen bereits anfangen, sich Entschuldigungen für Ehefrauen und Bräute auszudenken. Alaaaarm!«

Seine Botschaft drang, von klirrenden Lautsprechern herausgebrüllt, in den hintersten Winkel des untersten Laderaumes. Sasaki drückte Seymour in den Navigatorensessel, drehte ihn herum, so daß er mit dem Gesicht zur Raummitte saß und löschte die Alarmknöpfe. Die Mannschaft kam, in allen Stadien des Angezogeneins, in die Zentrale.

Der Abschied dauerte eine Stunde.

Er war sehr laut, sehr herzlich und mit einem Aufwand getrieben, als verreise eine Familie mit acht Kindern. Die Männer tranken Sasis Camana aus, weckten die Patriarchen auf, traktierten sie mit Alkohol und Kaffee, schüttelten Jared und seinem Sohn pausenlos die Hände, verbeugten sich vor Venda unzählige Male und wurden schließlich von Roothard und Sasaki gewaltsam aus der Zentrale entfernt.

Als wieder Ruhe herrschte, öffnete Seymour die Augen und sagte mit überraschender Deutlichkeit: »Ich glaube, ich habe von Ihrem Schnaps etwas zu viel erwischt, Sasaki. Wir sollten uns anständig von den Colns verabschieden.« Er war sehr verwundert über das Gelächter. Schließlich überzeugte sie ein Blick auf die Uhr, daß es wirklich höchste Zeit wurde. Seymour verabschiedete sich und zwang Jared zu der Versicherung, mit dem hoffentlich bald fliegenden Schiff Terra anzufliegen. Dann wurden die Schirme angeschaltet, und sie sahen zu, wie die drei goldenen Menschen zu den Gebäuden gingen; die Gasse im Gras war inzwischen breit und niedergetreten. Das Schiff startete, und als letzter Eindruck blieb auf dem Vergrößerungsschirm ein helles Viereck, in dem drei Gestalten standen und winkten.

Das Schiff schoß in rasender Fahrt vom Planeten weg, ging in den Linearraum. Seymour saß da und sah Sasaki zu, und als sich das Grau auf den Schirmen ausbreitete, sagte er:

»Werde ich noch gebraucht, Chute?«

Der Navigator sagte ernst: »Nein, danke Käpten. Sie sehen sehr müde aus — gehen Sie nach unten. Wenn etwas geschehen sollte, werden Sie geweckt, nicht eher.«

»In Ordnung«, erwiderte Seymour, den jetzt die zweite Müdigkeitswelle überfiel. »Ich danke Ihnen beiden für die Hilfe. Sagen Sie — war ich etwa etwas unsicher in meinem Benehmen?«

»Keinesfalls, Käpten«, versicherte ihm Sasaki.

Beruhigt ging Seymour nach unten und legte sich ins Bett. Er schlief ein, während noch das Licht brannte. Alles war vorbei, dachte er, während er einschlief.

## 5.

Der Aufenthalt war sehr kurz. Was es zu sagen gab, wurde vorher gesagt, und so landete das Schiff wieder neben der Oase Rotaroa und ließ die Leiter hinunter. Seymour sprang in den Staub der Wüste, fing die heruntergeworfenen Satteltaschen und Decke auf und ging hinüber zur Oase. Ihm folgten die fünf Patriarchen.

Das Gepäck stapelte sich neben ihnen, und die ersten Beduinen kamen heran und blieben stehen, als Pikoy eine Handbewegung machte.

»Terraner Seymour«, sagte Pikoy, während Seymour vor ihm auf den Hacken kauerte. »Worte sind sinnlos. Wir haben dir zu danken, aber ich denke, wir haben einiges gutmachen können. Gehe jetzt!« Sie schüttelten sich die Hände.

»Vielleicht kommen Terraner eines Tages hier an, Pikoy«, sagte Seymour endgültig. »Sage ihnen, was geschehen ist. Ich habe den Verdacht, als würden wir nichts sagen können — oder dürfen.«

Dann ging Seymour wieder zurück an Bord. Das Schiff startete in den Raum hinaus und blieb dreitausend Kilometer von Poongahburru entfernt stehen; eine winzige, weiße Kugel im Licht der Sonne. So fand sie der kosmische Vagabund.

Wieder verdichtete sich der Nebel um die Schirme. Wieder nahm das Schiff Fahrt auf, aber die Maschinen wurden von den Terranern selbst abgeschaltet. Dann jagte das Schiff, schneller als das Licht und im Linearraum unsichtbar für jeden, der anderen Galaxis entgegen. Es würden sechs Tage vergehen, dachten die Terraner.



Ein Tag verging in schleichender Eintönigkeit. Zu Beginn des zweiten Tages spürten die Männer, wie sich eine seltsame Müdigkeit ihrer bemächtigte. Sie suchten unaufgefordert ihre Kabinen auf und legten sich hin, und jeder von ihnen schlief ein, obwohl niemand müde war.

Stille breitete sich in der VANESSA aus wie schleichende Kälte.

Die Stunden vergingen langsam, während der Nebel Axhalaisom das Schiff durch den öden Raum schleppte. Die fünfundzwanzig Männer schliefen, tief und traumlos. Und während sie schliefen, geschah etwas mit ihnen. Sie verloren ihre Erinnerung.

Stückweise löschte sie Axhalaisom aus. Er zog sich zusammen, fuhr als Blitz durch einen Projektor ins Schiff und übernahm die Hirne der Terraner. Von dem Augenblick an, da das Schiff zum erstenmal von dem weißen Schleier umgeben war bis jetzt entfernte der kosmische Vagabund die Erinnerungen, leerte den Speicher.

Die Kunststoffblätter des Logbuches verkohlten.

Die Speicherbänke der Bordpositronik mit sämtlichen Daten für den Flug zwischen den Sonnen des Halogegebietes wurden entleert, umgeschaltet. Sämtliche Notizen wurden vernichtet.

Axhalaisom leistete ganze Arbeit. Er durchstöberte die Hirne der Männer und richtete dort eine Verwüstung an, die aber nicht für dauernd war. Es stand für ihn fest, daß keiner der Männer über die Geschehnisse der letzten sieben Tage etwas aussagen konnte. Sie wußten zwar, wenn sie aufwachten, daß ihnen volle sieben Tage fehlten, hatten aber den Inhalt dieser Zeit nicht mehr.

Alles andere würde wiederkommen — stückweise, nach und nach.

Die VANESSA raste weiter.

\*

Zweiundsiebzig Tage waren vergangen.

Vor dieser Zeitspanne war Seymour über den Beton des Raumhafens von K'tin Ngeci gegangen und war in die GOLDEN HAMMER eingestiegen. Jetzt wachte er auf und erschrak.

Er hatte einen Durst, der ihn erschreckte und einen Hunger, der schmerzte. Langsam richtete er sich auf und sah sich um. Er lag in einer Raumschiffkabine und kannte sie nicht. Er sank wieder zurück, überlegte und fühlte eine Berührung neben seinem Ohr. Dann drückte sich ein kleiner, harter Gegenstand an den Schädelknochen. Seymours Hand fuhr hinauf und tastete danach: eine kleine Halbkugel.

Vielleicht hatte es Sinn, was jemand da mit ihm tat. Jedenfalls mußte er jetzt etwas trinken. Aber etwas störte ihn, und er wußte, daß die Dinge nicht stimmten.

*Trinken, Seymour . . . , in der Messe.* Ein klarer Gedanke.

Er folgte ihm. Er zog seine Hose an und ging barfuß zum Schacht, der nach unten führte. Dort, wo die entsprechenden Zeichen angebracht waren, schwang sich Seymour aus der Öffnung, schob automatisch eine Tür zur Seite und ging in die Messe. Licht brannte. Alles leer; Geruch nach Essen.

*Trinken, Seymour— es ist nötig!*

Er ging durch eine schmale Schwingtür hindurch, hörte das Schnappen des Schlosses; es war immer noch nicht repariert worden, dachte er und öffnete einen Vorratsschrank. Dort standen lange Reihen von Dosen mit bunten Etiketten. Er nahm eine heraus, öffnete sie mit dem Spezialschlüssel und schüttete den Inhalt in ein Glas, das er mit sicherem Griff aus dem Gläserschrank holte. Eine Menge ungespültes Geschirr stand herum..., wenn Hogjaw aufwachte ..., seine Gedanken verloren sich wieder und er trank das Glas leer. Es schmeckte gut, löschte den Durst, und er trank noch drei weitere Dosen aus.

Wieder fand er etwas, las erstaunt die Bezeichnung, öffnete die Dose und erhitzte den Inhalt — es war eine kräftig schmeckende Suppe. Er fühlte sich jetzt besser und gesättigt, aber irgendwie hohl und leer. Sein Verstand arbeitete auf vollen Touren, aber er lief leer durch. Alles, was er tat, tat Seymour automatisch und maschinenhaft. Nur diese Stimme war da und sagte ihm, was er tun mußte. Jedesmal, wenn sie etwas sagte, kamen Erinnerungen zurück. Zurück? Stückweise, wie ein Mosaik stellte sich ein Bild zusammen. In ihm klafften riesige Lücken, die er nicht auffüllen konnte.

*Zigarette!*

Auch das erledigte er mit automatenhaften Bewegungen. Jetzt sah er schon etwas klarer. Er befand sich innerhalb eines Raumschiffes, das er gut kannte. Er war eben erwacht. Also hatte er geschlafen. Die anderen Männer? Sie schliefen vermutlich ebenfalls. Das war unwichtig, denn er mußte zuerst sich zurechtfinden. Diese Stimme.

»Wer bist du, der immer mit mir flüstert?« fragte er laut. Seine Stimme hallte durch die Messe des Raumschiffes.

*Ich bin der Tecko Amoo, dein Freund. Du bist der Agent der Galaktischen Abwehr, dich hat man eingesetzt, um dieses Raumschiff sicher wieder zu landen.*

Wieder überfluteten neue alte Erkenntnisse die Gedanken des Mannes. Er verstand, wie er hierherkam, was er zu tun hatte und woher er kam. Was vorgefallen war, wußte er nicht. Noch nicht.

»Wie heiße ich?«

*Seymour Alcolaya, mit dem Beinamen Panther.*

»Du bist klug. Wir werden es in den folgenden Stunden so machen, daß ich dich frage und du mir antwortest, klar?«

*Ja. Aber nimm mich zuerst in die Hand. Ich stehe neben dir auf dem Bord.*

Seymour drehte sich um, erkannte das Tierchen und nahm es vorsichtig in die Hand. Dann setzte er sich auf Anordnung des Kleinen in Bewegung und ging wieder hinauf in die eigene Kabine. In ihr herrschte eine unbeschreibliche Unordnung, und er wußte plötzlich, daß er lange geschlafen hatte, in den Pausen dazwischen aber immer wieder getrunken und gegessen hatte.

*Hier sind deine Sachen. Ziehe dich zunächst an, sorgfältig. Dann stecke mich in die Brusttasche dieser schwarzen Jacke,*

Mit jedem Stück, das Seymour anzog, erwachte wieder ein kleiner Abschnitt seines Gedächtnisses zu neuem Leben. Er zog Socken an, schloß den breiten Gürtel und bemerkte die auffallenden Kapitänstreifen an der Hose. Dann schlüpfte er in einen hellgrauen Pullover, der herumlag, fand einen Gurt mit einer Waffe und befestigte die Ledertasche richtig unter der Achsel. Er zog darüber eine schwarze Jacke, in der Ausweise steckten und eine Brieftasche voller Solar.

Die Handschuhe, die herumlagen, steckte er achtlos in die Tasche und blickte dann in den Spiegel. Ungepflegtes Haar, langgewachsen und ein stacheliger Bart waren die auffallendsten Merkmale dieses Zerrbildes, dazu kamen Augen, die in tiefen Höhlen lagen und blutunterlaufen waren. Das Gesicht war erschreckend fahl und mager.

*Hinauf in die Zentrale — das Schiff landen.*

Er nickte, sagte: »Danke, Amoo!« und ging die wenigen Stufen zur Zentrale hinauf. Er blickte sich aufmerksam um und betrachtete die einzelnen Instrumente, die Anzeigen und die Schalterreihen. Und mit jedem Quadratzentimeter kamen mehr und mehr Erinnerungen zurück.

Seymours Hand schaltete die Schirme ein.

Dann liefen die Maschinen an.

Dann klapperte der Rechenautomat, Seymour las ab.

»Wir stehen über einem Planeten«, sagte er laut. »Ich muß landen.«

Er bewegte einen Hebel, und der Automat schnurrte eine Zahlenkolonne herunter. Seymour übertrug sie auf den Autopiloten, dabei stieß er das Logbuch vom Pult. Es war aufgeschlagen, aber einige Seiten waren zusammengeschmolzen und hatten schwarze Ränder.

*Du stehst über Terrania auf Terra, Seymour. Lande auf dem Zivilraumhafen I*

Hundertmal hatte Seymour erfolgreiche Starts und Landungen durchgeführt, und mit diesem funkelnden, guten Schiff war es keinerlei Risiko. Er empfing und beantwortete einen Funkspruch, der ihn um Abflughafen und Landung, sowie um Identifikation bat. Seymour sagte, als habe er es auswendig gelernt:

»Schiff VANESSA der CORNELIA CLIVE HOLDING, Starthafen ISHTAR, erbittet Landeerlaubnis. Ladung besteht aus Rohmetall und elektronischen Fertigbauteilen.«

Die Bestätigung ließ nicht lange auf sich warten. »Landen Sie bitte auf Platznummer 694. Warten Sie, bis das Fahrzeug der Hafenmeisterei zu Ihnen kommt. Danke — willkommen in Terrania.«

Seymour lachte und brachte das Schiff auf der Nummer zum Stehen. Dann schaltete er nacheinander sämtliche Maschinen aus, bis auf das Versorgungsaggregat und fragte laut: »Was ist jetzt?«

*»Du verläßt das Schiff und gehst zum nächsten Visiphon. Dort wählst du die Geheimnummer der Abwehr und verlangst Allan D. Mercant. Nenne deinen Namen.«*

Seymour zog die Handschuhe an, lachte wieder und schwang sich in den Abwärtsschacht. Er verließ ihn in der Polschleuse, betrachtete einige Sekunden lang den Tecko in seiner Brusttasche und machte es dem Tier etwas bequemer. Dann öffnete er durch zwei Knopfdrücke die Schleuse und ließ die Leiter herunter.

Seymour kletterte hinaus, atmete Luft ein, die nach Treibstoff, Wärme und Metall roch und schirmte seine Augen ab. Dort drüben war das Hafengebäude, ein langer, auffallend schöner und schnittiger

Bau. Dort würde er Visiphone finden. Er ging langsam vom Schiff weg und zwischen den Landestützen hindurch, wich einigen herumstehenden Kisten eines anderen Schiffes aus und kam so, immer von runden Schatten der Frachtschiffe und Helligkeit der terranischen Heimatsonne wechselnd, bis an den Rand des Zivilraumhafens. Dort stieß er auf einen Zaun, der sich in der Ferne verlor und ging in der Richtung, die ihm ein kleiner gelber Pfeil wies.

Hundert Meter .., zweihundert Meter: Endlich.

Er stieß eine schwere, blankgeputzte Glastür auf und durchquerte eine kleine, sehr gepflegte Halle. Hier standen, gingen und hasteten eine Menge von Personen herum; er sah Terraner, Roboter, Epsaler und Kapitäne aus allen Winkeln der Galaxis. Er sah auch die lange Reihe der glasverkleideten Visiphone. Er ging mitten durch die Massen hindurch, krachte mit voller Wucht gegen den Rücken eines Robots, entschuldigte sich geistesabwesend und riß die Tür auf.

*Dreißig Soli — in deiner Brieftasche.*

Er fand die Münzen, betrachtete das Bild eines unbekannten Mannes darauf und die Jahreszahl der Ausgabe, die Ziffer Zehn und warf dann die drei Münzen in einen Schlitz. Ein grünes Viereck leuchtete über dem Schlitz auf. Dann entsann er sich der Geheimnummer, die er so lange nicht mehr gebraucht hatte. Er wählte langsam und konzentriert.

0—9—3—2—1—5—1—5—9

Er wartete nicht lange. Der Schirm erhellte sich schlagartig, und ein sehr hübsches Mädchen war darauf zu sehen. Sie blickte Seymour lächelnd an und sagte:

»Abwehr-Vermittlung. Weisen Sie sich aus.«

»Ich ..., ich bin Panther Seymour Alcolaya.« Er wies stolz auf das dreieckige Schild auf seiner Brust.

»Ich möchte Allan D. Mercant sprechen.«

Das Mädchen betrachtete ihn schweigend und interessiert, etwa eine viertel Minute lang. Währenddessen lösten ihre Finger einen Alarm aus, der sofort vier Männer und vier Visiphone aus der Arbeit riß, eine Freileitung erstellte und dann umschaltete.

Ein dunkelhaariger Mann erschien jetzt auf dem Schirm und sagte ruhig: »Weisen Sie sich mit Kodenummer aus, Agent Alcolaya.«

»Nummer 871 039 Strich p.«

Ein rascher Blick auf etwas, das außerhalb des Bildbereiches lag, und der Mann nickte. »In Ordnung, Panther. Sie können reden. Hier ist Wache 108 100, Keenan Ruerc. Was haben Sie zu sagen?«

Seymour lachte in die grauen Augen des Mannes vor ihm hinein und lehnte sich leicht gegen die Tür der Zelle. Er dachte darüber nach, warum er eigentlich angerufen hatte. Dann hörte er die Flüsterstimme in seinen Gedanken.

»Warum habe ich eigentlich angerufen?« murmelte er und dann sagte er laut: »Ich melde mich zur Stelle. Richten Sie dem Archivleiter und Mercant aus, daß die VANESSA eben in Terrania gelandet ist — wohlbehalten. Ja, das war es, Kamerad. Danke.«

Er tastete das Gespräch aus. Augenblicklich wurde der Schirm dunkel, und Seymour lachte wieder. Irgendwie fühlte er sich freier und wesentlich erleichterter.

Er stieß mit der Schulter die Tür auf und arbeitete sich wieder durch das Gewimmel der Frachtabfertigungshalle. Er erblickte eine andere Tür, vergewisserte sich, daß draußen ein Taxistand war und ging hinaus. Er ahnte nicht, daß die Abwehr sehr schnell arbeitete. Er ahnte auch nicht, daß seine Botschaft hochexplosiv war und daß sein Verhalten dem Mann am Visiphon mehr als nur seltsam vorgekommen war. Sie hatten binnen weniger Sekunden festgestellt, woher der Anruf kam und reagierten. Seymour trat ins Freie und fragte laut: »Wohin jetzt, Tecko?«

Ein Mann, der mit einem karierten Koffer seinen Weg kreuzte, blieb stehen, musterte Seymour und fragte dann: »Was meinten Sie?«

Seymour blickte ihn verächtlich an und sagte: »Das geht Sie nichts an, junger Mann.«

Seymour ging weiter. Er ging mit den Bewegungen eines Mannes, der mit seinen Gliedmaßen nichts anzufangen weiß und sich darauf verläßt, daß sie zufriedenstellend funktionieren. Der Streit zwischen seiner aufkommenden Erinnerung und dem Bewußtsein, daß dies alles nicht richtig war, ließ seinen Verstand in einer Ausweichreaktion nicht voll arbeiten; er trennte Wichtiges nicht vom Unwichtigen.

Zwischen der Halle und einem anderen, gigantischen Gebäude befand sich eine Pergola, ein gedeckter Gang, in dem man bei Regen die beiden kleinen Plätze überqueren konnte, ohne naß zu werden.

Zehn Meter vor ihm war die Öffnung zur *Outer Space Hall*, da geschah es.

Ein kleiner, silberner Gleiter senkte sich schnell auf den Platz und landete geschickt zwischen einigen Passanten. Zwei Männer sprangen heraus und gingen auf Seymour zu. Sie schlängelten sich durch die

Menge, rückten auf und setzten sich rechts und links an die Seiten des Mannes.

»Alcolaya«, sagte der Mann rechts von ihm, »kommen Sie bitte mit uns. Wir bringen Sie zum Chef.«

»Lassen Sie mich in Ruhe«, sagte Seymour gleichgültig und ging weiter. Sein Gesicht war ärgerlich, und die Menschen betrachteten ihn nur kurz, ehe sie wegblickten; er sah reichlich ungepflegt aus und bot in seinem zerknitterten, schmutzigen Anzug keinen erfreulichen Anblick.

»Bleiben Sie ruhig, Kamerad«, sagte der Mann links und packte Seymours Arm mit einem eisenharten Griff. Seymour blickte nach links und sah in ein entschlossenes, kantiges Gesicht. Woher kannte er es? Rechts ..., der gleiche Anblick.

»Sie belästigen mich, meine Herren«, sagte er steif.

Sie zogen ihn unter dem Übergang heraus, zuerst langsam und unauffällig, dann stärker. Und in Seymour stieg plötzlich die Wut hoch. Er ließ sich fallen, rollte sich ab und federte dann hoch; er fühlte, wie sich die Teile seines Körpers zu einem Ganzen zusammenfanden ..., einem sehr gut funktionierenden Ganzen. Er schlug einen Haken, holte aus und schmetterte dem einen der beiden Agenten die Hand in dem Spezialhandschuh gegen den Oberarm, und eine Gerade in die Herzgegend ließ den Mann zu Boden gehen.

Der zweite kam heran, holte kurz mit dem Kolben seiner Waffe aus und Seymour reagierte blitzartig. Er bog seinen Körper zur Seite, fing der Schlag mit der Handkante auf und schlug dem Agenten die Waffe aus der Hand. Sie flog, sich überschlagend, unter die Leute. Jemand schrie laut und hell.

Dann nahm Seymour den Agenten in einem Judogriff und schlug ihn ins Genick. Der Agent krachte zu Boden und blieb regungslos liegen. Seymour drehte sich um, bog unter dem Dach hervor, überquerte schnell den kleinen Platz und steuerte auf den Taxistand zu. Er winkte einer Maschine, und sie bremste dicht vor ihm. Seymour stieg ein. »Wohin, Mac?« fragte der Pilot.

Seymour lehnte sich in die Polsterung zurück und blickte aufmerksam einem Mädchen nach, das neben dem Gleiter entlangging und dann in die Halle abbog. »Ja«, sagte er halblaut, »das ist mein Problem. Wohin soll ich eigentlich fahren?«

»Machen Sie keine Scherze, Mac — wir sind hier nicht auf einem Kolonialplaneten.«

*Verwaltungsgebäude der Marandpharm, Seymour!* wisperte die Stimme Amoos.

Seymour fragte langsam: »Kennen Sie das Verwaltungsgebäude der Marandpharm?«

»Natürlich, Mac. Wollen Sie dorthin?«

»Ja«, erwiderte Seymour einsilbig und spürte, wie der Gleiter anruckte und sich langsam in die Luft hob. Die Leute unter ihnen wurden kleiner, der Platz zeigte sich in seiner ganzen Größe, und der Gleiter zog hoch.

»Das ist dort draußen in der Nähe der Crest Plaza, Mac«, erklärte der Gleiterpilot und beschleunigte in einer sanften Kurve, bis er sich in eine der zahlreichen Flugschneisen einreihen konnte. Er flog nach Süden. Er schaltete den Autopiloten ein und drehte sich nachlässig um.

»Das ist eine stinkfeine Gegend dort draußen. Tolle Leute und steinreiche Firmen. Suchen Sie dort etwas, Mac?«

Seymour blickte aus dem Fenster und wunderte sich irgendwie, daß er diese Stadt anscheinend kannte, aber nicht wiedererkannte, obwohl sich nichts verändert hatte. Seine Gedanken sagten ihm, daß er jetzt eigentlich losgelöst von allem dort unten herumschlendern mußte, fast trunken von der Schönheit..., aber er fühlte nichts. Absolut nichts.

»Sie sollen fliegen, nicht reden«, sagte er unwirsch.

Gereizt drehte sich der Pilot wieder um und blickte dann geradeaus. Die Fahrt ging weiter. Man überflog die berühmten Brücken, den großen Viadukt und einen Ausläufer eines der uralten Parks. Dann senkte sich das Flugzeug wieder, scherte aus der Kolonne aus und surrte zwischen den Bauten hinunter auf eine Landeplattform.

Der Pilot stieg aus, öffnete die Tür und sagte kurz: »Macht drei Solar zwanzig.«

Seymour griff in die Brusttasche und holte die Brieftasche heraus, zog mit dem Handschuh einen Zwanzig-Solar-Schein hervor und gab ihn dem Piloten.

»Stimmt«, sagte er, »danke. Kaufen Sie Ihren Kindern einige gute Bücher.« Er drehte sich um, stieg die Stufen von der Landeplattform herunter und ging auf den Eingang des Hochhauses zu. Lange stand er da und studierte halbbblind die Schilder neben dem Eingang. Endlich fand er es. *Marandpharm 60. bis 65. Stockwerk.*

»Amoo«, fragte er halblaut. »Warum bin ich hier? Wartet jemand auf mich? Soll ich jemanden besuchen?«

Die Stimme flüsterte: *Ein Mädchen. Du hast ihr versprochen, sie zu besuchen, sobald du hier landest.*

*Sie ist in der Lage, deinen Zustand zu verstehen und dir Gelegenheit zu geben, dich auszuruhen.*

Seymour nickte und fühlte, wie sich eine Sturzflut neuer Gedanken in sein Hirn ergoß, dort andere Erinnerungen fortschwemmte und sich ausbreitete — ein weiteres Chaos war die Folge. Langsam ging er auf die Tür zu, öffnete sie und ging nach innen, sah den Schacht des Schneilifts und bewegte sich über einen dicken, kostbaren Teppich hinweg darauf zu. Der Lift schoß hoch und hielt im sechzigsten Stockwerk an. Seymour wartete, bis die Türen sich hinter ihm geschlossen hatten und ging dann auf einen Tisch zu, hinter dem ein Mann saß und ihn anstarrte. Er stand auf, als Seymour näherkam.

Es war ein fünfzigjähriger Mann mit einem gebrätinten Gesicht, aus dem zwei helle Augen verwundert auf Seymour ruhten. Ein scharfrasierter Bart zog sich um ein breites Kinn herum, und die Manschettenknöpfe des teuren Hemdes waren aus gehämmertem Gold.

»Was wünschen Sie?« fragte er mit einer geschulten, ausdruckslosen Stimme.

»Ist Corinna Marandera im Haus?« fragte Seymour zurück.

»Verzeihen Sie ..., meinen Sie Doktor Marandera?«

»Möglich. Ist sie da?«

»Ja. Aber ich glaube nicht, daß ich Sie anmelden darf.«

Seymours Ton gefiel dem Empfangsclerk nicht, Seymours Aufzug gefiel ihm noch viel weniger. Er setzte sich wieder, betrachtete Seymour von oben nach unten, zog die Brauen in die Höhe und sagte schließlich:

»Ich glaube, daß ich Sie nicht anmelden werde. Schließlich ist unsere Firma kein ...«

Er kam nicht dazu, den Satz zu beenden. Seymour beugte sich vor, streckte eine Hand im schwarzen, zerschrammten Handschuh aus und zog den Mann aus dem Sitz. Er zerrte ihn über die Tischplatte, drehte dann die Hand um achtzig Grad herum und ruinierte die Revers des teuren Anzugs. Der Mann klammerte sich an den Tisch, und Seymour sagte langsam und sehr leise:

»Wo finde ich Corinna?«

»Fünfundsechzig ...«

Seymour lockerte den Griff und fragte: »Lift?«

»Hier...« Die Hand deutete auf einen zweiten Lift, der nur die fünf Etagen dieser Firma miteinander verband. Seymour ließ den Clerk los und ging auf den Lift zu. Er riß die Tür auf, stellte sich hinein und sah desinteressiert zu, wie der Empfangschef einen Knopf drückte ... und hielt an. Die Tür ging auf. Ein Mädchen mit einer Mappe in den Händen stand davor und erschrak, als Seymour auf sie zutrat.

»Keine Angst«, sagte er matt, »wo finde ich Corinna Marandera?«

Sie deutete auf eine Holztür. »Dort, dahinter. Sie kommen durch zwei Vorzimmer. Was ...?«

»Danke.«

Seymour ließ sie stehen, drehte sich um und ging auf die Tür zu. Er drückte sie auf, ging an zwei Sekretärinnen vorbei und öffnete die nächste Tür, ohne auf die protestierenden Rufe zu hören, ohne sie überhaupt wahrzunehmen. Er fühlte, daß er nicht mehr lange durchhalten würde. Woher er dieses Wissen hatte, wußte er nicht. Die dritte Tür wurde aufgerissen, und Seymour stand im Büro der Chefin.

Sie redete mit einem Mädchen, das etwas notierte. Seymour machte die Tür wieder auf und sagte mühsam: »Würden Sie uns bitte alleinlassen, gnädiges Fräulein?« Dann lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Wand und betrachtete die Frau, die vor ihm stand.

Sie war ihm fremd. Fremd wie alles hier.

»Corinna?« fragte er.

Sie nickte stumm und wußte nicht, was hier vorging. Der Mann da vor ihr kam ihr bekannt vor, aber sie erkannte ihn nicht. Unrasiert, schmutzig, in einer unbekannten Uniform . . ., da erblickte sie das dreieckige Wappen mit dem Rachen des angreifenden Panthers, die gelben Lichter der Raubkatze.

Sie kam langsam näher; das durfte es nicht geben. Ihre Hände hingen an den Seiten herunter, als ob sie ihr nicht gehörten. Sie kam noch näher und blickte in die Gläser der Sonnenbrille.

Seymour merkte, daß sich ihre Hand hob und ihm die Brille abnahm. Er wagte nicht, die Hände von der Wand zu nehmen, weil er umzufallen fürchtete. In seinem Kopf vollführten die Gedanken einen wilden Tanz.

»Seymour«, sagte sie. »Du bist Seymour Alcolaya, nicht wahr?«

»Ja«, murmelte er undeutlich. »Ich erkenne dich nicht, wer bist du?«

»Mein Gott«, sagte sie, »ich bin Corinna. Erinnerst du dich nicht?«

Er schüttelte langsam den Kopf und fühlte, wie ihn die Spannung verlassen wollte. Sie stand vor ihm,

einen Meter entfernt, und er kannte sie nicht. Er kannte das Bild, wußte, daß er es kennen mußte, aber vermochte es nicht zu identifizieren.

Wie war die Erinnerung?

Ein schmales, ausgewogenes Gesicht, wie mit einem Barockschnörkel von mattblondem Haar umrahmt; graublaue Augen mit Wimpern, die fast bis an die Brauen reichten. Die Haut war bronzefarben von der Sonne, und das Mädchen konnte es sich leisten, auf kosmetische Mittel zu verzichten. Die Hände: Schlank, gepflegt und mit silbern lackiertem Nägeln, und auch hier unterstrich nur ein Ring aus Platinfiligran die Wirkung.

Der Rest, ein eher etwas zu schlanker Körper, war ebenfalls das Ergebnis von Auslese.

Shand'ong .., der Basar und Quattaghans »Skaphander«. Erinnerungen.

Er löste eine Hand zwischen seinem Rücken und der Wand und streckte sie aus. Er legte sie auf die Schulter des Mädchens und umfaßte den Kopf und erinnerte sich plötzlich. Er lächelte schmerzlich und fragte leise:

»Elisabeth-Corinna, nicht wahr?«

Sie nickte; in ihren Augen erkannte er die Spuren von Tränen. Dann sagte er wieder: »Ich glaube, daß ich an Gedächtnisschwund leide. Bitte, rufe Mercant an und sage ihm, er soll herkommen. Niemand sonst. Nur er. Ich brauche Ruhe.«

»Seymour«, sagte sie tonlos, »woher kommst du? Was ist passiert?«

Seine Knie gaben nach, und er fing sich wieder auf. Corinna faßte seinen Arm, legte ihn um ihre Schultern und versuchte, den Körper Seymours von der Wand zu bewegen. Er machte neben ihr ein paar hilflose Schritte und brach genau über der Liege zusammen, die hinter einem Paravent stand. Sie hob seinen Oberkörper in die richtige Lage, zerrte dann die Füße auf die Liege und entdeckte den Tecko, der aus der Brusttasche kroch. »Amoo«, sagte sie, »Kleiner ..., was ist los; erzähle es mir!« Die Antwort konnte sie nicht verstehen, denn sie trug keinen Verstärker. Sie überlegte eine Sekunde und ging dann hinter den Schreibtisch. Die Taste des Rufgerätes schnellte hinunter, und sie sagte: »Sygrid?«

»Doktor Marandera?«

»Ich brauche sofort einen Arzt. Schicken Sie bitte nach Doktor Shepherd. Er soll sich für einen Fall von Gedächtnisschwund ausrüsten. Ja .., sofort. Es ist dringend.«

Dann setzte sie sich und wählte die Haus Vermittlung. Eine Minute später hatte sie auf dem Schirm, der in ausgeschaltetem Zustand das Gemälde *Kupferpersonne* von Brook zeigte, das Bild eines Mannes, der sie ernst anblickte und ihr gut bekannt war — sie war vor Jahren mit ihm auf Shand'ong zusammengetroffen.

»Ich möchte Sie bitten, hierher zu kommen. Seymour liegt hier. Er bat ausdrücklich, daß nur Sie kämen. Darf ich mit Ihnen rechnen?«

Mercant nickte: »Selbstverständlich. Ich wäre ohnehin gekommen . . ., aber das erkläre ich Ihnen nachher.«

Das Bild erschien wieder.

\*

Es war ein langer Schlaf; ein dunkler Traum und eine tiefe Finsternis. Erfüllt war sie von Bildern, die einander in rasendem Tempo ablösten. Stimmen ertönten, von denen er nicht wußte, ob sie in die Träume gehörten oder von außerhalb kamen. Dann sah er zwei Gesichter über sich.

Allan D. Mercant sagte: »Seymour — ich wußte es. Ich werde nicht weiter fragen. Hören Sie mich?«

Er nickte stumm und blinzelte.

»Wir haben das Schiff gefunden und die schlafenden Männer. Wir wissen auch, was geschehen ist. Ein zweites Schiff ist soeben gelandet. Wir alle sind sehr, sehr stolz auf Sie, Panther. Werden Sie möglichst bald gesund . . ., ich gehe jetzt; Sie sind in den besten Händen, die ich kenne. Und in den hübschesten.«

Mercant klopfte Seymour kurz gegen die Wange, dann faßte er nach der Hand und drückte sie. Mit ihm zusammen verließ eine weißgekleidete Gestalt das Zimmer.

Das zweite Gesicht: Corinna.

Sie sagte nur: »Seymour, ich bin glücklich, daß du bei mir bist. Bleibst du hier?« Er nickte.

Sie nahm sein Gesicht in beide Hände und küßte ihn leicht, dann legte sie ihren Kopf neben seinen auf das Kissen. Und ehe die Dunkelheit wieder über ihn kam, konnte er einen Gedanken ganz klar

formulieren, den ersten einer langen Kette, die folgen würde.

Was immer geschehen war, der Einsatz hatte sich gelohnt. Er war hier, er und seine Männer lebten ..., einzig die Zukunft würde zählen. Er schlief ein und lächelte dabei.

**ENDE**